Asc. 2419.

<36627139750013 S
<36627139750013
Bayer. Staatsbibliothek

~~Phil. pol.~~

~~Ff 1338~~

Ussa.

A. Pesne pinx. *J. M. Bernigeroth sc. Lipsiae. 1757.*

Nichts von ohngefehr.

Frankfurt und Leipzig,
zu finden bey Daniel Christian Hechtel.
1757.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Friedrich
dem Großen,
Königevon Preußen
und
Churfürsten von Brandenburg. 2c.

Leget dieses Werck
In tiefster Ehrfurcht
zu Füssen.

Ew. Königl. Majestät

Meines allergnädigsten Königs
und Herrn,

allerunterthänigst- treugehorsamster
Knecht,

Daniel Christian Hechtel.

Vorbericht.

Ein gewisser Umstand, der mich ganz besonders auf die Vorsehung desienigen wies, der mich von Jugend auf våterlich gefůhret hat, gab mir Gelegenheit zu dieser Abhandlung.

Dieser Aufsatz enthålt also eigentlich nichts anders, als dieienigen Grůnde, in welchen ich nach meinen Umstånden iederzeit eine Stille und Zufriedenheit des Gemůths gefunden habe, die nur denienigen bekannt ist, welche gewohnt sind, iene zårtlichen und sanften Regungen gegen einen weisen Schöpfer und versorgenden Vater menschlich zu empfinden.

Ich habe mich an keine gewisse Ordnung und systematische Verknůpfung gebunden, sondern meine Gedanken so aufgesetzt, wie ich sie iederzeit ůber die Wege gehabt habe, welche die Vorsehung insonderheit auch mit mir in meinem ganzen Leben gegangen ist.

Auf die Art ist nach und nach dieser Aufsatz zu einem Werk gediehen, das mir bey stillen und einsamen Stunden den Stoff zur

erbaulichen Wiederhohlung der über mir sich geoffenbarten göttlichen Güte und Weisheit an die Hand geben sollte.

Allein, das Nachsuchen einiger Freunde, denen bey Gelegenheit diese Abhandlung zu Gesichte kam, brachte mich endlich zu einem Entschluß, den ich sonst, um so weniger würde bewerkstelliget haben, ie grösser die Blödigkeit war, durch meinen geringen Aufsatz die ohnedem häufig vor Augen liegende Schriften von dieser Art zu vermehren.

Ich stelle also meine Gedanken von den Wegen der göttlichen Vorsicht öffentlich an das Licht, und erwarte, ob die Welt mit dem gütigen Urtheil meiner Freunde einstimmig sey?

Die Sache selbst, von der ich schreibe, ist wenigstens so edel und erhaben, daß sie sich den Beyfall vernünftiger Leser versprechen kan, wenn auch schon Witz und feurige Beredtsamkeit meinen Vortrag nicht allemal in gleicher Stärke begleiten sollten.

So dachte ich, und machte mir Hoffnung, daß diese Abhandlung nicht gänzlich ohne geneigte Aufnahme bleiben werde. Geschrieben Frankfurt am Mayn, den 24. Febr. 1757.

Johann Christian Hörning.

Innhalt.

Die Zufälle, die einem Menschen begegnen können und wirklich begegnen, sind mancherley. §. 1.
Der Mensch muß daher auf einen solchen Gegenstand sehen, der ihn beruhigen kan. §. 2.
GOtt sorgt für seine Geschöpfe. §. 3.
Die Welt kan ohne GOtt nicht bestehen; daher ist die göttliche Regierung und Vorsehung so alt, als die Welt selber ist. §. 4.
Die Welt ist nicht für sich selbst entstanden. §. 5.
Die Welt ist um des Menschen willen geschaffen worden; und er soll in derselben den Grund zu einem ewigen Wohl legen. §. 6.
Die Hoheit des Schöpfers leuchtet aus allen Geschöpfen hervor. §. 7.
GOtt besitzet alle Eigenschaften, die nöthig sind, wenn er die Welt regieren soll. §. 8.
Der Mensch muß allein alles Gute von GOtt erwarten. §. 9.
Der Mensch, der sich auser GOtt auf etwas verläßt, handelt thörigt und unvernünftig §. 10.
GOtt hat ein besonderes Augenmerk auf die Menschen; sie müssen daher auf GOtt hoffen, und sich seine Wege und Führungen gefallen lassen. §. 11.
Wer ängstlich sorgt, wiedersetzt sich GOtt, und macht sich sein Leben selbst verdrüßlich. §. 12.
Wer in der Gemeinschaft mit GOtt steht, kan bey allen Zufällen getrost und gutes Muths seyn. §. 13.
Wer sich der göttlichen Vorsorge überläßt, lebt seiner menschlichen Hoheit und Würde gemäs. §. 14.
Nichts geschiehet von ohngefehr; sondern GOtt hat von Ewigkeit her die Ordnung und Folge der Dinge auf das weiseste eingerichtet. §. 15.
Dieses wird weiter erklärt und auf den Menschen angewendet. §. 16.
Der Mensch muß mit seinem Schicksal zufrieden seyn und GOtt in seiner Regierung und Vorsehung nichts vorschreiben. §. 17.
GOtt hat bey der Verknüpfung und Verbindung der

Dinge auf das Wohl der Menschen gesehen und es muß sich daher ein Mensch, wenn er dieses erwegt, beruhigen. §. 18.
GOtt kan ohne die Welt, die Welt aber kan nicht ohne GOtt seyn. GOtt ist also der Grund, warum die Welt fortdauert. §. 19.
Beweis, daß GOtt die Welt erhalten wolle. §. 20.
Beweis, daß GOtt die Welt wirklich erhalte. §. 22.
GOtt handelt bey seiner Regierung und Vorsehung mittelbar. §. 23.
Die göttliche Mitwirkung vereiniget sich mit denen Bewegungen und Handlungen der Menschen. §. 24.
GOtt setzt denen Bewegungen und Handlungen der Menschen Ziel und Gränze. §. 25.
Einwurf wider die göttliche Regierung in Ansehung des Bösen, das in der Welt herrschet. §. 26.
Beantwortung dieses Einwurfes. §. 27.
Fernere Beantwortung dieses Einwurfes. §. 28.
Wird noch weiter aus der Natur Gottes bewiesen, daß GOtt nicht Ursache an der Sünde seyn könne. §. 29.
Fernerer Beweis hiervon aus dem Wesen Gottes. §. 30.
Beweis aus der Natur des Menschen, daß GOtt nicht Ursach an der Sünde seyn könne. §. 31.
Warum GOtt den Menschen nicht so geschaffen habe, daß er nicht fallen und sündigen können? Oder, warum der Mensch im Guten nicht bestättiget worden sey? §. 32.
Beantwortung der ersten Frage. §. 33.
Beantwortung der zweyten Frage. §. 34.
Was es in diesem Stücke für eine Beschaffenheit mit den Engeln gehabt habe? §. 35.
Die Majestät Gottes wird mehr verherrlichet, wenn der Mensch einen freywilligen Gehorsam leistet, als wenn er gewaltsamer weise erzwungen wird. §. 36.
Es ist auch der Natur des Menschen gemäser, wenn er Freyheit hat, zu sündigen und nicht zu sündigen, als wenn er nothwendig so, und nicht anders handeln könnte. §. 37.
GOtt hat, da er sich der Sünde nicht wiedersetzet, mehrere Vollkommenheiten geoffenbaret, als er
würde

würde haben offenbaren können, wenn er nach seiner Macht das Böse gehindert hätte. §. 38.
GOtt muß kraft seines unveränderlichen Willens den Menschen erhalten, wie er ihn erschaffen hat. § 39.
Was von der Sünde gelehrt wird, erkennen wir allein aus der Schrift, ob gleich die Vernunft an sich ein edles und schätzbares Geschenk Gottes ist § 40.
Ein sich selbst gelassener Mensch lebt beständig im Zweifel, weil er nicht weis, ob er auf ewig glücklich oder unglücklich seyn werde. §. 41.
Was die Schrift vor der Vernunft voraus habe? §. 42.
Fernerer Vorzug der Schrift vor der Vernunft. § 43.
Die Schrift setzt die Lehre von der Liebe Gottes gegen den gefallenen Menschen ins Licht. §. 44.
GOtt hat in sich selbst das größte Vergnügen. §. 45.
GOtt ist Dreyeinig im Wesen; und mitten unter dem Genuß iener unendlichen Glückseligkeit, die er in sich selbst hat, beschäftiget er sich mit dem Menschen. §. 46.
Der Sohn Gottes giebt sich freywillig für die Menschen an und befriediget die beleidigte Maiestät seines Vaters. §. 47.
Fernere Erläuterung hiervon §. 48.
So fürchterlich und entsetzlich die Begebenheiten sind, die sich mit JEsu im Stande der Erniedrigung zugetragen haben; so trostreich sind sie für die Menschen §. 49.
Was JEsus für die Menschen übernommen, hat in das Wohl derselben einen Einfluß. §. 50.
Die Art und Weise, wie ein vernünftigs Wesen mit dem andern eins seyn kan. §. 51.
Die Anwendung hiervon auf das, was §pho 50. gesagt worden ist. § 52.
Christus ist auf eine gedoppelte Art eins mit Gott. §. 53.
Dieses wird weiter erklärt §. 54.
Noch fernere Erklärung hierüber. §. 55.
Die Erkänntnis Christi hatte im Stand der Erniedrigung ihre Stufen; wobey noch eine Erklärung von der Vereinigung Christi mit seinem Vater gegeben wird. §. 56.

Was im vorhergehenden gelehrt worden ist, wird auf die Apostel angewandet. §. 57.
Dieses wird weiter erläutert. §. 58.
Alle Dinge in der Welt stehen in einer gewissen nothwendigen Verknüpfung und Ordnung; dieses aber bringt deswegen nicht mit sich, daß ein iedes Ding an dem andern Antheil nehme. §. 59.
Unter einer natürlichen und moralischen Gemeinschaft ist ein Unterschied. §. 60.
Wie und warum eine moralische oder sittiiche Gemeinschaft entstehe? §91.
Anwendung hiervon auf die Gemeinschaft, in welcher der Mensch mit GOtt, und GOtt mit dem Menschen stehet. §. 62.
Welche Dinge miteinander in Gemeinschaft stehen können? §. 63.
Warum der Sünder nicht in Gemeinschaft mit GOtt stehen könne? §. 64.
GOtt hat, so bald er die Erde mit einer vernünftigen Creatur besetzet, mit derselben einen Bund aufgerichtet, der die allerinnigste Freundschaft zwischen GOtt und dem Menschen zum Ziel hatte. §. 65.
Dieser Vertrag ist durch die Sünde aufgehoben worden; und ist daher ein grosser Unterschied unter dem ehemaligen und gegenwärtigen Zustand des Menschen, 1) in Ansehung des Verstandes. §. 66.
2) In Ansehung des Willens, der Neigungen, Affekten und Begierden. §. 67.
3) In Ansehung des Körpers. §. 68.
Der Mensch kan sich nicht selbst aus eigenen Kräften verbessern; denn er hat eine ewige Verschuldigung auf sich. §. 69.
Warum der Mensch mit einer ewigen Verschuldung vor GOtt verhaftet sey? §. 70.
Einwurf in Ansehung des denen Nachkommen Adams zugerechneten Sündenfalles. §. 71.
Beantwortung dieses Einwurfes. §. 72.
Fernere Beantwortung dieses Einwurfes. §. 73.
Wird noch weiter bewiesen, daß GOtt dem ganzen menschlichen Geschlecht die Sünde zurechnen könne. § 74.

Eine Genugthuung ist nöthig. §. 75.
Fernere Erläuterung hierüber. §. 76.
Der sich selbst gelassene Mensch ist unfähig, Gott gebührend zuverehren. §. 77.
Die Vernunft erkennt zwar die Nothwendigkeit einer Genugthuung; aber sie weis nicht, wie solche eigentlich beschaffen seyn müsse. § 78.
Was die Schrift vor einen Vorzug in diesem Stücke vor der Vernunft habe. §. 79.
Christus ist der einzige Weg, auf welchem der Mensch zur Ruhe des Gemüths kommen kan. § 80.
Wie und wenn die Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in Christo einen gesegneten Einfluß in die Wohlfarth des Menschen habe? §. 81.
In der Gemeinschaft mit Gott ist etwas mehreres, als in einer blosen moralischen Gemeinschaft. §. 82.
Vor dem Fall hatte der Mensch so viel Erkänntnis, als zur Seeligkeit nöthig war. §. 83.
Es giebt drey Haupt Neigungen und Laster der Menschen, die ein Beweis sind, wie groß nunmehro das menschliche Verderben sey.
1) Die Wollust. §. 84.
2) der Geiz. §. 85.
3) Der Hochmuth § 86.
Der Mensch muß in keiner Sache zur Wahl schreiten, ohne vorhero zu untersuchen, ob sie sich für ihm ihn schicke, oder auch nicht schicke. §. 87.
Was die Vernunft von dem menschlichen Verderben und Verbesserung desselben urtheile? §. 88.
Die Natur und Beschaffenheit der Sünde bringt eine Gnugthuung mit sich. §. 89.
Die Schrift allein giebt in der Lehre von dem menschlichen Verderben und Verbesserung desselben das vollkommenste Licht an die Hand. §. 90.
Fernere Erläuterung darüber. §. 91.
Noch fernere Erläuterung hierüber. §. 92.
Abermalige Erläuterung hierüber. § 93.
Die Schrift hebt alle Schwierigkeit, welche die sich selbst gelassene Vernunft hat, wenn sie die Glückseligkeit des Menschen bestimmen will. § 94.
Es-

Erster Einwurf: Ob GOtt in der Absicht das Böse zulasse, damit etwas Gutes daraus entstehe? wird beantwortet, §. 95.
Fernere Beantwortung desselben. §. 96.
Zweyter Einwurf: Ob GOtt nicht deswegen Ursache an der Sünde sey, weil er manchem Menschen seine Gnade entziebt? §. 97.
Beantwortung dieses Einwurfes. §. 98.
Dritter Einwurf: Ob GOtt bisweilen in Bestrafung der Sünde nicht gar zu gelind sey? § 99.
Beantwortung dieses Einwurfes. §. 100.
Warum GOtt gegen die Bösen langmüthig sey? §. 101.
Fernere Ursachen, warum GOtt den Sünder erhalte und sich langmüthig gegen denselben beweise? §. 102.
Noch fernere Ursachen, warum GOtt den Sünder erhalte und sich langmüthig gegen denselben beweise? § 103.
Man darf sich die Strafgerichte GOttes nicht geringer vorstellen, als sie wirklich sind. §. 104
Fromme und Böse nehmen einen ungleichen Ausgang. §. 105.
Einwurf dagegen. §. 106.
Beantwortung dieses Einwurfes. §. 107.
Daß es oft den Frommen übel, den Bösen aber wol gehe, gereicht der göttlichen Regierung zu keinem Anstos. §. 108.
Der Mensch muß bey allen Begebenheiten in der Welt von GOtt nach dem Begriff urtheilen, den er sich von ihm als einem vollkommenen Wesen macht. §. 109.
Fernere Erläuterung hierüber. §. 110.
Man kan nicht allemal einen Menschen nach seinem äuseren Zustand beurtheilen. §. 111.
Ob der Mensch als Urheber seines Schicksals angesehen werden könne? §. 112.
Fernere Erklärung hierüber. §. 113.
Einige Folgen aus dem vorhergehenden. Erste Folge. §. 114
Zweyte Folge. §. 115.

Dritte

Dritte Folge. §. 116.
Die göttliche Regierung und Vorsehung offenbart sich durch unser ganzes Leben. §. 117.
1) bey dem Anfange unsers Lebens, oder bey unserer Geburt. §. 118.
2) In Ansehung der Eltern, der Zeit und Ort unserer Geburt. § 119.
3) Beym Fortgang unsers Lebens. §. 120.
Die Hoffnung auf GOtt versüßt das menschliche Leben. §. 121.
Aengstliche Sorgen sind thörigt und unvernünftig. §. 122.
Der Mensch wirst erst in der Ewigkeit das meiste von dem, was ihm in der Welt begegnet, nach seinen ersten Gründen entdecken können. §. 123.
Die göttliche Regierung uud Vorsehung erstreckt sich insbesondere auf die Frommen. § 124.
Fernere Erläuterung hierüber. §. 125.
4) Bey allen einzeln und besondern Schicksalen der Menschen. §. 126.
a) Bey unangenehmen Schicksalen. § 127.
Auch die leblosen Geschöpfe sind Zeugen von der göttlichen Regierung, ihre Wirkungen mögen nun dem Menschen Schaden oder Vortheile bringen. §. 128.
Krankheiten und Seuchen kommen nicht von ohngefehr. §. 129.
GOtt offenbart sich bey allen betrübenden Zufällen, als einen gerechten, weisen und gütigen GOtt. §. 130.
Krieg zu führen ist erlaubt, und man kan in Ansehung desselben die Vorsehung und Regierung GOttes nicht streitig machen. §. 131.
b) Bey den angenehmen Schicksalen. §. 132.
Wer alles einem blinden Glück zuschreibt, fällt entweder in eine Nachläßigkeit, oder in ängstlichen Kummer. §. 133.
Ob die Veränderungen und Begebenheiten in der Welt einer unumgänglichen Nothwendigkeit zuzuschreiben sind? § 134.
Erklärung hierüber. §. 135.

Die

Die göttliche Regierung und Vorsehung offenbaret sich auch beym Sterben der Menschen. §. 136.
Der eigentliche Ursprung der Krankheiten und des Todes ist in der Seele zu suchen. §. 137.
GOtt bestimmt das menschliche Lebensziel. §. 138.
Was es eigentlich mit der Bestimmung des menschlichen Lebensziel für eine Bewandtnis habe? §. 139.
Ob ein auserordentliches Lebensziel statt habe? §. 140.
Keine Art und Weise des Todes geschiehet von ohngefehr. §. 141.
GOtt offenbart bey dem Lebensziel der Gottlosen seine höchste Gerechtigkeit; bey dem Lebensziel der Frommen aber seine unendliche Güte. §. 142.
Was auf den Tod der Gottlosen erfolge. §. 143.
Was auf den Tod der Frommen erfolge? 144.
Ob GOtt die gewaltsamen Todesfälle bestimme? §. 145.
Erläuterung hierüber. §. 146.
Ob GOtt den Tod dererienigen bestimme, die eines frühzeitigen Todes sterben. §. 147.
Erklärung hierüber. §. 148.
Erster Einwurf, wird beantwortet. §. 149.
Der Mensch muß sich in dem Willen GOttes beruhigen, und keine Wunder erwarten. §. 150.
Wie sich Eltern bey dem frühzeitigen Absterben ihrer Kinder zu verhalten haben, und warum sie sich beruhigen können? §. 151.
Zweyter Einwurf, wird beantwortet §. 152.
Ein Mensch kan ruhig und gelassen seyn, wenn er sich mit der Betrachtung des Todes beschäftiget. § 153.
Der Mensch wird in ienem Leben weit mehrere Erkänntnis und Einsicht in die Wege der göttlichen Regierung und Vorsehung bekommen, als er hier in der Welt gehabt hat. §. 154.

§. 1.

Die Zufälle, die einem Menschen begegnen können, und wirklich begegnen, sind mancherley.

Wenn man alle Widerwärtigkeiten betrachtet, denen in seinem besondern System, ein ieder Mensch ausgesetzet ist; wenn man alle Zufälle überleget, die ihn gleichsam von allen Seiten her umringen, und nichts als Gefahr und Unglück drohen, und dagegen erweget, wie wenig er im Stande sey, sich zu helfen, und davon zubefreyen: so kan diese mit einigem Nachdenken verknüpfte Vorstellung nichts anders, als Furcht und Schrecken, verursachen.

Wie vieles bleibet überdieses noch übrig, das ein Mensch nicht einmal vorhersehen kan? Wie manches Unglück schwebet ihm bereits über dem Hals, von dem er glaubet, daß es ihn entweder gar nicht treffen werde; oder, daß es zum wenigsten noch weit von ihm entfernet sey?

Doch, gesetzt, daß er alles wüßte, was ihm begegnen sollte; gesetzt, daß er einige mögliche Erkänntnis von demienigen hätte, wodurch er unglücklich werden kan: ist er nicht viel zu schwach und hülflos, sich demselben zu entreissen?

§. 2.

Der Mensch muß daher auf einen solchen Gegenstand sehen, der ihn beruhigen kan.

Da demnach die Zufälle, denen ein Mensch täglich, ia stündlich und augenblicklich unterworfen ist, so mancherley und verschieden sind; da er nicht wissen kan, was ihm heute oder morgen zustosen werde; und wie er, wenn es geschiehet, alles glücklich abwenden, und einem Unglück entgehen soll: so muß er als ein vernünftiges Geschöpf auf einen solchen Gegenstand sehen, in dessen ernstlicher Betrachtung ihm alles widrige versüsset, und er bey allen betrübenden Begebenheiten dieses Lebens innerlich beruhiget werden kan.

Was kan aber einen Menschen mehr aufrichten und überflüssiger trösten, als der Gedanke: **Wir stehen alle unter der Aufsicht eines Wesens, das alle Dinge erschaffen hat, auch solche in dem einmal von Ewigkeit her beschlossenen Zusammenhange erhält, hebet und träget?**

§. 3.

§. 3.

GOtt sorget für seine Geschöpfe.

Wir erkennen und verehren ein höchstes Wesen, ein Wesen, das für seine Geschöpfe sorget, oder derselben Vollkommenheiten erhält und auf das möglichste zu vermehren suchet.

Die ganze Welt, dahin auch der Mensch gehöret, ist nach allen Veränderungen und Zufällen, welche sich von Anfang darinnen begeben haben, und künftig bis an das Ende derselben zum Vorschein kommen werden, in einem höheren Wesen gegründet, und beruhet auf ihm. * Alle und iede Geschöpfe kommen ursprünglich von demselben her, und zeugen von dessen unendlicher Macht, Weisheit und Güte.

Wie reizend sind die Werke eines so erhabenen Schöpfers! Wie schön zeigen sich seine bewundernswürdige Vorzüge im ganzen Umfange der prächtigen Natur! So viel Werke, so viel Wunder, die das Herz voll reger Ehrfurcht machen. **HErr! Wie sind deine Werke so groß und viel! du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter.** **

* Alles kömmt, wie in dem folgenden erwiesen wird, von GOtt entweder wirkender- oder zulassungsweise her.

** Ps. 104, 24.

§. 4.

Die Welt kan ohne GOtt nicht bestehen; daher ist die göttliche Regierung und Vorsehung so alt, als die Welt selber ist.

GOtt hat die Welt zur möglichsten Glückseeligkeit der vernünftigen Geschöpfe hervorgebracht. Je näher nun diese vernünftigen Geschöpfe, auch an ihrem Theil, diesen göttlichen Entzweck vor Augen haben, und nach Möglichkeit zuerreichen sich befleißigen: ie herrlicher werden seine unendliche Vollkommenheiten geoffenbaret. Ist es aber möglich, daß diese Absicht durch die von dem Schöpfer in die Welt gelegten Kräfte allein erreichet werde?

Man mag alle Dinge auser GOtt betrachten, wie man will, so sind sie an sich die hülfsbedürftigsten Geschöpfe. GOtt muß also, wenn dieser Bau bestehen, und der vorgesetzte Zweck erreichet werden soll, durch seine eigene Wirkungen ersetzen, was er für sich selbst nicht vermag. Die göttliche Regierung und Vorsehung ist folglich von eben der Zeitdauer, ia noch eher, als die Welt selber ist.

Und, würde dieser grose Regierer und mächtige Beschützer nicht beständig seinen Arm über die Geschöpfe ausbreiten; würde er nicht insbesondere den Menschen seiner Aufsicht würdigen, dessen Leben und Othem bewahren: Würde wol das Wesen derselben fortdauren können? Oder, würden sie nicht augenblicklich in Gefahr stehen, zu verderben und umzukommen,

la wiederum in die völlige Nichtigkeit zuverfallen?

§. 5.

Die Welt ist nicht für sich selbst entstanden.

Wir mögen die Welt betrachten, wie wir wollen, so werden wir, auch ohne nähere Offenbarung, überzeugt; oder können doch wenigstens überzeuget werden, daß sie nicht von sich selbst entstanden sey, und eben so wenig sich selbst durch ihre eigene Kräfte erhalten könne. Ich hebe mein Haupt empor; was sehe ich? Einen gewölbten und mit mancherley Gestirnen gezierten Himmel, der die Ehre eines erhabenen und maiestätischen Wesens prächtig verkündiget. Ich sehe unter mich; und was erblicke ich da? Einen herrlichen und fürtreflichen Bau der Erde, die mit allem, was sie hervorbringt, und was darauf lebet, ein unleugbarer Beweis eines unendlich vollkommenen Wesens ist. Grosser Schöpfer! Begeistere meine Seele mit himmlischer Weisheit, und erfülle sie mit Schätzen der göttlichen Erkänntnis! Präge, hier ist das dir ergebene Herz! präge in dasselbige, auf eine unauslöschliche Art, was du bist, und was ich bin, und laß mich menschlich gesinnet seyn.

§. 6.

Die Welt ist um des Menschen willen geschaffen worden; und er soll in derselben den Grund zu einem ewigen Wohl legen.

Ich wende alle Kräfte des Gemüthes an, und betrachte mit stillem Geiste die so mannichfalti-

faltigen und verschiedenen Gegenstände, und in welchem Verhältnisse sie unter sich stehen. Allein, ie begieriger und forschender ich nachdenke: ie mehrere und grössere Wunder entdecke ich, und mein Geist verlieret sich in den unerforschlischen Tiefen der unendlichen Gottheit. O HErr! HErr! **du wirst seyn, der du seyn wirst; ich aber bin Staub, Erde und Asche.** *

Nichts destoweniger sehe ich doch, daß ich eines ewigen Wohls fähig bin. Ich empfinde dieses; denn du hast diesen hinfälligen und zerbrechlichen Körper mit einer vernünftigen und unsterblichen Seele begabet, da du ihr die edelste Begierden nach einer höheren und immerwährenden Ruhe und Glückseeligkeit eingeflöset hast. **

Und,

* 2 B. M. 3, 14.

** Ich weis wol, daß die Begierde unserer Seele nach einem immerwährenden Glücke noch nicht hinreiche, die Unsterblichkeit derselben damit zubeweisen. Man behält doch allemal dabey die Freyheit zu fragen, ob dieses Verlangen nicht vielmehr für eine Unvollkommenheit zuhalten sey? Die Neigungen und Begierden in uns widersprechen einander beständig.

Die Unsterblichkeit der Seele muß wol allein im göttlichen Willen gesetzet; und folglich vor allen Dingen aus dem Wesen Gottes erwiesen werden, daß es sein Wille sey, daß sie ewig fort dauren solle. Wie aber? wenn man annähme, GOtt habe unserer Seele das Verlangen,

Und, wurde nicht diese erstaunliche und bewundernswürdige Bildung der Natur darzu gemacht, daß mein Glücke dadurch befördert werde? Werden nicht deswegen alle diese Dinge erhalten und regieret, daß sie mir nach meinen iedesmaligen Umständen nützlich und behülflich seyn?

Ja, so ist es; diesen schönen und prächtigen Bau der Erde bestimmte die Vorsehung zu einem Schauplatz, auf welchem ich den Grund zu einem Wohl legen soll, das ewig blühen und fortdauren wird. O ein liebreicher und versorgender Vater! Freue dich, glückseeliger Geist! Unsterbliche Seele! sey frölich in deinem GOtt. Danke und lobe ihn, daß er so gütig ist.

gen, nach einer ewigen Glückseeligkeit, zum Kennzeichen eingepräget, daß er sie nicht verderben wolle? Doch bleibet freylich auch dieses alles noch sehr dunkel. Was aber überhaupt von der Unsterblichkeit der Seele, nach den Gründen der Vernunft, zu halten sey, zeiget der seelige Herr Abt von Mosheim sehr gründlich in dem 1ten Theile seiner Sittenlehre Seit. 205. Die nähere Offenbarung ist demnach allein der sicherste Weg, zur völligen Gewißheit in diesem Stücke zu kommen. Wer immittelst dasienige, was etwan eine gute Vernunft hiervon urtheilet, mit der Schrift glücklich zu verbinden suchet, wird desto vergnügter sehen, daß die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele so beschaffen sey, daß sie von keinem in Zweifel gezogen werden könne.

§. 7.

Die Hoheit des Schöpfers leuchtet aus allen Geschöpfen hervor.

Wie süß und ergötzlich ist es nicht einem nachdenkenden Gemüthe, mit einer gewissen Stille die Werke des HErrn zu betrachten! Allenthalben sind Spuren der göttlichen Regierung und Vorsehung.

Welch eine wundervolle Verbindung und Verknüpfung der Dinge in der Welt! Was für eine reizende und prächtige Ordnung stellt sich überall unsern Augen dar! Welche Grösse und Hoheit des Schöpfers leuchtet aus den blitzenden Strahlen der Sonne, die diese Erde erleuchtet und erwärmet! Was für eine göttliche Majestät aus dem unermeßlichen Umfange des Firmaments, das uns gleichsam einschliesset! Was für eine unendliche Weisheit aus so mannigfaltigen Geschöpfen überhaupt, die uns in die Augen fallen, und die uns nicht nur zur Erhaltung dienen, sondern auch in Ansehung ihrer Mannichfaltigkeit eine fruchtbare Quelle der Belustigung und Vergnügung werden! Wie viel tausend Geister sind da, deren Anzahl und Wirkungen uns völlig unbekannt sind? Wer kan so viele Sonnen, Sterne und Welten zählen, die sich um uns bewegen, und gegen welche unsere Erde nur ein kleiner und geringer Punkt ist, aus dessen Centro die Circulrundung des Firmaments in Ansehung derer, doch auf eine unzählbare Weite ganz ungleich abstehende Sterne, vollkommen

men, ein wie das anderemal, verbleibet, und hiermit uns die allen menschlichen Verstand übersteigende unermeßliche Ordnung GOttes überzeugend vorstellet? Wo ist jemand, der ihre Mannichfaltigkeit, Schönheit und Entzwecke erkannt hat? Wie viel Pflanzen, Mineralien und Thiere sind noch im Schoose der Erden verborgen, die der menschliche Fleiß nie genug untersuchen wird? Was für erstaunliche Schätze liegen noch im Abgrunde des Meeres verborgen, die noch nie vor unsere Augen gekommen sind? Wie viele Länder giebt es vielleicht, die uns bisher unbekannt geblieben sind, und die man auch vielleicht niemals entdecken wird? Und, welcher unter den Sterblichen wird wol fähig seyn, ich will nicht sagen, die mannichfaltige Art von Geschöpfen in ihrem Zusammenhange richtig einzusehen, oder die erste Bestimmung derselben zu erklären; sondern nur blos namhaft zu machen? Werden aber nicht zu allen diesen Werken, und insonderheit zur Erhaltung und Regierung derselben unendliche Vollkommenheiten erfordert? Wer hat aber diese? Ist es nicht dasselbige höchste Wesen, dessen ausnehmende und preiswürdige Eigenschaften aus allen diesen Geschöpfen göttlich hervorleuchten, und welches der Anfang und das Ende aller Dinge ist?

Diese wundervolle Bildung der Natur ist der prächtigste Spiegel, in welchem sich, so zu sagen, das höchste Wesen unsern Augen in vollem Glanze darstellet. Ich sehe dieses, und

rufe

rufe entzückt aus: Du, o GOtt, thust grosse Dinge, die nicht zu forschen sind, und Wunder, die nicht zu zählen sind! * HErr! unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen: Da man dir danket im Himmel. Ich sehe die Himmel, den Mond und die Sterne, die deine Hand bereitet hat, und breche in gröster Ehrfurcht und Demuth aus: Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest; und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst! ** Du bist würdig, zu nehmen Preis und Ehre und Kraft; denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen. ***

§. 9.

GOtt besitzet alle Eigenschaften, die nöthig sind, wenn er die Welt regieren soll.

Da demnach dieses erhabene Wesen, was wir GOtt nennen, alle mögliche Vollkommenheiten auf die allervollkommenste Art besitzet; folglich auch allwissend und allweise ist: so hat er die allergenaueste Erkänntnis von seinen Geschöpfen. Er weis, in welchem Zustande sie sich befinden, oder noch befinden werden. Er hat die allervollkommenste Einsicht in ihre Kräfte; er weis, wie sie zu erhalten, und der Mangel derselben seinem Entzweck gemäs zu ersetzen ist.

Und

* Hiob. 5, 9

** Ps 8, 2, 4 5.

*** Offenb. 4, 11.

Und weil GOtt den Menschen zu seiner eigenen Glückseeligkeit geschaffen hat, auch alle übrigen Geschöpfe um desselben willen da sind: so kan ich nicht zweifeln, daß er alles so einrichten wolle, wie es das Wohl so vorzüglicher Geschöpfe erfordert. Er kan aber alles thun, was er will; denn er ist allmächtig. Sollte er sich demnach nicht über den Menschen erbarmen, der das einzige Ziel und der Vorwurf seiner Vorsehung ist? **Jch will dem HErrn meine Wege befehlen, und auf ihn hoffen. Jch weis, er wird es wol machen.***

§. 9.

Der Mensch muß allein von GOtt alles Gute erwarten.

Die Ehrerbiethung und Hochachtung, die vernünftigen Geschöpfen gegen ein so hohes Wesen natürlich ist, bezeichnet ein ungezweifeltes Vertrauen auf dasselbige, in Absicht auf das ienige, was zur Glückseeligkeit dieses Lebens gehöret; und es ist darinnen eine gewisse Art der Versicherung gegründet, daß er uns von allem Uebel und Unglück befreyen werde, was uns begegnen und zustosen möchte.

Wie elend und schlecht verhalten sich demnach dieienigen ihrer Natur gemäs, die alle Ehrfurcht gegen ein so hohes Wesen verlieren, die doch in Absicht ihrer Bestimmung recht tief bey ihnen ein-

* Ps. 37, 5.

eingewurzelt seyn solte! Verbannen solche Menschen nicht selbst auf die Art ienen süssen und entzückenden Trost, den sonst ein Mensch in den grössten Widerwärtigkeiten vergnügt empfinden kan? HErr! laß mich mein Vertrauen nicht wegwerfen, das so liebreich und göttlich belohnet werden soll! Stärke mich aber in demselben durch deine Kraft.* Auf dich allein werfe ich mein Anliegen: du wirst mich versorgen, und nicht ewiglich in Unruhe lassen.**

§. 10.

Der Mensch, der sich auser GOtt auf etwas verläßt, handelt thöricht und unvernünftig.

Ein Mensch, welcher von dem höchsten Wesen entfernet ist, und auser demselben nur auf irrdische Dinge, z. Ex. auf Reichthum, Hoheit, Pracht, und Ehre; kurz; sein Vertrauen auf etwas setzet, was doch an sich nichts weniger, als seine Wünsche zu stillen fähig ist, begehet gegen sich selbst die gröste Untreue. Alles, was er vornimmt, läuft auf das ungewisse hinaus. Er gleichet einem irrenden Wandersmann, welchem, wenn er viele Wege vor sich siehet, bey einem ieden ein banger Zweifel überfällt, ob er ihn zu seinem Ziel führen werde. Sein Leben ist ein ewiger Zusammenhang von Zweifel, Irrthum und Ausschweifungen. Er suchet Ruhe, und sie

* Ebr. 10, 35.
** Ps. 55, 23.

sie fliehet ihn; ein nagender Kummer verzehret ihn. Die Dinge, womit er sich beschäftiget, sind nichtig, und vergänglich. Sie dauren auf das höchste nur so lange, als er selber da ist. Wie können sie einen unsterblichen Geist befriedigen? Er verlieret, wenn ihn auch nur ein ganz geringer Zufall betrifft, iene Standhaftigkeit, Großmuth und Gelassenheit, die nur denenienigen eigen ist, die sich der allerweisesten Regierung eines zärtlich versorgenden Vaters überlassen.

§. 11.

GOtt hat ein besonderes Augenmerk auf die Menschen; sie müssen daher auf GOtt hoffen, und sich seine Wege und Führungen gefallen lassen.

Wollen wir also unserer menschlichen Hoheit und Würde gemäs leben, so müssen wir uns der weisesten Sorgfalt Gottes, als des allgemeinen Regierers, befehlen, uns seine Führungen gefallen lassen, und ihn allein zum Erwartungs Grund unserer Wohlfart annehmen. Er ist derienige, der die ganze Welt regieret. Warum sollten wir zweifeln, ob er auch uns regieren werde, da wir der Haupt-Vorwurf seiner Aufsicht sind? (§. 8.)

GOtt hat sich, auch in dem verächtlichsten Wurm, in aller seiner Herrlichkeit geoffenbaret, daß wir daher, wenn wir als vernünftige Zuschauer dieser Welt einen forschenden Blick in das Ganze thun, die Macht, Weisheit und

Güte

Güte des Schöpfers nicht genug preisen und bewundern können.

Da nun die Welt um des Menschen willen geschaffen worden ist, (§. 6. §. 8.) und GOtt, als der weiseste Beherrscher und Vater der Welt, auf alles, so gar auch auf das allerkleineste nnd geringste Geschöpf, ein aufmerksames Aug hat: so kan ich mit völliger Gewißheit behaupten, daß er ins besondere, als ein zärtlicher Vater der Menschen, unserer nicht vergessen werde, da wir seine Kinder sind.

Gesetzt, daß es möglich wäre, daß eine Mutter einem Kinde, das sie unter ihrem Herzen trug, ihre Liebe entziehen könnte: so wird es doch deswegen nimmermehr geschehen können, daß sich der höchste und vollkommenste Vater in seiner ewigen Liebe ändern, und in einen Grausamen gegen uns verwandeln sollte.

Es ist wahr, die Wege, durch welche uns die Vorsehung führet, sind nicht allemal nach unserem Wunsche, aber doch gleichwol die besten, wenn sie auch noch so widersprechend und unbegreiflich zu seyn scheinen. Alle Widerwärtigkeiten, denen wir hienieden unterworfen sind, werden zu einem kräftigen Mittel, wodurch unser Geschmack an himmlischen Gütern befördert, und unterhalten wird. Wie leichtlich könnte dieser durch die Süssigkeiten dieses Lebens verderbet werden!

Man muß demnach, um sich hiervon zu überzeugen, mit stiller Gedult und Gelassenheit den Ausgang erwarten, da die Herrlichkeit des

HErrn

HErrn allemal im vollem Glanze erscheinet, und dasienige in seinem bewundernswürdigen und klaren Zusammenhange am Ende vorleget, was wir mit unserm schwachen Verstande im Anfang nicht zu vereinigen, noch zu begreifen vermochten.

§. 12.

Wer ängstlich sorget, widersetzet sich GOtt, und macht sich sein Leben selbst verdrüßlich.

Wer sich dem nagenden Kummer und ängstlichen Klagen ergiebt, der thut in der That nichts anders, als daß er sich dem angenehmen und reizenden Zug des Himmels freventlich widersetzet, und dessen höchste Weisheit schändlich tadelt und verwirfft. Thörichte und unvernünftige Aufführung! Macht sich ein solcher elender Mensch auf die Art nicht selbst sein Leben, das an sich schon mühseelig ist, bitter, unangenehm und verdrüßlich? Unglückseelige Früchte eines murrenden und unzufriedenen Herzens! Ich will zufrieden und vergnügt seyn, wie es GOtt füget, und ihn weder durch Ungehorsam, noch durch Ungeduld hindern, dasienige zum erwünschten Ziel zu bringen, was er zu meinem ewigen Wohl angefangen hat. Er hat die Dauer meines Aufenthaltes in der Welt weislich bestimmt. Ein iedes Jahr, ein ieder Tag, eine iede Stunde, so ich in derselben zurück lege, ist ein froher und geseegneter Schritt zu iener unendlichen Glückseeligkeit, mit welcher er

meine Ergebenheit und kindliche Befriedigung gegen seine weiseste Regierung väterlich belohnen will. Und so spreche ich bey allen Veränderungen meines Lebens kindlich: **Leite und führe du mich, o Vater! nach deinem Rath. Dein Rath ist der beste.** * **Du bist der HErr; thue, was dir wolgefällt.** ** Wie? wenn ich ihm vorschreiben wollte; würde ich nicht einen verwegenen Eingriff in ein Vorrecht thun, das nur allein einem höchsten Wesen zukommen kan?

Wer setzet einen Schiffer zur Rede, oder beklagt sich über ihn, wenn er so, und nicht anders fähret, wenn man sonst von seiner Geschicklichkeit im Fahren überzeugt ist? Und hat es wol eine andere Bewandtnis mit der göttlichen Regierung dieser Welt?

Die Hand des Höchsten führet uns weislich, bald auf ebenen, bald aber auf rauhen und ungebahnten Wegen, zum glücklichen Hafen der erwünschten Ruhe. Warum unterwinden wir uns, die Vorsicht des Himmels zu tadeln, und über solche verwegen hinaus zugehen? Wo ist iemand, der sich rühmen könne, daß er GOtt an Erkänntnis, und Einsicht gleich sey? Oder, daß er wenigstens seine eigene Erfindungen mit den allerweisesten Rathschlägen der göttlichen Vorsicht verbinden könne? **Wer kan so viel wissen, als GOtt weis, und alles so vollkommen treffen, als der Allmäch-**

* Ps. 73, 24.

** 1. B. Sam. 3, 18.

mächtige? Er ist höher, denn der Himmel; was willst du thun? Tiefer als die Hölle; was kannst du wissen?* Wer ist iemals sein Rathgeber gewesen? ** In GOtt allein ist die höchste Weisheit, Rath und Verstand. Ist es nun nicht besser, wenn man ihm stille hält, und sich allein seinem Willen unterwirft?

Wohlan, glückseeliger Mensch! entschliesse dich fest, bey allen Veränderungen deines Lebens im göttlichen Willen zuruhen, und es dabey in gehöriger Gelassenheit bewenden zulassen. Du hast es mit einem Wesen zuthun, das die Wege der Menschen in seiner Gewalt hat, und sie iederzeit so regieret, wie es das wahre beste derselben erfordert. Will er dich durch Leiden und Trübsal glücklich machen; so laß es auf seinen väterlichen Willen ankommen. Er hat alles wol gemacht. *** Er wird es auch mit dir wol machen. Du kennest die unendliche Treue deines göttlichen Vaters. Verlaß dich auf ihn.

§. 13.

Wer in der Gemeinschaft mit GOtt stehet, kan bey allen Zufällen getrost und gutes Muths seyn.

Wer GOtt, als das höchste und vollkommenste Wesen hat, oder mit demselben in Gemeinschaft stehet, der hat alles, und kan bey

* Hiob. 11, 7. 8. *** Marc. 7, 37.
** Röm. 13, 34.

widrigen und unangenehmen Zufällen großmüthig und unerschrocken seyn. Der Mangel, sammt allen Arten der Trübsalen, die gleichsam von allen Seiten her anf ihn losstürmen, (§.1.) leiten und führen ihn auf denienigen, der weise und allmächtig ist.

Es ist wahr, ein Mensch weis nicht, was ihm heute oder morgen begegnen, und seine äusere Ruhe stöhren werde: (§. 1.) aber deswegen muß er nicht kleinmüthig und furchtsam seyn. Er kan sich allemal damit trösten, daß seine gegenwärtige und künftige Umstände demjenigen bekannt sind, für dem alles klar und aufgedeckt ist;* demienigen, der Güte, Weisheit und Macht genug besitzet, alles abzuwenden, was ihn beleidigen und schaden kan. Die mehrmalige Erfahrung seiner wunderbaren Hülfe macht, daß er sich durch kein Geräusch und Einbruch der Widerwärtigkeiten stöhren lässet. Gefällt es der göttlichen Weisheit, ihn durch ungebahnte, und mit Dornen und Disteln bewachsene Wege zuführen, so folgt er gedultig. (§. 11.) Er klaget und murret nicht; denn er weis, daß alles von demienigen komme, in dessen Hand allein sein Glück stehet, und welches dessen weise und väterliche Sorgfalt allemal zum Ziel hat. (§. 11.)

§. 14.

* Ebr. 4, 13.

§. 14.

Wer sich der göttlichen Vorsorge überlässet, lebt seiner menschlichen Hoheit und Würde gemäs.

Wie menschlich verhalten sich dieienigen, die sich der gnädigen Vorsezung eines so liebreichen Vaters überlassen, und mit demienigen zufrieden sind, was seine Güte iedesmal darreichet und mittheilet! Und, sollte wol dieses gütigste Wesen, das mit Recht ein Vater heisset, ein einziges Geschöpf verderben lassen? Sollte er nicht ins besondere den Menschen seiner Vorsorge würdigen? (§. 11.)

Ich empfinde ein sanftes Vergnügen über die Menge der Wohlthaten, die seine Güte täglich, auch den Undankbaren darreichet. **Wie hat der HErr die Leuthe so lieb!***

Ich ergötze mich an seinen erhabenen Eigenschaften, und verliere meine Unvollkommenheiten, wenn ich mich in die Tiefe seiner unendlichen Vollkommenheiten versenke. O anbetens und verehrungswürdiges Wesen! **ich erkenne, daß du mit deinem Namen heissest HErr alleine, und der höchste in aller Welt.****

§. 15.

Nichts geschiehet von ohngefehr; sondern GOtt hat von Ewigkeit her die Ordnung und Folge der Dinge auf das weiseste eingerichtet.

GOtt weis von Ewigkeit her alle Veränderungen in der Welt. Er hat von Ewigkeit her

* 5. B. M. 33, 3. ** Ps. 83, 19.

her die Ordnung und Folgen derselben auf das weiseste eingerichtet. Er ist es, der alle Zufälligkeiten lenket, und der die Regierung aller Dinge, die uns entweder glücklich oder unglücklich machen können, in seiner Hand hat.

Denn weil die göttliche Regierung und Vorsehung eine Folge der Schöpfung ist, diese aber ihren Grund in GOtt hat; so sind auch diese innere Vollkommenheiten im göttlichen Wesen der einzige Bewegungsgrund für dem göttlichen Willen, die Welt in dem einmal beschlossenen und festgesetzten Zusammenhange, nach allen ihren Theilen und Begebenheiten, zuerhalten. (§. 2.) Er hat von Ewigkeit her nach seiner höchsten Weisheit den Zusammenhang der Dinge, nach der Harmonie und Uebereinstimmung mit seiner Absicht, auf das allerdeutlichste durchschauet. Folglich kan sich zu keiner Zeit eine Veränderung in der Welt zutragen, die nicht in seinen Absichten und allerweisesten Rathschluß mitbegriffen, und entweder von seiner Wirkung abhängig wäre, oder weislich von ihm zugelassen würde.

Er hat ferner die allerkommenste Vorstellung von demienigen, was einen zureichenden Grund der Wirklichkeit in der Verbindung und Verknüpfung der Dinge hat. Es würde schlechterdings wider seine unendliche Vollkommenheiten streiten, wenn man behaupten wollte, daß GOtt kein Augenmerk auch auf die allerkleinesten, geringsten und verächtlichsten Geschöpfe hätte. Denn, damit würde ich nichts an-

anders sagen, als daß bey ihm die Erkänntnis der Dinge erst nach der Wirklichkeit derselben entstünde; und daß er sich folglich vorhero bemühen müste, eine genugsame Erkäntnis, davon zu bekommen, da doch die Wirklichkeit der Dinge von seiner Allwissenheit und Rathschluß abhangen.

Die Absichten GOttes bey der Welt werden im ganzen durch die Uebereinstimmung auch in denen allergeringsten und kleinesten Theilen vollkommen erfüllet. So erhaben sind die Vollkomenheiten des Schöpfers, die er bey seiner allerweisesten und heiligsten Regierung und Vorsehung kund macht, und uns damit überzeuget, daß er allemal seinen Vollkommenheiten gemäs handele, und sich wirksam beweise, weil alles in GOtt ist.

§. 16.

Dieses wird weiter erkläret, und auf den Menschen angewendet.

Die Weisheit eines unendlichen GOttes offenbaret sich also bey allen Veränderungen in der Welt, sie mögen Namen haben, wie sie wollen. Er offenbaret aber doch insbesondere seine höchste Weisheit und Güte bey denen iedesmaligen Veränderungen und Zufällen, die denen seinigen begegnen, und richtet sie so ein, daß dadurch ihre wahre Glückseeligkeit befördert werde.

Die Regierung und Vorsehung GOttes er-

streckt sich zwar auf alle und iede Geschöpfe in der Welt; nichts desto weniger aber hat sie doch allemal das Wohl der vernünftigen Geschöpfe insbesondere zum Ziel, um welcherwillen alle übrigen Geschöpfe da sind. (§.4) Die Güte und Weisheit des Schöpfers hat unser Wesen und Naturkräfte mit solchen schönen und herrlichen Vorzügen begabt, die einen offenbaren Beweis abgeben, daß wir zu einer höhererrn und vorzüglicheren Glückseeligkeit geschaffen sind. (§. 6.)

Da wir nnn in Ansehung der von dem Schöfer in unsere Natur gelegten Kräfte für allen andern auf dem Erdboden sich befindlichen Geschöpfen alleine fähig sind, ein höchstes Wesen zu erkennen, und zu verehren, ia mit ihm in Gemeinschaft und Verbindung zu stehen: so muß hieraus unwidersprechlich folgen, daß die erste Absicht desselben bey der Schöpfung und Erhaltung der Dinge vornemlich und hauptsächlich auf das Wohl der vernünftigen Geschöpfe gegangen seyn, und noch gehen müsse. (§. 6.) Sehet hier eine Entdeckung einer fruchtbaren Quelle zur süssen und erquickenden Ruhe! Es geschiehet nichts ohne dem Willen des Allmächtigen. Er hat allein die Wege der Menschen in seiner Gewalt, und leitet sie wie er will. Und es ist demnach ein blinder und grober Irrthum, wenn man ienes Sprüchwort: **Ein ieder ist seines Glückes eigener Schmidt, im Buchstäblichen Verstande nimmt.**

Alles, was uns begegnet und widerfähret, es

sey gut oder bös, angenehm, oder unangenehm, rühret von keinem blinden Zufall her. Es ist darunter eine höhere Hand verborgen, die alles so, und nicht anders einrichtet.

Warum werden wir also kleinmüthig, und ungedultig, wenn es nicht allemal nach unserm Wunsch gehet? Soll vielleicht iene Vorsicht die gemachten Rathschlüsse ändern, so oft wirs für gut befinden? Oder ist vielleicht gar das höchste Wesen verbunden, einem Geschöpfe von seinem Thun Rede und Antwort zugeben? Wer bist du, der du mit GOtt rechten willst? Elender Mensch! bist du fähig, eine unendliche Weisheit zu tadeln?

§. 17.

Der Mensch muß mit seinem Schicksal zufrieden seyn und GOtt in seiner Regierung und Vorsehung nichts vorschreiben.

Wie thörigt und unvernünftig sind iene Klagen über das sogenannte ungünstige Glücke, über das erzürnte und ungnädige Schicksal, u. s. w. die insgesamt auf eine vermessentliche Verkleinerung der göttlichen Regierung hinaus laufen? * Wie trotzig und verwegen handeln dieienigen, welche, wenn ihnen etwas fehl schläget, in eine rasende Wuth gerathen, und so zu sagen

* Ich will hier die Gedanken eines gewissen Schriftstellers über das Glück anführen, die sich sehr wol hieher schicken. Es ist der seelige Herr geheime Rath Sinold genannt Schütz, der sich unter verschiedenen Namen der Welt durch

sagen mit GOtt streiten wollen? Heist aber dieses nicht eben so viel, als die Regierung des Himmels läugnen, oder doch zweifelhaft und verdächtig machen?

Ein Mensch, der sich von den Seilen der göttlichen Liebe ziehen lässet, ist auch zu der Zeit ruhig, und vergnügt, wenn er seine gemachte

Hoff=

durch seine schöne und erbauliche Schriften bekannt gemacht hat. „ Ein wahrer Christ, schreibt er S. 146, 147. u. 148. in dem Anhange seines Tract. von der Klugheit der wahren, und Narrheit der falschen Christen, der unter dem Namen L. E. von Faramond herusgekommen ist, „ ein wahrer Christ weis wol, daß das Glück „ nichts anders ist, als die weise Vorsehung „ GOttes. Nichts destoweniger ist nichts gemeiners, als diese und andere dergleichen Redensarten: das Glück hat mich betrogen; das „ widerwärtige Glück; das Glück ist unbeständig; das blinde Glück; das grausame Schicksal, u. d. g. Wenn man nun diese Redensarten auf die Vorsehung GOttes deutet, wie es „ denn obgedachtermasen nicht anders seyn kan, „ so siehet man mit leichter Mühe, was hierunter „ für grausame Gotteslästerungen verborgen liegen; absonderlich in denen Gedichten vieler „ Poeten, welche mit ihrem vermeinten Glücke „ eine greuliche Abgötterey treiben, als wenn sie „ mitten in dem Heidenthum lebten. Dahero „ bilden sich viele Menschen einen solchen Götzen „ welchen sie das blinde Glück nennen, in ihren „ eitelen und thörigten Gedanken ein, fangen „ oftermals an über dasselbe zu murren, und ungedultig zu werden, ja, dasselbe einer leichtsinnigen Unbeständigkeit und Ungerechtigkeit zu „ beschuldigen. Daher ist auch das unbesonnene

„ Sprüch=

Hoffnung und Anschläge verschwinden siehet. Er ist vollkommen bey sich überzeugt, daß nichts von ohngefehr geschehe; (§.12. §. 15.) sondern daß er alles aus der Hand eines weisen und gütigen Schöpfers so erhalte, wie es die Verknüpfung des gegenwärtigen Lebens mit der zu erwartenden Freudensvollen Ewigkeit mit sich bringet.

Er

„ Sprüchwort entstanden, daß das Glück gear-
„ tet sey, wie ein schönes Frauenzimmer, wel-
„ ches die jungen Mannspersonen liebe, die al-
„ ten Greise hingegen von sich weise. Wenn
„ demnach das Glück, wie ietzo erwiesen worden,
„ nichts anders ist, als die weise Regierung und
„ Vorsehung GOttes, so siehet man, wie unge-
„ reimt und sündlich diese Phantasien sind; da-
„ hero auch die Heidnische Abbildung des Glü-
„ ckes sich sehr übel in das Cabinet eines wahren
„ Christen schicket, wenn nemlich dasselbe als
„ eine nackende Jungfer vorgestellet wird, wel-
„ cher die Augen verbunden sind, und die nur von
„ vorne auf der Stirne einen Haarzopf hat, um
„ hierdurch den Heidnischen Vers zu bekräftigen:
„ Fronte capillata est, posthæc occasio calva;
„ Welche hiernächst mit aufgespanntem Segel
„ auf einer Kugel auf dem Meer herumschwim-
„ met, und als eine ohnmächtige Göttin dahin
„ segeln muß, wohin sie die ungestümme Wellen
„ treiben wollen. Diesen Irrthum und Wahn-
„ sinn, fährt er fort, hat Cicero selbst als ein Hei-
„ de erkannt, wenn er sagt:
„ Error & coecitas & ignorantia rerum atque causarum Naturæ ac Fortunæ nomina induxit:
„ Der Irrthum und die Blindheit, wie auch die
„ Unwissenheit der Dinge und Ursachen, hat
„ die Namen der Natur und des Glückes einge-
„ führet.

Er weis, daß die ganze Welt auf GOttes Befehl zu seinem Wohl mitwirken müsse. Er fürchtet sich für keinem Unfall, der ihn betrifft. Alles Unglück reizt nur seine Gelassenheit und Großmuth desto mehr, und er spricht getrost und voller Zuversicht: **Sey unverzagt, und fürchte dich nicht! der HErr dein GOtt ist mit dir: er wird dich nicht verlassen noch versäumen: er wird dich stärken, er wird dir helfen und dich erhalten durch die rechte Hand seiner Gerechtigkeit, und alles herrlich ausführen.*** Verlange aber nicht, daß er allemal helfen soll, wenn du willst, sondern wenn er will. Er kennt die rechte Zeit und Stunde. Sey stille und hoffe. Sie wird gewiß kommen. **Der HErr bewahret die Seele seiner Heiligen, und erlöset sie von allem Uebel.**** Darauf verlaß dich.

§. 18.

GOtt hat bey der Verknüpfung und Verbindung der Dinge auf das Wohl der Menschen gesehen, und es muß sich daher ein Mensch, wenn es dieses erweget, beruhigen.

Die ganze Einrichtung und Bewegung der Natur, so wie sie nach denen ihr von Anfang her von dem Schöpfer eingeprägten Gesetzen und nach der Ordnung geschiehet, muß zu unserm Wohl geschäftig und behülflich seyn; (§. 17.)

Sollte nicht ein Mensch, wenn er dieses ernstlich bey sich erweget, bey allen Begebenheiten und

* Esa 41, 10.
** Ps. 97, 10.

und Veränderungen in der Welt innerlich beruhiget werden? Ist er nicht vollkommen bey sich überzeugt, oder kan er zum wenigsten nicht überzeuget werden, daß ihn die Vorsehung zu einer höheren und immerwährenden Glückseeligkeit bestimmet habe? Sollte er wol bey so heiligen und weisen Anstalten zu seinem Wohl gleichgültig und ohne Empfindung bleiben? Nimmermehr! er wird vielmehr, so viel an ihm ist, auch an seinem Theil alles mögliche zur Erfüllung der göttlichen Absichten mit beytragen, und auf die Art zur Ehre und Zierde seines grossen Schöpfers gereichen. Ist er im Stande, durch eigenen Fleiß und Mühe etwas zu erwerben, so wird ihn dieses auf denienigen leiten und führen, der ihn die Kräfte, oder auch Gelegenheit mittheilete, etwas zu wirken, und vorzunehmen, wodurch er seinen Zustand verbessern, und sich vollkommener machen konnte. Wird ihm etwas zugeworfen, worzu er für sich selbst nichts beygetragen, oder beytragen konnte: so siehet er es billig als ein Gut an, das ihm von einer höheren und alle Schicksale der Menschen einrichtenden Hand GOttes unverdienter Weise, in seinem allerweisesten Rath zugedacht worden ist, und verehret ihn daher mit dankbarer Freude. Kurz; ein Mensch, der sich gewöhnet, auf GOtt und seine heiligen Führungen zu merken, wird allemal zu seinem unaussprechlichen Troste gewahr werden, daß der höchste und weiseste Regierer bey der Verknüpfung und Verbindung der Dinge auf sein wahres Wohl gesehen habe.

So scheinet es z. E. öfters, als ob uns dieses oder ienes zum Nutzen und Vortheil, oder auch wol zum Schaden und Nachtheil gereichen könnte, wovon wir doch nachhero bey einer näheren Prüfung, allem Vermuthen nach, gerade das Gegentheil deutlich sehen können.

Wie mancher würde nicht der allerunglücklichste Mensch geworden seyn, wann ihn die Vorsehung nicht gewisse an sich sonst edle und preiswürdige Vorzüge im leiblichen entzogen, ihn in Mangel und Dürftigkeit versetzet, und ihm dadurch iene Mittel abgeschnitten hätte, nach seinem unglücklichen und verderbten Temperament, und besonderen Gemüths Verfassung zu handeln? u. d. g. m.

Ein Mensch muß sich, wenn er anders zu iener Stille und Ruhe des Gemüthes gelangen will, in Gelassenheit der göttlichen Vorsehung überlassen. Er muß mit demienigen zufrieden seyn, was die allgemeine Verknüpfung und Verbindung der Dinge mit sich bringet.

§. 19.

GOtt kan ohne die Welt, die Welt aber kan nicht ohne GOtt seyn. GOtt ist also der Grund, warum die Welt fortdauert.

GOtt ist allein der Ober- und Eigenthums-Herr Himmels und der Erde. Alle Dinge haben von ihm ihren Ursprung. Er ist es allein, der alles erhalten, regieren und beschützen kan. Er besitzet die darzu nöthigen Eigenschaften auf

das allervollkommenste. (§. 4.) Er bedarf keines Dinges, so wenig er nöthig hat, daß ihm iemand hülfreiche Hand leiste. Er verschafft einem ieden alles, was er bedarf.* Kurz; GOtt kan ohne die Welt, die Welt aber kan nicht ohne GOtt seyn. Seine Vollkommenheiten können weder ab noch zunehmen. Er ist alles mit einmale, was er nur seyn kan. Er hat die allergenaueste Erkänntnis, nicht nur von dem, was möglich ist, sondern auch von dem, was wirklich ist. Er weis auf das allervollkommenste, was aus denen mannichfaltigen und verschiedenen Anordnungen und Veränderungen so unendlich vieler Dinge entstehen kan. Er siehet schon vorhero alle die Bewegungen derselben, und die verschiedenen Absichten, die ein jedes nach seiner Art befördern muß. Was für eine erstaunliche Tiefe der göttlichen Erkänntnis!

§. 20.

Beweis, daß GOtt die Welt erhalten wolle.

GOtt ist hiernechst im allerhöchsten Verstande das gütigste Wesen. Seine **Güte reichet so weit der Himmel ist.**** Sie hat kein Ende. Der richtigste und vollständigste Begriff, den wir uns von dieser erhabenen und preiswürdigen Eigenschaft machen können, ist, da sie iederzeit mit der Kräftigkeit seines Willens in der allervollkommensten Harmonie und Ubereinstimmung

* Apostgesch. 17, 25.
** Ps. 57, 11.

mung stehe; und daß er folglich seinen Geschöpfen iedesmal so viele Vollkommenheiten wirklich beylege, als er will, das ist, so viel sie als endliche Wesen nur immer fähig sind. (§. 3.) So vollkommen ist die Liebe und Güte des Höchsten!

Wie viele kenne ich unter meinen Freunden, von deren redlichen und freundschaftlichen Gesinnung ich völlig überzeugt bin. Sie wünschen mich in einem beständigen Genuß von Zufriedenheit und Vergnügen zu sehen. Es ist also auser Zweifel, daß sie mich lieben. Sehe ich aber dadurch meine Umstände verbessert? Vergebliche und unmächtige Wünsche! Nur allein die Güte und Liebe ienes unendlichen Wesens ist kräftig. GOtt liebet mich, und ich bin glückseelig. Lieben und glücklich machen, erfolget bey ihm mit einemmale. O göttliche, o himmlische Liebe! was ist dir gleich!

§. 21.

Fernerer Beweis, daß GOtt die Welt erhalten wolle.

Schwinge ich mich in meinen Gedanken dahin, da noch nichts angefangen hatte wirklich zu seyn, und folglich ienes unendlich vollkommenste Wesen in und vor sich war; so kan ich im geringsten nicht zweifeln, daß er das, was er gemacht hat, erhalten; und so viel möglich, vollkommener machen werde. (§. 3.) Was war die Ursache, daß alle diese Dinge, die damals in GOtt nur möglich waren, hernach wirklich wurden? Ist nicht der Grund davon allein in dem

göttlichen Willen zu suchen? Ja! Er will etwas, und indem er es will, so geschiehet es. Wollen und Vollbringen ist nur eine einzige Handlung bey GOtt. So ers spricht, so geschiehet es; so ers gebeut, so stehts da.*

Sollte er nun, nachdem diese Dinge einmal da sind, wollen können, daß sie verderben und umkommen? Nimmermehr! dies würde mit seiner höchsten Macht, Weisheit und Güte streiten. Ein Gebäude aufführen, dasselbe aber weder erhalten können, noch erhalten wollen: kan man wol dieses von einem Wesen denken, das mit ihm selbst auf das allervollkommenste übereinstimmet?

§. 22.

Beweis, daß GOtt die Welt wirklich erhalte.

Es ist daher klar, und unwidersprechlich, daß GOtt die Welt in ihrem Daseyn erhalten wolle. Die Kräftigkeit seines Willens bestehet mit der Erkänntnis seines Verstandes im völligen Gleichgewichte. Er hat also tausend Mittel und Anschläge, dasjenige ins Werk zu richten, was er für gut erkennet. Folglich geschiehet allemal dasjenige wirklich, was er will. Er will aber, weil er das gütigste und selbstständigste Wesen ist, daß diese Welt bestehe und fortdauere; folglich hat der Satz seine Richtigkeit: **was GOtt geschaffen hat, das erhält und regieret er.**

* Psalm. 33, 9.

§. 23.

GOtt handelt bey seiner Regierung und Vorsehung mittelbar.

Diese göttliche Regierung und Vorsorge erstreckt sich insbesondere auf die vernünftigen Wesen, um derer willen alle übrigen Geschöpfe da sind. (§. 4.)

GOtt hat den Menschen zur Glückseeligkeit geschaffen. Dies war die erste Bestimmung aller vernünftigen Wesen. Eben diese Absicht hat er auch bey der Erhaltung derselben, das ist, sie sollen glückseelig seyn; oder doch darzu nach ihrer Art fähig gemacht werden. (§. 6.)

Weil aber GOtt im Verfolg der einmal festgesetzten Ordnung bey dem Weltgebäude, gefällig gewesen ist, mehr mittelbar, als unmittelbar zu handeln; so bedienet er sich, nicht aus Mangel und Bedürfnis; (§. 16.) sondern nach seiner höchsten Weisheit, darzu gewisser Mittel, oder auch Mittels Personen, z. E. iener heiligen und vollkommenen Geister, die insgesammt zu unserm Vortheil und Nutzen verordnet sind; * oder auch Menschen, mit denen wir in einem solchen Verhältnisse stehen, daß in Ansehung ihres Berufes und Standes unsere Veränderungen von ihnen abhangen.

GOt hat die allergenaueste Erkänntnis von der Körper Welt. Er weis, was aus der mannichfaltigen Anordnung und Bewegung der Dinge entstehen kan. (§. 8. §. 19.) Er hat die allervollkommenste Einsicht in die Geister-Welt.

Folg-

* Hebr. 19, 14.

Folglich weis er alle unsere Gedanken, Reizungen und Begierden.

Die Begierden entstehen alsdenn, wenn uns dieses oder ienes gegenwärtig wird. Das höchste Wesen weis, wenn uns gewisse Dinge vorkommen werden; folglich siehet es auch voraus, ob wir sie alsdenn lieben, oder auch hassen und verabscheuen werden, u. s. f. Es hat die allergenaueste Erkänntnis von unsern Kräften, und weis schon vorhero, wie wir solche anwenden werden. Es kennet alle unsere Bewegungen und Absichten, und weis, wohin sie sich dereinst richten werden. Da regieret es nun die Handlungen dererienigen, mit denen wir in Verbindung stehen, so, daß es ihnen zwar in der Wahl und Bestimmung derselben ihre Freyheit lässet, was aber die Vollziehung der Entschliessungen betrifft, so hangen solche vielmehr von seinem Willen ab. Denn entweder lässet es sie zu, und hindert sie nicht nach seiner höchsten Weisheit, oder es richtet sie so ein, daß sie öfters ganz anders ausschlagen, als sie beschlossen wurden; oder es setzet ihnen gewisse Schranken, Gesetze und Ziel.

Diese verschiedene und mannichfaltige Veränderungen, von welchen immer eine in der andern ihren Grund hat, sind in derienigen Ordnung und denen Gesetzen gegründet, die GOtt überhaupt in die Natur geleget hat. Folglich kan er auch wissen und bestimmen, wie weit sich dieselben iedesmal erstrecken werden. Er kan wissen, ob das Vermögen, was er vorzüglich

für andern Creaturen in uns geleget hat, hinreiche, und so beschaffen sey, daß wir nach demselben die Erfüllung unserer Wünsche und Absichten erlangen können. Kurz! GOtt bedienet sich nach seiner höchsten Weisheit des ganzen Umfanges dieses fürtrefflichen und prächtigen Weltgebäudes. Alle Geschöpfe, leblose und lebendige, vernünftige und unvernünftige, müssen nach ihrer Art, zur Erhaltung und Fortwährung jenes erhabenen Weltbaues, beförderlich seyn, den sich GOtt von aller Ewigkeit her in seinem unendlichen Verstande vorstellete, und nach seinen allerheiligsten Absichten zu Werk richtete. Alle seine Sorgen, und wenn ich so reden dürfte, alle seine Bemühungen, haben die möglichste wahre Glückseeligkeit des Menschen zum Ziel. (§. 4. §. 11.) Wie väterlich, wie ernstlich werden wir in der zu unserm Heil gegebenen Offenbarung ermahnet, das Gute zuschaffen! Und, wenn es geschiehet, wie liebreich wird es gebilliget! Wie gnädig wird es belohnet! Wie eifrig werden unsere guten Handlungen gefördert! Wie weislich wird alles veranstaltet, daß sie zur rechten und gehörigen von ihme zum voraus bestimmten Zeit geschehen! Lerne hier, o unachtsam ganz sorgloser Mensch, die sorgfältigste Regierung und weiseste Vorsehung eines Vaters erkennen, der seine Kinder zärtlich liebet!

§. 24.

Die göttliche Mitwirkung vereiniget sich mit denen Bewegungen und Handlungen der Menschen.

Wir haben, wie ich ietzo angemerket habe, alle Kräfte und Vermögen, uns selbst zu bewegen. Dieses Vermögen und diese Kräfte erhält GOtt. Weil aber durch dieselben allein iene grosse und auf ein anderes und ewigwährendes System gerichtete Absichten nicht erreichet werden können: so vereiniget sich, nach vorhergehendem unserem, aus freyer Entschliessung geschehenem innigstem Verlangen und Bestreben, die göttliche Mitwirkung mit unsern Bewegungen und Handlungen, und richtet sie so ein, daß sie zu seiner Ehre und zu unserm zeitlichen und ewigen Besten ausschlagen.

§. 25.

GOtt setzet denen Bewegungen und Handlungen der Menschen Ziel und Gränze.

Der Stolze und Hochmüthige versuchet alles, um seine Neigungen und Leidenschaften zubefriedigen. Er unternimmt oft Dinge, die ganze Gesellschaften, ia Städte und Länder in Verwirrung und Unruhe setzen. Die Welt scheinet ihm, so zusagen, zuenge zuseyn, und er würde, wenn es in seinem Vermögen stünde, die ganze Welt umkehren. Allein, mitten in seinem tollen und rasenden Eifer, und auf seine eigene Kräfte und Macht sich beruhendem Vor-

satz, setzet eine höhere Macht das Ziel: bis hieher sollst du kommen, und weiter nicht: hier sollen sich deine stolze Wellen legen. * Tausend unvermuthete Hindernisse müssen in Weg kommen, die seine thörigte und gefährliche Absichten zunichte machen.

Wie sind die Triebe der Geitzigen und Wollüstigen beschaffen? Wie vieles wagen sie, wenn ihre Affekten und Begierden einmal in Bewegung gesetzet worden sind! Was für Mittel ergreifen sie nicht zur Sättigung derselben! Sie lassen sich keine Mühe verdrüssen, dasienige zu erlangen, was sie so heftig wünschen. Das Wohl derer, mit denen sie in Verbindung stehen, hat eben einen so geringen Eindruck in ihren Gemüthern, als ihr eigenes, das sie zur Erreichung ihres Zweckes öfters auf die allerleichtsinnigste und verwegenste Art in die Schanze schlagen. Ja, wie viele müssen wol gar ein betrübtes Opfer ihrer wilden und unmenschlichen Ausschweifungen werden! Verkehrtes und unartiges Geschlecht! laß deinen Begierden den freyen Ziegel schiessen. Der HErr wird, wenn du weit genug gegangen, und zu deinem Ziel gekommen bist, der Bosheit, die du in denen entlegensten und verborgensten Winkeln, oder auch wol öffentlich ausübest, ein Ende machen. Du wirst schnell, unvermuthet und plötzlich dahin sinken, und bey deinem schreckensvollen Untergange, werden die Gerechten denienigen preisen, der alles weislich regieret.

§. 26.

* Hiob. 38, 11.

§. 26.

Einwurf wider die göttliche Regierung in Ansehung des Bösen, das in der Welt herrschet.

Allein, man wird vielleicht hier überhaupt, um die Regierung und Vorsehung Gottes entweder zu leugnen, oder doch wenigstens zu verkleinern, und zweifelhaftig zumachen, einwenden: GOtt hat bey allem, was er thut, die möglichste Glückseeligkeit der vernünftigen Wesen zum Zweck. Deswegen schuf er sie, damit er Geschöpfe hätte, denen er sich mittheilen und sie glücklich machen könnte. Je näher er diesem Zwecke kömmt, destomehr werden seine unendliche Vollkommenheiten geoffenbaret. (§. 4.) Wie kan man aber sagen, daß er diesen Entzweck erreiche, da so viel böses in der Welt herrschet? So viel Unordnung, Verwirrung und Unglück, so viel tausend Uebertretungen, und Gotteslästerungen, wofür sich so zusagen die Natur selbst zu entsetzen scheinet; können die wol die Mittel seyn, wodurch der vorgesetzte grosse Entzweck erreichet wird; Und wenn sie es sind; wer will die Sünde und Uebertretung ein Uebel heissen? Wer kan einen Freund und Liebhaber der Sünden tadeln? Sind sie es nicht; wie konnte sich das höchste Wesen entschliessen, eine Welt zu schaffen, von welcher es doch wuste, daß sie sündigen, und sich auf ewig unglücklich machen würde? Warum lässet es noch immer die abscheulichsten und entsetzlichsten Bosheiten zu, und hindert sie nicht? Warum

lies GOtt überhaupt unsere ersten Eltern, die der lebhafteste und vollkommenste Abdruck ihres Urbildes waren, einen Fall thun, der zu allen Zeiten das menschliche Geschlecht in die betrübteste Verwirrung und Zerrüttung gesetzet hat? Fehlete es ihm vielleicht au Macht, demselben etwas entgegen zu setzen, wodurch dieienigen Geschöpfe, die er so herrlich schuf, für einem ewigen Abgrund vom Verderben und Unglück bewahret werden konnten? Hätte GOtt keinen Wohlgefallen an der Sünde, und wollte er nicht, daß wir sündigen sollten: wie hätte der Mensch sündigen können? Wie könnte er noch sündigen? So scheinbar ist dieser Einwurf.

§. 27.

Beantwortung dieses Einwurfes.

Das höchste Wesen lies es zu, daß sich Geschöpfe, die mit seinem Bilde prangten, durch Uebertretung seines allerheiligsten Gesetzes, in ein unendliches Verderben und Unglück stürzten. GOtt lässet es noch täglich geschehen, daß tausend sündigen, und auf ewig verlohren gehen. Hat er aber dadurch Antheil an der Sünde, oder nicht? Niemand wird wol das letztere in Zweifel ziehen, wenn er sich einen richtigen Begriff von dem göttlichen Wesen macht.

Es ist unmöglich, daß GOtt Antheil an der Sünde nehmen, oder die Ursache desselben seyn könne. Die Richtigkeit dieses Satzes hat sei-

seinen Grund in dem göttlichen Wesen. GOtt ist das allerhöchste und vollkommenste Wesen. Wie kan er das Böse wirken und eine Ursach desselben seyn? Wie kan er die Sünde billigen, die das allergrösseste und abscheulichste Uebel ist? Würde dieses mit seinen höchsten Vollkommenheiten übereinstimmen? **Du o GOtt, bist nicht ein GOtt, dem gottloses Wesen gefällt. Wer böse ist, bleibt nicht vor dir.** *

§. 28.

Fernere Beantwortung dieses Einwurfes.

GOtt hat nach seiner höchsten Weisheit, die Sünde, und alles Verderben und Unglück, so nothwendig damit verknüpft ist; folglich in Ansehung der, denen vernünstigen Geschöpfen in sittlichen Dingen gegebenen und eingeprägten Freyheit, in so weit verantwortlich zugelassen. Allein, dieses hebet so wenig seine Heiligkeit auf, oder verkleinert dieselbe auch nur im geringsten, als wenig eine Eigenschaft der andern im göttlichen Wesen entgegen stehen kan. Sie machen zusammen das Wesen desselben vollständig. Der richtigste Begriff, den man sich von einer ieden Eigenschaft in GOtt insbesondere machen muß, ist, daß sie mit denen übrigen auf das vollkommenste übereinstimme, und sich zur Geistlichkeit der göttlichen Natur schicke, oder damit gleichförmig sey.

* Ps. 5, 5.

Es sey demnach ferne, daß man sagen sollte, es widerspreche sich selbst, wenn man behaupte, GOtt sey unendlich gütig, (§. 20.) das Ziel aller seiner Handlungen sey die Glückseeligkeit des Menschen; (§. 11. §. 12. §. 13.) da er doch ein vorhergesehenes Schrecken und Uebel nicht nur nicht zurücke gehalten habe, sondern auch noch mit ansehen könnte, daß ein Mensch einer beständigen Veränderung des Schicksals unterworfen sey, und tausend schmerzhafte und traurige Zufälle erfahren müste.

§. 29.

Wird noch weiter aus der Natur Gottes bewiesen, daß GOtt nicht Ursache an der Sünde seyn könne.

Das höchste Wesen beurtheilet alles nach seiner göttlichen Natur und nach denen ihm allein bekannten Grundwahrheiten, nicht aber nach ienen Bewegungen, die nur blos bey solchen Wesen statt finden, die mit Körpern begabet sind. Seine höchste Liebe ist so, wie sie seyn muß, wenn sie sich zur Geistlichkeit seiner göttlichen Natur schicken soll. Welch eine erhabene Vorstellung von iener unendlichen Gottheit! GOtt ist das allergleichförmigste Wesen, ein Wesen, welches allemal mit ihm selber einig ist. Wo ist iemals eine grösere Unvollkommenheit bey einem vernünftigen Geschöpf wahrgenommen worden, als wenn eine Eigenschaft der andern in demselben widerstreitet? Wenn es z. Ex.

zwar Macht genug besitzet, solche aber mit keiner Weisheit unterstützen kan? Oder auch, wenn es Weisheit, aber dabey kein Vermögen hat, dasienige ins Werk zu richten, was es für gut erkennet? Ja, wenn es auch endlich alle diese edlen Vorzüge besitzet, gleichwol von einer solchen Natur ist, daß der Verstand und die Beurtheilungskraft von tausend sinnlichen und körperlichen Bewegungen überwältiget wird? Ist dieses nicht ein deutliches Kennzeichen und Merkmal, wodurch sich alle Geschöpfe von ihrem ersten Ursprunge, das ist, von GOtt, als dem vollkommensten Wesen, unterscheiden?

In GOtt ist die allervollkommenste Uebereinstimmung aller möglichen Vollkommenheiten. Folglich kan er, da er nach seiner höchsten Weisheit in unserm moralischen System die Sünde zugelassen hat, nicht das allergeringste zum Nachtheil seiner übrigen Eigenschaften, und vornemlich auch seiner Güte und Heiligkeit, gethan haben.

§. 30.

Fernerer Beweis hiervon aus dem Wesen Gottes.

GOtt stellete sich von Ewigkeit her in seinem unendlichen Verstand die Welt so vor, wie sie gegenwärtig wirklich ist. Er sahe, daß ein Theil von denen vernünftigen Wesen ihre von ihm erhaltene Freyheit misbrauchen und sich unglücklich machen würde. Er wußte es, daß es seinem Entzweck gemäser sey, wenn er

das Böse zulassen, und nicht hindern würde. Er suchte daher nach seiner unendlichen Weisheit iene Rathschlüsse so zuverbinden, daß er den Ausbruch der Sünde zu einem guten, und seinen übrigen Vollkommenheiten gemäsen Zweck einrichtete. Der Mensch war ein mit Vernunft erschaffenes Wesen. Er hatte einen freyen Willen. Würde GOtt nicht wider sich selbst gehandelt haben, wenn er den Menschen zur Wahl und Bestimmung der Dinge gezwungen hätte? Er lies nach seiner unendlichen Weisheit die Sünde zu. Hat er dadurch seine Heiligkeit verletzet? Ist er nicht das vollkommenste Wesen? Ein Wesen, das mit ihm selbst auf das allervollkommenste übereinstimmet?

§. 31.

Beweis aus der Natur des Menschen, daß GOtt nicht Ursache an der Sünde seyn könne.

Betrachtet ihr den Menschen, so findet ihr ebenfals in der Natur und Beschaffenheit desselben einen Grund, warum das höchste Wesen, ohne Widerspruch, den Eingang der Sünde in die Welt, nach seinem einmal fest gegründeten System, nicht hindern wollte, oder so zu sagen, in Ansehung seines unwandelbaren heiligen Willens nicht hindern konnte. Denn, wie wollte GOtt den Menschen schaffen? Was war er, da er geschaffen war? Was ist er noch? Ein vernünftiges und freyes Geschöpf. War es demnach nicht nothwendig, das Glück, und

Un-

Unglück der freyen Wahl desselbeu zu überlassen? Hatte er nicht in so weit hinlängliche Kräfte, eben so wol das Gute, als das Böse zu erwählen? Gesetzt, der Mensch wäre zur Wahl des Guten gezwungen worden; würde dies nicht mit dem Begriff streiten, den man sich von einem freyen und vernünftigen Wesen machen muß? Würde GOtt alsdenn mit dem Menschen, als Menschen, umgegangen seyn? Und, war es überhaupt einem so hohen und vollkommenen Wesen nicht weit anständiger, wenn er eine freywillige Unterwerfung seines, der anerschaffenen moralischen menschlichen Natur ganz conformen Gesetzes, von dem Menschen forderte?

Stellet euch in Gedanken zwey der größten und mächtigsten Monarchen vor. Setzet, daß bey dem einen alle Bedienten und Unterthanen gefesselt und gebunden den Willen ihres Oberherrn und Gebieters vollziehen müssen. Der andere hingegen den ihr euch vcrstellet, geniesset einen unerzwungenen und freywilligen Gehorsam. Alles, was seine Unterthanen thun, geschiehet aus einem zärtlichen und sanften Triebe. Dieser glückseelige Regente darf nur einen Blick thun, so stehen schon tausend da, die seine Befehle eben so begierig erwarten, als sie solche zu vollziehen bereit sind. Welcher unter beyden hat den größten Ruhm? Ist es nicht offenbar, daß das sclavische Verhalten der Unterthanen die Hoheit des erstern um ein grosses verdunkele? Gereicht es aber dem andern nicht zur größ-

größten Ehre, daß ihm seine Unterthanen freywillig nnd aus Liebe folgen? Setzet das höchste Wesen an die Stelle eines solchen Monarchens. Hat es nicht alles bey ienem Fall, so betrübt und traurig er auch ist, gethan, was ihr von einem so unendlich vollkommenen Wesen erwarten könnet?

§. 32.

Warum GOtt den Menschen nicht so geschaffen habe, daß er nicht fallen und sündigen können? Oder, warum der Mensch im guten nicht beståttiget worden sey?

Allein, bey dem allen behält man doch vielleicht die Freyheit, zu fragen, ob es nicht möglich gewesen sey, den Menschen so zu schaffen, daß er nicht hätte fallen und sündigen können? Oder, wenn man auch die Unmöglichkeit davon zugeben wollte; ob der Mensch, da er gut geschaffen worden, im guten nicht hätte beståttiget werden können, daß es also unmöglich gewesen wäre, nach dem verbotenen zugreifen? Denn, wo, könnte man sagen, sind die Vorrechte iener glückseeligen Geister gegründet, die sie vorzüglich hierinnen vor dem Menschen genossen? Warum wurden iene alleine im guten beståttiget, daß sie nunmehro Kraft dieser göttlichen Beståttigung nichts böses wollen, noch wollen können?

§. 33
Beantwortung der ersten Frage.

Allen diesen Schwierigkeiten kan man leicht entgehen, wenn man sich überhaupt einen richtigen Begriff von ienem unendlichen Wesen macht. Es war GOtt nach der einmal von Ewigkeit her in seinem allerheiligsten Verstand und Willen festgesetzten Ordnung unmöglich, einen Menschen zu schaffen, der nicht fallen und sündigen konnte. Niemand wird etwas erhebliches wider diesen Satz einwenden können, wenn man ihm ohne Vorurtheil nachdenken will. Alle Dinge auser GOtt sind endlich, und es ist schlechterdings unmöglich, daß GOtt auser ihm etwas hervorbringen sollte, das unendlich ist. Dies ist eine Eigenschaft, die nur blos einem höchsten Wesen zukommen kan. Dieses allein ist ewig, oder unendlich. Folglich müßte dasienige, was noch auser GOtt vorhanden, und unendlich wäre, GOtt selbst seyn. Kan es aber mehr als ein höchstes und vollkommenstes Wesen geben? Wer hat iemals mehrere und verschiedene Dinge angeben können, die einander vollkommen gleich sind? Alle Dinge auser GOtt können da seyn, und auch nicht da seyn, weil sonst nie eine Zeit hätte seyn können, da sie angefangen haben wirklich zu werden. Was nothwendig, oder ewig und unendlich ist, muß zu allen Zeiten seyn. Ein unendliches Wesen kan nie einen Anfang nehmen. Der Mensch mußte demnach als ein Mensch, das ist, als ein endli-

endliches Wesen erschaffen werden. Alle vernünftige Geschöpfe sind von der Art, daß sie fallen und sündigen können. Die Kräfte und Vollkommenheiten derselben sind eingeschränkt. Folglich ist es in Absicht ihrer inneren Verfassung möglich, daß sie sündigen können. Die Möglichkeit zu fallen und zu sündigen liegt schon von Anfang in ihrem inneren Wesen verborgen. Und so ist es klar, daß es GOtt unmöglich gewesen sey, einen Menschen so zu schaffen, daß er nicht fallen und sündigen konnte. Gesetzt aber, GOtt hätte nach seiner höchsten und unumschränkten Macht den Ausbruch der Sünde gehemmet; würde er nicht auf die Art das Wesen des Menschen aufgehoben haben? Ein Gedanke, der ganz offenbar mit denen göttlichen Vollkommenheiten streitet.

§. 34.

Beantwortnng der zweyten Frage.

Eben so unmöglich war es auch, den Menschen im guten zu bestättigen, ehe solches nach einer vorhergegangenen freyen Wahl ergriffen wurde. Wer leugnet, daß man nur alsdenn etwas bestättigen könne, wenn unter mehrerern und verschiedenen Dingen eines erwählet worden ist? Ein Regente überlässet seinen Räthen, aus zwo, oder mehreren Personen, die sich um seine Dienste bewerben, eine zu erwählen und vorzuschlagen. Kan in diesem Falle eher eine Bestättigung erfolgen, bis vorhero

hero die Wahl geschehen ist? Hat es eine andere Bewandtnis mit dem Menschen? War er nicht ein freyes und vernünftiges Wesen? Und, war er nicht geschickt, eben so wol das Gute zu erwählen, als das Böse zu verwerfen? Sollte aber der Mensch im guten bestättiget werden, so müßte vorher eine vernünftige Wahl angestellet werden. Ohne dieselbe konnte keine Bestättigung erfolgen. Es mußte also der freyen Wahl des Menschen überlassen werden, entweder das Gute, oder auch das Böse zu erwählen. Denn, bey einer Wahl müssen iederzeit mehrere und verschiedene, böse und gute, angenehme und unangenehme Dinge, vorhanden seyn; derienige aber, der wählen soll, muß, wie es die Natur einer Wahl erfordert, eine gute Vernunft, und einen freyen Willen haben.

§. 35.

Was es in diesem Stücke für eine Beschaffenheit mit den Engeln gehabt habe?

Und dies schickt sich auch auf den Zustand iener seeligen Geister, die Engel und Gesanden Gottes heissen, diese sind der beständige Vorwurf des Neides und der Misgunst, wenn sie die Weisheit Gottes verwerfen und tadeln wollen. Sie sind im guten bestättiget worden. So lehret es die Schrift. Müssen sie daher nicht ebenfals vorher in einem gewissen Stande der Prüfung gewesen seyn? Wie thörigt und unvernünftig ist es, wenn man sich zu seiner Recht,

fertis

fertigung auf den glückseeligen Zustand der Engel berufen will? Auf was für eine Art der Probe aber diese heiligen Geister gestellet worden sind, ist unbekannt. Die göttliche Weisheit hat denen Sterblichen hiervon nichts geoffenbaret. Und, warum wollten wir uns bemühen, eine unnöthige Einsicht in Dinge zu erlangen, die uns hier auf Erden in so weit nichts angehen, und unsern gegenwärtigen Zustand weder erleichtern noch verbessern können? Erweget aber hier, was dem höchsten Wesen anständiger, und dem Menschen selbst ersprieslicher war.

§. 36.

Die Majestät Gottes wird mehr verherrlichet, wenn der Mensch einen freywilligen Gehorsam leistet, als wenn er gewaltsamer Weise erzwungen wird.

Ist es einem so hohen Wesen, als GOtt ist, nicht rühmlicher, daß er unter so mannichfaltigen Gattungen von Geschöpfen, Wesen hervorbrachte, die einen freyen Willen hatten? Sehet hier Geschöpfe, die, wenn sie wollten, ihrem Schöpfer dienen; aber auch nicht dienen konnten. Wird die Majestät des Höchsten nicht weit mehr verherrlichet, und ist ihm nicht weit angenehmer, wenn ihm vernünftige Geschöpfe einen freyen Gehorsam erweisen, als wenn er gewaltsamer Weise erpresset und erzwungen wird?

§. 37.

Es ist auch der Natur des Menschen gemäser, wenn er Freyheit hat, zu sündigen und nicht zu sündigen, als wenn er nothwendig so, und nicht anders handeln könnte.

Es ist auch dem Menschen, wenn man ihn nach seiner Natur betrachtet, angenehmer, daß er Freyheit hat, zu sündigen, und nicht zu sündigen, als wenn er nothwendig so, und nicht anders handeln könnte. Leuchtet nun nicht, wenn man alle diese Umstände mit einander verbindet, die Weisheit GOttes bey dem Eingange der Sünde in die Welt in vollem Glanze hervor? Was für Vergnügen, was für Ehre und Ruhm hat derienige, der dasienige, was er thut, nothwendig thun muß? Von der Art sind alle Geschöpfe. Nur die Engel und Menschen haben hierin etwas vorzügliches. Jene sind so beschaffen, daß sie die Vollkommenheiten ihres Schöpfers nothwendig verkündigen müssen. Die Himmel erzählen die Ehre ihres preiswürdigen Schöpfers, und die Veste verkündiget seiner Hände Werk. Ein Tag sagts dem andern, und eine Nacht thuts der andern kund. Der HErr hat der Sonne eine Hütte gemacht. Sie gehet heraus, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer, und freuet sich wie ein Held zu laufen den Weg. Sie gehet auf an einem Ende des Himmels, und lauft um bis wieder an das Ende desselben.*

* Ps. 19, 1, 2, 5, 6, 7.

Wie ausnehmend, wie nützlich und fruchtbar sind die Wirkungen des Mondes und überhaupt aller Gestirne des Himmels! Wie prächtig, wie entzückend loben sie den, der sie gemacht hat! Werfe ich einen Blick auf die grünen und belaubten Bäume der schattigten Wälder, und auf so viele tausend belebte und Anmuthsvolle Felder; so ist es wahr, alle diese Geschöpfe, ja, das allerkleineste und geringste Gräslein, verherrlichet ienen grossen Schöpfer und preiset ihn thätig. Verdienen sie aber deswegen, daß sie gerühmet werden? Sind ihre Wirkungen nicht nach der ihnen im Anfang anerschaffenen Natur nothwendig? Was für edle und schöne Vorzüge haben dieienigen Geschöpfe, die sich dem Befehl ihres Oberherrn unterwerfen, den sie auch, wiewol verantwortlich, übertreten können! Es ist demnach in Absicht auf GOtt und der vernünftigen Geschöpfe besser, daß der dem Menschen gegebene freye Wille in Befolgung und nicht Befolgung des göttlichen Gesetzes, seine Wirkung in Ansehung der Tugenden und Laster vorlege, als wenn der Ausbruch der Sünde völlig gehindert, folglich das eigentliche Wesen des moralischen oder sittlichen Gesetzes, und die damit verknüpfte Verherrlichung GOttes aufgehoben worden wäre.

§. 38.

GOtt hat, da er sich der Sünde nicht widersetzet, mehrere Vollkommenheiten geoffenbaret, als er würde haben offenbaren können, wenn er nach seiner Macht das Böse gehindert hätte.

Daher hat auch GOtt, da er sich der Sünde nicht widersetzet, mehrere Vollkommenheiten geoffenbaret, als er würde haben offenbaren können, wenn er das Böse nach seiner Macht gehindert, und folglich sein allerhöchstes Belohnungs Recht unterbrochen hätte. Man würde aber in der That der Wahrheit die größte Gewalt thun, wenn man dieses so verstehen wollte, als wenn das höchste Wesen blos in der Absicht ein unendliches Uebel und Verderben, in Ansehung des Menschen verhänget oder zugelassen habe, um daher Anlaß zu nehmen, etwas gutes zu stiften. Dies würde die göttliche Maiestät unendlich verkleinern. Doch, dies ist vielleicht nicht zu besorgen, wenn man alles mit dem vorhergehenden gehörig zu verbinden suchet.

§. 39.

GOtt muß Kraft seines unveränderlichen Willens den Menschen erhalten, wie er ihn erschaffen hat.

GOtt hatte den Menschen als ein freyes und vernünftiges Wesen erschaffen. (§. 30. & 31. §. 34. §. 36. & 37.) Folglich mußte er ihn auch Kraft seines unveränderlichen Willens so erhalten, wie er ihn erschaffen hatte. Hätte er nun nicht die mensch-

menschliche Natur gänzlich zerstören und vernichten müssen, wenn er dem Menschen die Freyheit zu sündigen hätte nehmen wollen? (§.31.) Es ist wahr, seine Macht war hinlänglich, die Sünde und die damit verknüpfte Folgen zu hemmen. War es aber nicht nach dem Begriff, den man sich von einem vollkommensten Wesen machen muß, nöthig, diese Macht mit der Weisheit zu unterstützen?

Es ist ein allgemeiner Fehler bey denen Menschen, und überhaupt bey allen vernünftigen Geschöpfen, daß ihre Vollkommenheiten nie mit einander übereinstimmen. (§.29.) Jener Mensch, iener Freund, iener Gönner, iener König und Monarch, ist fähig, in Ansehung seiner Macht mein Glück zu befördern. Allein, seine Gewalt kan mich auch vielleicht mehr unglücklich, als glücklich machen. Es fehlet ihm dabey an der nöthigen Weisheit. Er kan also in Absicht der Mittel, irren, die er mit meinem Wohl verbinden will. Und wenn ich auch sagen könnte, daß er mich wirklich vor einiger Zeit, und noch erst gestern und heute von dieser und iener Noth befreyet habe: wird es deswegen auch morgen und übermorgen geschehen können? Er ist ein Mensch. Wie bald, wie plötzlich und unvermuthet kan er sterben, weil er sterblich ist! Was ist ein Mensch, der, wenn er auch alle Hoheit und Macht, alle Schätze und Reichthümer besitzet; aber dabey von aller Weisheit entblöset ist! Und, wenn er auch mit dieser schönen Eigenschaft begabet ist, gleichwol

gleichwol unvermögend ist, die rechten Mittel mit seinem guten Entzweck zu verbinden!

In GOtt allein ist eine vollkommene Uebereinstimmung der Eigenschafften. (§. 28. §. 29.) Er ist im höchsten Grad barmhertzig, aber auch im höchsten Grad gerecht. Er ist im höchsten Grad mächtig, aber auch im höchsten Grad weise und verständig, u. s. f. Keine von diesen Eigenschaften, auch nicht eine allereinzige, widerspricht der andern (§. 28.) und auch nie der andern widersprechen, weil sonst GOtt aufhören würde, GOtt zu seyn. So bedienet er sich z. E. niemals seiner Macht, ohne dieselbe mit Weisheit zu begleiten u. s. w. Wenn ich nun den unglücklichen und traurigen Fall eines vorhero glückseeligen Adams aufmerksam betrachte; so erblicke ich bey diesem unseeligen Fall die göttliche Weisheit in der allerschönsten und liebenswürdigsten Gestalt. Ich bemerke eine vollkommene und liebenswürdige Uebereinstimmung aller göttlichen und auf das Wohl der vernünftigen Geschöpfe abzielende Eigenschaften.

§. 40.

Was von der Sünde gelehret wird, erkennen wir allein aus der Schrift, obgleich die Vernunft an sich ein edles und schätzbares Geschenk GOttes ist.

Diese angenehme Entdeckung der Wundervollen Eigenschaften im göttlichen Wesen habe ich lediglich jenem göttlichen Buche zu danken, das mir die Vorsehung zu meinem Heil in die Hände

gab. So ein theures und schätzbares Kleinod die edle Vernunft an sich ist; so wenig vermag sie, wenn es das ewige Schicksal eines Menschen betrift. Wenn ich z. E. die Absicht GOttes bey der Schöpfung und die Natur und Beschaffenheit des Menschen in Erwegung ziehe, so sagt mir die Vernunft, daß ich verbunden sey, das höchste Wesen nach allen Kräften zu verehren. Sie erkennet aber zu gleicher Zeit, daß sich die Natur und Kräfte des Menschen in der größten Verwirrung und Unordnung befinden; und daß folglich ein Mensch für sich selbst nicht geschickt sey, ein so hohes Wesen gebührend zu verehren. Die Art und Weise, wie dieses geschehen müsse, bleibet ihr unbekannt. Und, wenn auch endlich ein Mensch nach seiner besten Erkänntnis und Einsicht eine gewisse Art des Gottesdienstes erwählet: ist es nicht, da er ein Mensch ist, möglich, daß er hierin fehlen und irren könne? Wer entdeckt ihm nun ein Mittel, wodurch er seinen Irrthum verbessern kan? Woher kan er wissen, wie er GOtt rechtmäsig dienen, und mit ihm vereiniget werden könne?

Ich kan diese Erde nicht ewig bewohnen. Ich muß sterben. Aber ich sehe doch, daß meine Seele in eine andere Welt, die mir noch unbekannt ist, gehen, und ewig fortdauren werde. Werde ich nun, wenn dieses Leben aufhören wird, auf ewig glücklich oder unglücklich seyn? Allein, GOtt ist ein barmherziges Wesen. Seine erbarmende Liebe ist ohne Gränzen und Ziel. Er

wird mich vielleicht, wenn ich sterbend falle, und ein betrübter Raub des Todes werden muß, erbarmend ergreifen, daß ich nicht in einen ewigen Abgrund vom Jammer und Elend dahin sinke.

§. 41.

Ein sich selbst gelassener Mensch lebt beständig im Zweifel, weil er nicht weis, ob er auf ewig glücklich oder unglücklich seyn werde.

Dies sind die traurige Gedanken eines Menschen, der nur blos die Vernunft zum Führer hat. Ist es möglich, daß er seiner Seeligkeit gewiß werden könne? O quälende und keiner Marter zu vergleichende Ungewißheit! Entsetzlicher Zweifel! Ein bloses **Vielleicht** ist es allein, womit er sich im Leben und Tod zu beruhigen suchet. Kan aber dieses ein Beruhigungsgrund für einen Menschen seyn, der zu einem ewigen Schicksal bestimmt ist? Kan ein Mensch, der überhaupt zu allen Zeiten Ursache hat, im Zweifel zu stehen, ob ihm GOtt gnädig, oder ungnädig seyn möchte, ruhig in die Ewigkeit gehen? Kan ihm bey seiner Ungewißheit die Vorstellung einer bevorstehenden ewigen Welt anders, als entsetzlich und erschrecklich vorkommen? So schwach und wenig zureichend sind die Gründe der Vernunft für die Ruhe der Seele!

§. 42.

Was die Schrift vor der Vernunft voraus habe?

Das geoffenbarte göttliche Wort giebt mir, was diesen Punkt betrift, ein besseres und vollkommeneres Licht. Sie sagt mir: ein unsterbli-

cher GOtt nimmt ein sterbliches Fleisch an. Das Sterbliche leidet und stirbet, und in Ansehung dieser innigsten Vereinigung erhält dieses Leiden und Sterben einen unendlichen Werth. Ja, so weit das Sterbliche auf das allergenaueste mit GOtt vereiniget ist, so leidet, so stirbet GOtt, **und versöhnet also die Welt mit ihm selber.** * Sehet hier ienes grosse Geheimnis, das alle menschliche Vernunft nicht erreichen kan: **iene heimliche und verborgene Weisheit, die keiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat:** ** **ienes Geheimnis, das kein Aug gesehen, kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist;** *** **Kurz! die Dinge, die des Geistes GOttes sind, und die kein natürlicher Mensch begreifen kan.** ****

§. 43.

Fernerer Vorzug der Schrift vor der Vernunft.

Wie glücklich sind wir, daß uns die göttliche Vorsehung einen Weg gezeiget hat, auf welchem wir weise und glückseelig werden können! Die Lehre von dem göttlichen Erlöser ist zu dem Ende aufgezeichnet worden, daß wir daraus lernen sollen, worinnen die wahre Weisheit und Glückseeligkeit bestehe, und wie solche bey unserer natürlichen Ohnmacht und Schwachheit zu erlangen sey.

Sehet

* 2 Corinth. 5, 19.
** 1 Corinth. 2, 7.
*** 2 Corinth. 2, 9.
**** 2 Corinth. 2, 14.

Gehet hin, ohnmächtige und schwache Weltweisen, in euren Bemühungen! nimmermehr werdet ihr mir das Recht entdecken können, was ich habe, mir von dem höchsten Wesen alles zuversichtlich zu versprechen, was meine unsterbliche Seele suchet. **Wäre das heilige und göttliche Gesetz nicht mein Trost; ich müßte vergehen in meinem Elende.** * Ich sehe, wenn ich mich damit beschäftige, daß sich das höchste Wesen, indem es mich von ienen Wundern unterrichtet, iederzeit nach meinen Begriffen richte, und daß ich demnach alles, was ein Mensch in Absicht auf die Ruhe der Seele zu wissen nöthig hat, leicht verstehen und einsehen könne; mit einem Worte, ich sehe, daß mich **dieses heilige Buch auf das allerdeutlichste unterrichte zur Seeligkeit durch den Glauben an Christo JEsu. Denn, alle Schrift von GOtt eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch GOttes vollkommen sey, zu allen guten Werken geschickt.** **

§. 44.

Die Schrift setzet die Lehre von der Liebe GOttes gegen den gefallenen Menschen ins Licht.

Wenn ich diese göttliche Offenbarung voraus setze, und mir sodann ienen Entwurf vorstelle, den die Güte und Weisheit GOttes gemacht hat, da der Mensch durch Ungehorsam iene Herrlich-

* Ps. 119, 92. ** 2 Timoth. 3, 15, 16, 17.

keit verscherzte; so sehe ich mich in einer unendlichen Tiefe von göttlichen Wundern versenket. Der Mensch hatte sich durch die Sünde auf ewig unglücklich gemacht. Er war, nachdem er jenes heilige Gesetz übertreten hatte, ein verfluchtes und verdammungswürdiges Geschöpf. Er war ein Kind des Todes. **Der Tod ist der Sünden Sold.** * So traurig und betrübt war der Zustand des Menschen, da er sich an der Majestät GOttes vergriff! Hier suchte die göttliche Weisheit, wenn ich mich dieses Ausdruckes bedienen darf, alle seine Sorgen und Bemühungen dahin anzuwenden, ein solches Mittel zu erfinden, wodurch er seine erste Absicht, das ist, des Menschen möglichste Glückseeligkeit wiederum erreichen könnte. Der Vorwurf so unendlich vieler Dinge, die alle unter seiner Aufsicht und Regierung stehen; alle die so mannichfaltige und verschiedene Anordnung- und Einrichtungen so vieler Welten, davon wir so zu sagen kaum das allergeringste erblicken können: alle Sorgen, die auf die Erhaltung und Regierung derselben abzielen, hielten ihn nicht ab, sich mit dem Menschen zu beschäftigen, und jene unendliche Glückseeligkeit von neuem zu veranstalten, zu der wir einmal auf ewig gelangen sollten. **HErr! wie groß ist deine Güte! sie reichet so weit der Himmel ist.** **

§. 45.

* Röm. 6, 23. ** Ps. 57, 11.

§. 45.

GOtt hat in sich selbst das größte Vergnügen.

Das höchste Wesen ist selbst der erste Urgrund aller Glückseeligkeit und Vergnügens. Alle Geschöpfe, sichtbare, und unsichtbare, sind nicht fähig, iene unbegreifliche Glückseeligkeit zu vermehren, die es in sich selbst hat. Wenn ich mir aber von dem unendlich süssen Vergnügen dieses allervollkommensten Wesens einige mögliche Begriffe und Vorstellungen machen will; so wage ich einen Blick in die unerforschlichen Tiefe der unendlichen Gottheit. Denn, obgleich dieses vollkommenste **Wesen in einem Lichte wohnet, da Niemand hinzukommen kan:** * so ist es doch einem Sterblichen vergönnet, sich so weit zu ihm zu nahen, als es ohne Widerspruch geschehen kan. Ich will so viel sagen: es ist erlaubt, ia es ist geboten, nach der möglichsten Erkänntnis und Einsicht in das höchste Wesen zu streben, und sich damit seinem Urgrund ehrfürchtigst zu näheren.

§. 46.

GOtt ist dreyeinig im Wesen; und mitten unter den Genuß iener unendlichen Glückseeligkeit, die er in sich selbst hat, beschäftiget er sich mit dem Menschen.

Hier finde ich nun, nach dem unverwerflichen Zeugnis der geoffenbarten Religion, ein Etwas, ein für sich selbst bestehendes vernünftig denkendes Wesen, oder Person, das, wenn ich so

* 1 Timoth. 6, 16.

so reden könnte, einen Theil des göttlichen Grundwesens ausmacht, und der Vater; ein anders, was der Sohn; und noch ein anders, was der Geist genennet wird; Kurz! einen GOtt, der von aller Ewigkeit her mit dem Sohn und mit heiligen Geist zugleich war, zugleich ist, und zugleich seyn wird: einen GOtt, der mit ihm selbst in der allerinnigsten Vereinigung stehet, und in dieser Vereinigung solche Glückseeligkeiten geniesset, die kein Sterblicher iemals eingesehen hat, noch einsehrn wird. * Wie groß, wie unendlich groß, = = = und, o verehrungs und anbetenswürdiger GOtt! hier wollest du meine Lippen öffnen, daß mein Mund iene unermeßliche Liebe verkündige, die zu allen Zeiten die Welt in Erstaunen und Verwunderung gesetzet hat! Wie unendlich groß sage ich, muß die Liebe eines GOttes seyn, der mitten unter dem Genuß unbeschreiblicher Vergnügungen den größten Antheil an dem Glück und Unglück der Menschen nimmt! (§. 44.) Wie überschwenglich groß muß seine erbarmende Güte seyn, die ihm das theuerste und kostbarste, seinen Sohn, abgedrungen! Welche die Himmel zerrissen, und uns einen Erlöser und Heiland gegeben hat, durch welchen iener betrübte und traurige Verlust glücklich ersetzet wird! Es ist unmöglich, ia schlechterdings unmöglich, ein Geheimnis zu ergründen, in welchem sich auch so gar die Engel verlieren, wenn sie demselben weiter, als es offenbaret ist, nachdenken wollen.

§. 47.

* Sind Gedanken des grosen Saurins.

§. 47.

Der Sohn GOttes giebt sich freywillig als Mittler für die Menschen an und befriediget die beleidigte Maiestät seines Vaters.

So bald die Sünde zum Ausbruch kam, so erwachte gleichsam die höchste Gerechtigkeit, und drang auf die Erfüllung der gedroheten Strafe: **Du sollst des Todes sterben.** * Allein, die göttliche Weisheit und Erbarmung hatte sogleich ein Mittel, wodurch die beleidigte göttliche Maiestät hinlänglich befriediget wurde. Der eingeborne Sohn des Höchsten wurde zum Opfer für die Bosheit und Untreue der Menschen bestimmt. Gedrungen von göttlicher Liebe und Erbarmung gegen elende und unglückseelige Geschöpfe, verpfändete er sich selbst für ihre Schuld, und bezahlete bis auf den letzten Heller. Er unterwarf sich freywillig der allerempfindlichsten und schmälichsten Strafe, womit man ie einen der allergrößten Uebelthäter beleget hat. Er entzog sich auf eine zeitlang, aus einer unerhörten zärtlichen und erbarmenden Liebe gegen das menschliche Geschlecht, ienes entzückenden Vergnügens, welches er in dem Schoose seines liebenswürdigen Vaters genos. Er rief in der allertiefsten Erniedrigung unter tausend Schmerzen mit beklemmten und Wehmuthsvollem Herzen aus: **mein GOtt! mein GOtt! warum hast du mich verlassen!** **

§. 48.

* 1 B. M. 2, 17.

** Ps. 22, 1.

§. 48.

Fernere Erläuterung hiervon.

Nothwendig muß ein Mensch, wenn er sich in diese Betrachtung vertiefet, zu Boden sinken. Sünder! ich weis nicht, soll ich sagen, unglückseeliger, oder glückseeliger Sünder! wilst du dir iene erstaunliche und auserordentliche Begebenheit, die ihres gleichen nicht hat, noch haben kan, recht zu Gemüthe führen, und dir nur einigermasen einen Begriff von der Grösse der erbarmenden Liebe deines GOttes machen: so gehe hin, und folge dem Glanz ienes Sternes, der dich mit denen Weisen nach Bethlehem führet. Betrachte die elende und armseelige Hütte, in welcher das Heil der Sünder geboren ist. Beschaue die Krippe in einem Stalle, in welche derselbige Mensch, der Christus JEsus heist, geleget wurde. So sehr erniedriget sich um deinet willen der, der da ist und bleibet der ewige GOtt! Gehe weiter und betrachte ihn, diesen göttlichen Heiland, wie er in ienem Garten Kraft und muthlos auf der Erde lieget, trauert, zittert, zaget, Blutschwitzet, und endlich mit dem Tode ringet! Wer kan Gethsemane ohne innigste Regung und Empfindung erblicken! Doch, dies ist es noch nicht alles, was dieser Gottmensch um deiner Sünde und Uebertretung willen empfinden und ausstehen muß. Betrachte ihn in seiner Unschuld. Er hat nie etwas unrechtes gethan. Er war der Vollkommenste unter den Menschen. Und was für Schicksale sind diesem göttli-

göttlichen Erlöser bestimmt? Er wird vor einem Caipha verspottet: Er wird von einem Schwarm der unwürdigsten und verwegensten Schandbuben auf die allerentsetzlichste Art gemißhandelt: Er wird von einem Gericht zum andern geschleppet: Er wird zum Tode verurtheilet: Er wird unter die Uebelthäter gerechnet: Er wird an ein Creuz genagelt: Er muß unter den Schlägen des Himmels erliegen.

Dieser Mensch, den du hier in der allertiefsten Erniedrigung erblickest, ist mit einem ewigen Worte, das ist, mit GOtt selbst, so innigst verbunden, daß er in Ansehung dieser allervollkommensten Vereinigung, ich kan keine eigentliche Worte finden, so zu sagen das Herz GOttes, und folglich das allertheuerste und kostbarste ist, was das höchste Wesen besitzet, und für die Menschen geben kan. So weit gehet die göttliche und alle Grade der Vernunft übersteigende Erbarmung gegen Geschöpfe, die den Tod gewirket!

§. 49.

So fürchterlich und entsetzlich die Begebenheiten sind, die sich mit JEsu im Stande der Erniedrigung zugetragen haben; so trostreich sind sie für die Menschen.

Allein so entsetzlich und fürchterlich diese Begebenheiten sind: so angenehm und trostreich sind sie in Ansehung ihrer heiligsten Wirkung. Denn, wenn ich diesen JEsum ansehe, der als ein verfluchter zwischen Himmel und Erde dahän-

hänget, um mich von dem ewigen Fluche zu erlösen, wenn ich bedenke, daß er um deswillen sein Leben herab, damit ich nur Leben möchte, wenn ich dieienigen Verbrechen, und Vergehungen, kurz! alle die Sünden erwege, deren Vergebung mir das kräftige Seufzen dieses ewigen Hohenpriesters gewirket hat, da er erbarmend und großmüthig ausrief: **Vater, vergieb ihnen!** * wenn ich den Reichthum der göttlichen Güte und Langmuth betrachte, die er, auch so gar den größten Sündern erzeiget, sie träget, und sich ihrer als ein Vater erbarmet; wenn ich mit den Augen des Glaubens einen Blick in iene Herrlichkeit wage, welcher ich dort in einer neuen Welt unfehlbar theilhaftig werden soll: so bin ich befugt, alle Angst und Bangigkeit des Gewissens zu verbannen, und mich in alle dieienigen angenehmen und süssen Empfindungen zu versenken, welche der versöhnende Tod eines ewigen und göttlichen Erlösers nur immer in einem Herzen wirken kan, das menschlich ist und menschlich denket.

§. 50.

Was JEsUS für die Menschen übernommen, hat in das Wohl derselben einen Einfluß.

Alles, was dieser Gottmensch in Absicht auf die Menschen übernahm, hat ihn das Wohl derselben einen erwünschten und gesegneten Einfluß. Er leidet; und der höchste Richter siehet dieses Leiden so an, als wenn der Mensch selbst iene quä-

* Luc. 23, 34.

quälende Unruhe, iene empfindliche Schläge und beissende Schmerzen empfunden hätte. Stromweise fliesset der rothe Purpur seines Blutes auf die Erde; und der höchste Richter siehet es so an, als wenn der Mensch selbst die Erde mit seinem Blute gefärbet hätte. Er stirbt. An einem verfluchten Holz lässet er das Leben, worauf so zu sagen, die ganze Wohlfart des menschlichen Geschlechtes zu ruhen schiene; und der höchste Richter siehet es so an, als wenn der Mensch selbst einen so empfindlichen und schmälichen Tod ausgestanden und die drohende Gerechtigkeit befriediget hätte. Messias wurde das allgemeine Versöhn Opfer der Menschen, und göttlich erwarb er eine ewige Erlösung. **Er kam als ein Hoherpriester der zukünftigen Güter. Er gieng nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, sondern durch sein eigen Blut einmal in das Heilige ein, und erfunde eine ewige Erlösung.*** Kein Sünder, auch nicht ein einziger ist zu finden, dessen Vergehungen und Verbrechungen nicht vergeben werden könnten. Die Gnade und Vergebung, die dieser göttliche Heiland verdienstlich erwarb, erstreckt sich auf alle Sünder, sie mögen Namen haben wie sie wollen. Nicht nur iene Fehler, die aus Schwachheit und Uebereilung begangen worden; sondern auch iene grobe Sünden und Laster, iene entsetzliche Mordthaten!, Ehebruch, abscheuliche Gotteslästerungen u. s. w. können durch das versöhnende Blut dieses göttlichen Erlösers getilget werden. Nicht nur die Sünden, die erst vor

* Ebr. 9, 12.

kurzem zum unglückseeligen Ausbruch gekommen, sondern auch iene Sünden, die in Ansehung ihrer langen Dauer zur betrübten Gewohnheit geworden sind, sollen einzig und allein in Ansehung des allervollkommensten Gehorsams dieses Gottmenschens, in einen ewigen Abgrund geworfen werden.* GOtt will derselben nicht gedenken. Er will sie auf ewig vergessen, wo man nur iene Bedingungen eingehet, unter welchen sich das höchste Wesen, so weit es zwischen ihm und uns als endlichen Geschöpfeu ohne Widerspruch möglich ist, eben so genau mit uns vereinigen will, als es mit denen übrigen Personen in seinem Wesen vereiniget ist.

Dies ist es, was dieser mitleidige Hohepriester einmal in ienem rührenden und bewegenden Seufzen von seinem göttlichen Vater so angelegentlich erbat: **Ich bitte nicht für die Welt, sondern für die, die du mir gegeben hast; denn sie sind dein: Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch der Apostel Wort an mich glauben werden, daß sie alle eins seyn, gleichwie du Vater, in mir, und ich in dir; so auch sie in uns eins seyn, gleichwie wir eins sind.****

§. 51.

* Mich. 7, 19.
** Joh. 17, 9, 20, 21, 22.

§. 51.

Die Art und Weise, wie ein vernünftiges Wesen mit dem andern eins seyn kan.

Es kan aber ein vernünftiges Wesen mit einem andern auf eine gedoppelte Art eins seyn. Wenn zwey oder auch mehrere vernünftige Wesen einerley und eben dieselben Begriffe oder Erkänntnis und Urtheile haben, wenn des einen Wille mit des andern Willen übereinstimmt; und folglich eins an des andern Zustand möglichsten Antheil nimmt: so entstehet daraus in so weit ein einziges ganzes oder eine einzige Gesellschaft, und man kan sagen, daß sie zusammen eins ausmachen.

§. 52.

Die Anwendung hiervon auf das, was Spho 50. gesagt worden ist,

In diesem Verstande war der Erlöser der Menschen mit GOtt, und iene ersten Lehrer, welche die Weisheit Gottes zu Pfeiler und Grundvesten der neu errichteten Kirche ausersehen hatte, eins mit dem Haupte derselben, das ist, mit Christo; und in eben diesem Verstande sind auch überhaupt alle wahre und ächte Nachkommen ienes glaubigen und gerechten Abrahams eins mit diesen, so, wie diese eins sind mit Christo, und Christus eins ist mit seinem göttlichen Vater.

§. 53.

Christus ist auf eine gedoppelte Art eins mit GOtt.

Weil aber in diesem Göttlich Gesalbten zwey Naturen sind, nemlich die göttliche und die menschliche; so kan man sagen, daß er nach einer jeden Natur insbesondere mit GOtt eins oder einig sey; so ferne er als GOtt, und so ferne er als Mensch betrachtet wird.

§. 54.

Dieses wird weiter erkläret.

Als GOtt hatte der Messias von Ewigkeit her einerley und eben dieselben Vollkommenheiten mit seinem götlichen Vater, der ihn von Ewigkeit aus seinem Wesen gezeuget hatte und ihn im allerhöchsten Verstande seinen Sohn nennete, und dafür erkennete. Er war mit seinem Vater **ewig, allmächtig, allweise, wahrhaftig, gerecht, gütig, barmherzig, gnädig u. s. f.** Alle diese Eigenschaften hatte er auch in der allertiefften Erniedrigung, die er aber nach seiner höchsten Weisheit nicht allemal zu offenbaren schiene.

§. 55.

Noch fernere Erklärung hierüber.

Als Mensch war er **eins** mit GOtt; denn er hatte einerley Begriffe und Urtheile mit seinem himmlischen Vater. **Der Geist des HErrn**

war

war über ihm.* Und so war er auch als der verordnete Mittler des neuen Bundes eins mit dem, der ihn gesandt hatte. Und das war GOtt.

§. 56.

Die Erkänntnis Christi hatte im Stande der Erniedrigung ihre Stufen; wobey noch eine Erklärung, von der Vereinigung Christi mit seinem Vater gegeben wird.

Allein, diese Erkänntnis, so unendlich weit sie auch von der unserigen unterschieden war, so hatte sie doch in gewisser uns verborgenen Art ihre Stufen. Sie schiene nicht zu allen Zeiten gleich groß zu seyn, sondern war so beschaffen, daß sie nach und nach reifer und vollständiger wurde. Er hatte nach seiner freywilligen Aeusserung, und nach unserm Begriff, denjenigen Grad der Erkänntnis nicht, den er nunmehro erreichet, nachdem er ienes grosse Werk vollendet und sich zur Rechten des Vaters gesetzet hat. Er bekannte selbst einmal von sich, daß er, wenn man ihn als einen Menschen betrachtete, keine Einsicht in die bestimmte Zeit des bevorstehenden allgemeinen Gerichts habe, sondern daß die Erkänntnis davon allein ein göttliches Vorrecht sey. Ueberhaupt aber wissen wir von ihm, daß er gewachsen und zugenommen habe, an Alter, Weisheit und Verstande.

Als Mensch war er eins mit GOtt; denn er hat-

* Esai. 61, 1.

hatte einerley Willen und Absichten mit seinem ewigen Vater. Diese allervollkommenste Vereinigung und Uebereinstimmung des Willens war der Grund, warum er sich zur Vollziehung iener von Ewigkeit her gemachten Rathschlüsse freywillig angab, sich erniedrigte, und gehorsam wurde bis zum Tode, ia zum Tode am Kreuz. *

§. 57.

Was im vorhergehenden gelehret worden ist, wird auf die Apostel angewendet.

In eben diesem Verstande waren iene auserwählten Rüstzeuge, die Apostel, eins mit dem Mittler des neuen Bundes. Messias hatte von Ewigkeit her iene grosse Vorhaben seines erbarmenden Vaters übernommen. Er hatte sich zum Vollziehungs-Mittel des göttlichen ewigen Rathschlusses von der Beybehaltung und Seeligmachung der Menschen mitbestimmet. Weil aber die Weisheit GOttes nach vollbrachten unmittelbaren Erlösungs-Werk dieses höchstwichtige Geschäfte in der Folge der Zeit mittelbar fort- und auszuführen beschlossen hatte: so waren schon in ienen entfernten Zeiten gewisse Personen, nemlich die Apostel, als Zeugen und Hülfsmittel ausersehen, wodurch allen Völkern das dergestalt geoffenbarte und zubereitete göttliche Heil verkündiget, angeboten und mitgetheilet

* Phil. 2, 8.

theilet werden sollte. Sie mußten daher an der Erkänntnis und Unbetrieglichkeit ihres Oberherrns nach innerlich in der Seele erlangter vollkommensten Ueberzeugung den möglichsten Antheil nehmen. Ihr Zeugnis und ihre Lehre würde auser dem sehr mangelhaft und unvollkommen gewesen seyn. Wer hätte sich auf ihr Zeugnis verlassen können, wenn sie nicht göttlich erleuchtet worden? Wie hätten sie so viele Menschen zu einem aus göttlicher Ueberzeugung alleine herzuleitenden Beyfall nöthigen können? Menschen, die alles, was sie von einem gekreuzigten Erlöser hörten, nach der sich selbst gelassenen Vernunft für thörigt und ärgerlich hielten? *

§. 58.

Dieses wird weiter erläutert.

Allein, es war noch nicht genug, daß sie mit göttlicher Erkänntnis begabet wurden und eben dieselbe Lehre vortrugen, die einmal aus dem holdseeligen Munde ihres göttlichen Lehrers flossen. Es war auch eine Vereinigung und Uebereinstimmung des Willens nöthig. Mit einer gelehrten Zunge reden, ist gut; aber besser, wenn Lehre und Leben zusammen stimmen. Auch die allererhabenste und feurigste Beredtsamkeit kan unfruchtbar seyn, wenn ihr ein verkehrtes und lasterhaftes Leben widerspricht. Gesetzt, daß einer alle Schätze der Weisheit, der Erkänntnis

* 1 Corinth. 1, 2. 3.

und Beredtsamkeit besässe, aber dabey allemal das Gegentheil von demienigen thäte, was er doch so ernstlich und eifrig von andern fordert: was für Vortheil und Nutzen würde man sich von seinem Vortrag, so lebhaft und feurig er auch immer seyn möchte, versprechen können? Es ist zu allen Zeiten eine Haupteigenschaft eines treuen Lehrers gewesen, daß er dasienige mit seinem eigenen Beyspiel bekräftiget, worzu er andere bereden will. Wie vielmehr war es nicht nöthig, daß dieienigen, welche nach göttlicher weisester Verordnung den Bau der Kirche zuerst auf oder vielmehr fortführen sollten, so viel möglich, tadelfrey waren? Wie zweifelhaft und verdächtig würde ihre Lehre gewesen seyn, wenn sie selbst alle Menschlichkeit ausgezogen und eben dieienigen Laster ausgeübet hätten, die sie doch allem Ansehen nach so ernstlich verbannt wissen wollten?

§. 59.

Alle Dinge in der Welt stehen in einer gewissen nothwendigen Verknüpfung und Ordnung; dieses aber bringt deswegen nicht mit sich, daß ein iedes Ding an dem andern Antheil nehme.

Wenn ich die Welt betrachte, so sehe ich, daß alle Dinge in derselben überhaupt in einer gewissen nothwendigen Verknüpfung, Verbindung und Ordnung unter sich stehen. Bringt aber diese Verbindung und Ordnung deswegen mit sich, daß ein iedes Ding um des Zusammenhangs und Ordnung willen an dem Zustand

des andern Antheil nehme? Können sie nicht eben dieselben Dinge in ihrer besondern Art, ohne Absicht auf das ganze, nach der Ordnung, bleiben, die sie vorher waren, ehe sie mit einander verknüpft wurden? Ich nehme z. Ex. Bäume von verschiedener Art und Gattung und setze sie zusammen in einen Garten. Ich kan also sagen: **Die Bäume stehen unter sich in einer Verknüpfung und zusammenhangenden Ordnung.** Kan ich aber behaupten, daß sie deswegen auch eine Gemeinschaft mit einander haben? Wenn ich sie wieder von einander absondere; folglich die vorige Verbindung und Ordnung dadurch aufhebe; bleiben sie nicht alle eben dieselben Bäume, die sie vorher waren, da sie noch unter sich in einer Verknüpfung und Verbindung stunden? Stelle ich mir hingegen einen menschlichen Körper und die verschiedenen Gliedmassen desselben in ihrem Zusammenhange und Verknüpfung vor; so bemerke ich mehr, als einen blosen Zusammenhang derselben. Ein iedes Glied am Körper nimmt an dem Zustand des andern nach seiner Art möglichsten Antheil. Wenn ich ein Glied von dem andern wegnehme: kan ich behaupten, daß es noch eben dasselbige Glied sey, so es vorher war, als es noch mit denen übrigen in Verbindung stunde? Erst hatte es angenehme und unangenehme Empfindungen mit denen übrigen Gliedmassen gemein. Dieses fällt weg. Die Verknüpfung und Verbindung ist aufgehoben worden. **So ein Glied leidet, so leiden alle Glieder; und**

so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder. *

§. 60.

Unter einer natürlichen und moralischen Gemeinschaft ist ein Unterschied.

Es ist also ein Unterschied unter einer blosen Verbindung und unter einer Gemeinschaft. Eine Gemeinschaft bestehet darinnen, wenn überhaupt ein Ding an des andern Beschaffenheit, Zustand, u. s. w. Antheil nimmt; folglich bey der Absonderung dasienige nicht mehr bleibet, was es vorhero war, da es noch mit den andern in Verknüpfung stunde.

Die Welt bestehet aus zweyerley Geschöpfen, aus Körpern und aus Geistern. Daher entstehet in so weit eine natürliche und eine moralische Gemeinschaft. Die natürliche Gemeinschaft finden wir allein in der Körper-Welt; diese aber in der Geister Welt. Die Moralität oder Sittlichkeit erstreckt allein auf die freyen Handlungen vernünftiger Geschöpfe. Wenn mehrere vernünftige Wesen zu einem Zwecke arbeiten; folglich in ihren Handlungen zu diesem Zwecke harmoniren und übereinstimmen; so stehen sie unter sich in Gemeinschaft. Ein iedes nimmt in Ansehung der sittlichen Verbindung

an

* 1 Corinth. 12, 26.

an dem andern Antheil.* Und so sind sie zusammen vereiniget.

§. 61.

Wie und warum eine moralische oder sittliche Gemeinschaft entstehe?

Ein vernünftiges Wesen oder ein solches Wesen, das mit einem Verstand und freyen Willen begabt ist, nimmt an einem andern Antheil, wenn es sich an dessen Zustand, Neigungen, Handlungen u. s. w. vergnüget und erfreuet; folglich aus diesem Grunde alles mögliche zur Glückseeligkeit desselben mit beyträget und damit eine wahre und ungeheuchelte Liebe durch gewisse daher entstehende Handlungen an Tag leget. Und diese Liebe und hieraus entstehende Harmonie ist der Grund, warum eine sittliche Gemein-

* Der gegenwärtige Zweck leidet nicht, umständlicher von denen verschiedenen Arten der Gemeinschaften zu handeln, z. Ex. wie ferne blose Körper und ins besondere auch eine Seele oder Geist mit einem Körper u. s. w. in Gemeinschaft stehe. Meine Absicht gehet lediglich dahin, die Gemeinschaft nach Möglichkeit ins Licht zu setzen, in welcher der Mensch mit GOtt und Christo stehen kan und nach der Absicht GOttes stehen soll. Es handelt übrigens von der mannichfaltigen Gemeinschaft der Dinge in der Welt weitläuftig der seelige Herr Doktor Reinbeck in seinen Betrachtungen über die Augspurgische Confeßion, im 2ten Theil, Betr. 33. §. 1, 2, und folgenden, dessen Lehrsätzen ich größtentheils hierbey nachgegangen bin.

Gemeinschaft entstehen kan, und wirklich entstehet. Cleon, mein Freund, billiget meinen Sinn. Er vergnüget und belustiget sich an meinem Verhalten und Zustand. Er überzeugt mich durch sein ganzes Betragen, daß sein Wille und seine Neigungen mit den meinigen übereinstimmen. Und so finde ich in der Person des Cleons, was ich in mir selbst finde, und ich liebe ihn wie mich selbst. Es entstehet aus der sittlichen Gemeinschaft allemal eine reciproque oder unter einander gegenseitige Liebe und Neigung, die, nachdem die Gemeinschaft ist, in welcher vernünftige Wesen unter sich stehen, ihre Stufen hat.

§. 62.

Anwendung hiervon auf die Gemeinschaft, in welcher der Mensch mit GOtt, und GOtt mit dem Menschen stehet.

Wenn man dieses auf die Gemeinschaft oder Vereinigung anwendte, in welcher der Mensch mit GOtt, und GOtt mit dem Menschen stehet, so kan man ohne sonderliche Mühe begreifen, was es damit für eine Bewandtnis habe. GOtt ist ein Geist, ein Geist, der mit lauter guten und herrlichen Eigenschaften begabt ist. Unter diese Eigenschaften gehören die moralische oder sittliche Eigenschaften, die mit den übrigen im höchsten Wesen im allervollkommensten Verstande gut sind.

Der Mensch hat eine Seele, die ebenfals ein Geist, und daher einer moralischen Gemeinschaft fähig ist. Es ist also möglich, daß sie mit GOtt vereiniget werden oder mit ihm in Gemeinschaft stehen könne. Ein vernünftiges Wesen, das mit einem andern in Gemeinschaft stehen soll, muß an des andern Zustand, Sinn, Neigungen und Handlungen Antheil nehmen. (§. 61.) Es muß also die Eigenschaften desselben, so weit sie in Absicht auf ihn vortheilhaft sind, hinlänglich erkennen. Der Mensch muß daher, wenn er mit GOtt vereiniget werden soll, die in GOtt sich befindlichen Eigenschaften wissen, sie billigen, und so viel möglich, sich denenselben gemäs verhalten. Da aber hier hauptsächlich die Rede von der moralischen Gemeinschaft ist, so muß sich der Mensch in so weit vor allen Dingen bemühen, einen hinreichenden Begriff von denen moralischen Eigenschaften in GOtt zu erlangen, sie billigen, und ihnen nach Vermögen gleichförmig zu werden suchen.

Wenn der Mensch die sittlichen Eigenschaften in GOtt, z.Ex. seine Heiligkeit, Weisheit, Güte und Gerechtigkeit, erkennet sich daran belustiget, sie zu seinem Vortheil anwendet und sein Verhalten mit reinem Herzen und heiligem Eifer hiernach einrichtet; folglich auf die Art GOtt gleichförmig zu werden sich sorgfältig bestrebet: so findet GOtt etwas in ihm, das ihm zukömmt. Er findet sich selbst in dem Menschen. Und so folget unwidersprechlich, daß er ihn so, wie sich selbst

liebe. GOtt ist im allervollkommensten Verstande die Liebe. Er hat an allem, was ihm zukommt, ein höchstes Wohlgefallen. Folglich ist die Liebe in GOtt der Bewegungsgrund, warum er dem Menschen wol will und ihn an ienen unbeschreiblichen Vergnügungen Antheil nehmen lässet, die er in sich selbst hat und besitzet. (§. 46.)

Aus der Gemeinschaft entstehet allemal die möglichste Theilnehmung an des andern Zustand. (§. 62.) GOtt siehet daher alles, was uns begegnet, es sey gut oder bös, angenehm oder unangenehm, so an, als ob es ihm selbst begegne und wiederfahre. Auch der Mensch wird, kraft der gegenseitigen Liebe, gedrungen, an allem, was GOtt wiederfähret, Antheil zunehmen. Wenn z. Ex. die Gerechten gedrückt und verfolget werden, so siehet es der Höchste so an, als ob es ihm selbst begegne und wiederfahre. **Wer sie ängstet, der ängstet ihn auch.** * So sollen auch wir uns betrüben oder erfreuen, ie nachdem die Ehre GOttes entweder gehindert und gekränket, oder auch befördert wird.

§. 63.

Welche Dinge mit einander in Gemeinschaft stehen können?

Ein Ding, das mit dem andern in Gemeinschaft stehen soll, darf in keinem Widerspruch mit

* Esai 63, 9.

mit demselben stehen. Der Widerspruch hebt die Möglichkeit einer Vereinigung und Gemeinschaft auf. Wenn also eine Gemeinschaft und Vereinigung statt finden soll, so muß das, was mit dem andern vereiniget werden soll, von einer solchen Natur und Beschaffenheit seyn, die dem andern gleichförmig ist. Können zwey einander zuwiderlaufende Dinge mit einander vereiniget werden?

§. 64.

Warum der Sünder mit GOtt nicht in Gemeinschaft stehen könne?

Was von der Körperwelt in Ansehung der Gemeinschaft der Dinge in derselben gesagt wird, findet auch in der Geisterwelt statt. Wenn Geister mit einander in ihren Neigungen, Willen und Handlungen nicht übereinstimmen; folglich einander widersprechen und zuwider sind; so ist es unmöglich, daß sie unter sich in einer Verbindung und Gemeinschaft stehen können. GOtt ist ein Geist, der lauter gute Eigenschaften besitzet. (§. 62.) Ein Mensch der die Eigenschaften in GOtt nicht liebet, sondern davon in seinem Betragen abgehet und denenselben entgegen handelt, kan unmöglich von GOtt erwarten, daß er ein Wohlgefallen an ihm habe, und sich mit ihm vereinige. Bestehet nicht die Sünde ihrer inneren Natur nach, in einer Abweichung von GOtt?

Alle Sünden und Laster sind unvernünftig; folglich

lich in Absicht auf GOtt etwas widersprechendes. Wie ist es möglich, daß der Mensch bey seinem verkehrten, lasterhaften und von GOtt gänzlich abweichendem Sinne mit GOtt vereiniget werden könne? Gehet der Mensch in seiner ganzen Aufführung von denen moralischen göttlichen Eigenschaften ab; was für Nutzen und Vortheil wird er sich wol von denen übrigen Eigenschaften in GOtt versprechen können? Muß nicht das Herz eines Sünders in banger Furcht und Schrecken seyn, wenn er z. Ex. bey sich erweget, daß GOtt ewig, allmächtig, allwissend, allgegenwärtig und gerecht sey?

§. 65.

GOtt hat, so bald er die Erde mit einer vernünftigen Creatur besetzet, mit derselben einen Bund aufgerichtet, der die allerinnigste Freundschaft zwischen GOtt und dem Menschen zum Ziel hatte.

GOtt hat von Anfang her dem Menschen zur Glückseeligkeit geschaffen. (§. 5.) So bald er die Erde mit einer vernünftigen Creatur besetzte, errichtete er mit derselben einen Bund, und göttlich versprach er dem Menschen, sich ihme auf das möglichste mitzutheilen und ihn zum glückseeligsten Geschöpf zu machen. Der Mensch verpflichtete sich dagegen freywillig, GOtt, als das allerhöchste und vollkommenste Gut über alles zu lieben und zu ehren. Dieser ganze Vertrag hatte die allerinnigste, süsseste und zärtlich-

ste Freundschaft zum Ziel, in welcher GOtt mit dem Menschen, und der Mensch mit GOtt leben sollte. Nothwendig muß ein Mensch, wenn er dieser unerhörten Liebe und unbegreiflichem Vorgang nachdenken will, in Erstaunen und Verwunderung gerathen. Wie verschieden und ungleich sind die Partheyen, die zusammen in einen Bund traten! Wie ungemein und Verwunderungswürdig offenbaret sich dabey die alle menschliche Vernunft übersteigende Tiefe der göttlichen Güte und heiligsten Vorsehung! Das höchste und liebenswürdigste Wesen theilete sich dem Menschen als einer endlichen Creatur, so weit es ohne Widerspruch möglich war, mit, und machte ihn zugleich fähig, die von seiner Weisheit verordneten Gesetze und Bedingungen zu erfüllen, unter welchen er, wenn ich so reden könnte, auf ewig mit seinem Schöpfer mit verbundenen Herzen leben sollte. Welch eine unerforschliche Tiefe der göttlichen Güte und Erbarmung!

§. 66.

Dieser Vertrag ist durch die Sünde aufgehoben worden; und ist daher ein grosser Unterschied unter dem ehemaligen und gegenwärtigen Zustand des Menschen 1.) in Ansehung des Verstandes.

So vorzüglich und schön war der Zustand des Menschen, da er von GOtt gebildet und in die Welt gesetzet wurde! Allein, durch die Sünde

hat er sich aller dieser edlen und preiswürdigen Vorzüge verlustig gemacht. Wenn ich den gegenwärtigen Zustand des Menschen in Erwegung ziehe, ihn gegen den glückseeligen Zustand unserer ersten Eltern halte und eine Vergleichung damit anstelle, so leuchten die Vorzüge desselben von allen Seiten hervor. Ich entdecke einen grossen und merklichen Unterschied.

Es ist wahr, der Mensch hat, wenn er geboren wird, schon innerlich eine Disposition und hernach eine innerliche Fähigkeit, ein höchstes Wesen auser ihm zu erkennen. Er bringt ein Vermögen und eine Kraft des Verstandes und eines freyen Willens mit auf die Welt, vermittelst deren er auf verschiedene Art zu solcher Erkänntnis GOttes geleitet, angeführet, und überzeugend erwecket werden kan. Nichts destoweniger aber lehret doch die Schrift und Erfahrung, daß der Mensch wirklich in völliger Unwissenheit geboren werde, auch ohne Zweifel in solcher Unwissenheit anfwachsen würde, * wenn nicht die seiner Seele eingeprägten Kräfte, oder

* Wir finden in denen Geschichten Beyspiele von grossen und erwachsenen Menschen, die in ihrer ersten und zarten Kindheit in grosse Wälder und Wüsteneyen unter die wilden Thiere gerathen sind, die, nachdem man sie gefunden, entweder gar keine, oder doch sehr wenige und geringe Kennzeichen einer menschlichen Erkänntnis und Vernunft an sich gehabt haben, auch nichts sonderliches begreifen können, ob man gleich keine Mühe und Unter-

oder so zu sagen die wenige Reliquien von dem ehemaligen Stande der Vollkommenheit durch eine gute Unterrichtung und Erziehung ausgewickelt und folglich erst nach und nach zu derjenigen Stärke des Verstandes und Erkänntnisses gelangte, die man bey ihm wahrnehmen kan, wenn er zu mehreren Jahren kömmt. Folglich geben auch diese Umstände auf das deutlichste zu erkennen, daß in der Natur des Menschen eine grosse und wichtige Veränderung vorgegangen seyn müsse. Es fehlet uns, das unsern ersten Eltern von GOtt anfangs eingeprägte natürliche Licht, durch welches wir, ohne grosse Schwierigkeit und Mühe, zur möglichsten Erkänntnis in göttlichen und natürlichen Dingen kommen würden.

§. 67.

2.) In Ansehung des Willens, der Neigungen, Affekten und Begierden.

Diese Beschaffenheit hat es mit dem freyen Willen des Menschen. Er ist wie der Verstand verderbt und fehlerhaft. Der erste Mensch hatte im Stande der Unschuld eine Fertigkeit nach Erkänntnis und Einsichten zu handeln. Was für eine unglückseelige und nie genug zu beiammernde Veränderung erblicke ich

Unterricht ersparet hat, die Kräfte ihrer Seelen zu verbessern, und so viel möglich, in Ordnung zu bringen.

in diesem Stücke bey dem Menschen! Wie empfindlich ist nicht iene allgemeine Sprache der Sterblichen: **Das Gute, das ich will, das thue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich.** * Der Mensch ist, nachdem er bey seiner Vollkommenheit dennoch die Gesetze des Höchsten übertreten hat, nach allen Kräften des Leibes und der Seele verderbt. Er ist nach seinem gegenwärtigen Zustand fertig und geneigt, ohne Nachdenken und Ueberlegung ienen Vorstellungen zu folgen, die durch die Sinnlichkeit bey ihm hervor gebracht werden. Was folget aber hieraus? Daß auch in den Neigungen, Affekten und Begierden des Menschen eine wichtige Veränderung vorgegangen seyn müsse. Man müßte den Menschen nach seinen Leidenschaften wenig oder gar nicht kennen, wenn man dieses in Zweifel ziehen wollte. Wie bald, wie plötzlich und unvermuthet wird z. Ex. ein Mensch zum Eckel, Verdruß, Zorn, Rache u. d. g. verleitet, wenn die Vorstellungen, die durch die Sinnlichkeit bey ihm entstehen, widrig, unangenehm und verdrieslich sind. Hat er aber süsse und angenehme Vorstellungen von einer Sache, wie wenig weis er sich alsdenn in das Gute und Angenehme zu schicken und sich in der Freude und Frölichkeit zu mässigen! **So verderbt ist der alte Mensch durch die Lüste in Irrthum!** **

§. 68.

* Röm. 7. 19. ** Ephes. 4, 22.

§. 68.

3) In Ansehung des Körpers.

Wer läugnet die Allgemeinheit des Verderbens in Ansehung des menschlichen Körpers? Unser Leib ist von einer solchen Natur und leidigen Beschaffenheit, daß er täglich und stündlich abnimmt und überhaupt so lange geschwächt und entkräftet wird, bis er endlich ein betrübter Raub des Todes werden und in das Grab muß. Ich bin derienige nicht mehr, der ich gestern und ehegestern war. Der Tod naget so lange an meiner hinfälligen und zerbrechlichen Hütte, bis sie endlich zerstöret wird und über den Haufen fällt. Das Leben der Menschen ist ein tägliches Sterben.

Mitten unter diesen Umständen tragen sich tausend Dinge und Begebenheiten zu, die das menschliche Leben bitter und verdrießlich machen. Der Mensch ist, so lange er sich in der Welt befindet, ein wehmüthiger Zeuge von dem allgemeinen Jammer, Elend und Trübsalen des menschlichen Lebens. Er wünscht zuletzt alt und des Lebens satt, ienem Kummer und überhaupt allen Verdrießlichkeiten durch den Tod zu entgehen, die er so lange erfahren und empfinden muß, als er in der Welt ist.

§. 69.

Der Mensch kan sich nicht selbst aus eigenen Kräften verbessern; denn er hat eine ewige Verschuldigung auf sich.

Das sündliche Verderben bey dem Menschen ist so groß, daß es schlechterdings unmöglich ist, sich selbst aus eigenen Kräften zu verbessern oder in einen Zustand zu versetzen, in welchem er in den Augen eines heiligen und reinen GOttes gefällig seyn kan. Eine Natur, tur, die böse und verderbt ist, kan keine andere Früchte und Wirkungen hervorbringen, als sie selber ist. Die Wirkung kömmt allemal mit der wirkenden Ursache, und die wirkende Ursache mit der Wirkung überein.

Die menschlichen Handlungen sind sittlich. Sie entstehen aus keiner blosen natürlichen Nothwendigkeit. Sie haben eine gewisse Freyheit zum Grunde. Es entstehet daher, wann sie nicht gesäzmäsig sind, eine Verschuldung, mit welcher er vor GOtt verhaftet ist. Wenn der Mensch aus einem blosen natürlichen Zwang handelte, so könnten keine andere, als blos natürliche Folgen statt finden. Folglich würden ihm dieselben zu keiner eigentlichen Verschuldung und Strafe vor GOtt gerechnet werden können. Was für ein Unterschied würde unter denen vernünftigen und unvernünftigen oder auch leblosen Geschöpfen seyn?

§. 70.

§. 70.

Warum der Mensch mit einer ewigen Verschuldung vor GOtt verhaftet sey?

Es ist ein merklicher Unterschied unter einer natürlichen Folge und unter einer Folge, die aus einer moralischen und freywilligen Handlung entspringet. Der Mensch ist ein vernünftiges und freyes Geschöpf. Er ist fähig, nach Erkänntnis und Einsichten zu handeln. Er weis, was gut und bös, billig und unbillig sey. Er kan in Ansehung seines freyen Willens eine Wahl unter mehreren und verschiedenen Dingen anstellen. Folglich entstehen aus denen Handlungen desselben sittliche Folgen und er wird vor GOtt als ein Geschöpf betrachtet, das entweder rechtmäsig oder auch unrechtmäsig gehandelt hat. Im letztern Falle ziehet er eine ewige und unendliche Schuld auf sich.

§. 71.

Einwurf in Ansehung des, denen Nachkommen Adams, zugerechneten Sündenfalles.

Allein, man wird hier, um sich von der Schuld und Strafe der Sünden frey zu machen, einwenden: GOtt ist ein gerechtes und gütiges Wesen: wie kan er, ohne Verletzung und Kränkung dieser Eigenschaften, Geschöpfen etwas anrechnen, worein sie niemals gewilliget haben noch willigen können? Waren sie zu der Zeit, da Adams

betrübte und unglückseelige That begangen wurde, gegenwärtig? Sollen Kinder die Missethat ihrer Eltern tragen? Adam hat gesündiget: was können dessen Nachkommen davor? Warum sollen sie die Schuld und Strafe einer Handlung auf sich nehmen, die sie doch nicht begangen, und die sie auch vielleicht nicht würden begangen haben, wenn sie an seiner Stelle gewesen wären?

§. 72.

Beantwortung dieses Einwurfes.

GOtt, der die Welt gemacht hat, und alles, was darinnen ist, hat auch gemacht, daß von einem Blute aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen sollten. * Adam ist also der Stammvater des ganzen menschlichen Geschlechtes. Sein eigenes Weib hat von ihm ihren Ursprung. Und sind nicht alle Nachkommen nach und nach aus dieser Ehe entsprossen? Sind sie nicht in so weit dessen wahre und natürliche Kinder? Stammen sie nicht von einem Blute her? Unsere ersten Eltern sind in ihren Handlungen von GOtt abgewichen und dadurch in die Sünde gefallen. Sie sind dadurch von einer andern Natur und Beschaffenheit geworden, als sie vorher waren. Haben sie wol andere Nachkommen zeugen können, als sie selber waren? Kan eine verderbte und sündliche Natur andere Früchte und Wirkungen hervorbrin-

* Apostelgesch. 17, 24. 26.

bringen, als sie selber ist? (§. 69.) Wir sind also, da iene gesündiget haben, alle von Natur durch dieselben Kinder des Zorns. * Wir sind Sünder und mangeln des Ruhms, den wir vor GOtt haben sollen. **

§. 73.

Fernere Beantwortung dieses Einwurfes.

Wenn ein vernünftiges Wesen an des andern Zustand, Neigungen und Handlungen Antheil nehmen und die daher entstehenden Folgen mit ienem empfinden soll, so muß eine solche Gemeinschaft zwischen beyden seyn, daß ein iedes so angesehen werden kan, als ob es wirklich an der Stelle des andern stünde und in so ferne mit dem andern ein und eben dasselbe Wesen vorstellete. Im andern Fall kan keines vor dem andern stehen oder an den Handlungen des andern Antheil nehmen. Wo eine solche Vereinigung oder Gemeinschaft unter vernünftigen Wesen ist, da kan das, was eines oder auch mehrere unter denenselben begehen, so angesehen werden, als ob es alle und iede, die unter einander verbunden sind, gethan hätten. Es ist also billig und gerecht, daß sie die Wirkungen und Folgen solcher Handlungen gemeinschaftlich empfinden. Sie machen in Ansehung ihrer Gemeinschaft und Verbindung zusammen ein Ganzes aus.

Amindes und Polydor suchen ihr Glück durch die Handlung zu machen. Beyde rüsten ein Schiff aus,

* Ephes. 2, 3. ** Röm. 3, 23.

aus, und sie wollen die Vortheile, die sie damit erwerben, gemeinschaftlich besitzen. Wind und Wetter sind günstig. Amindes segelt in voller Hoffnung unter dem Geleite des Himmels ab. Polydor bleibt zurücke. Er verrichtet seine Geschäfte mit unverdrossenem Fleiß. Er ist glücklich: er wird aber glücklicher werden, wenn sein Freund mit einem reichlich beladenen Schiffe zurück kommen und die schöne Anlage zu seiner Handlung glücklich vermehren wird. Amindes kömmt. Wie vergnügt ist Polydor! Welche Vortheile = = = doch nein! Amindes hatte das Unglück einem Seeräuber in die Hände zu fallen. Er stunde in Gefahr, Güter und Leben zu verlieren. Es schiene, als ob ihm der Himmel blos deswegen noch das Leben gefristet hätte, um seinem Freunde selbst einen so traurigen Verlust zu hinterbringen. Was für eine Veränderung der Zeiten und Umstände! Wie wird Polydor dieses Schicksal ansehen? Wird er sich mit dem Amindes setzen? Wird er sich mit Recht über seinen Freund beklagen können? Konnte er nicht eben so glücklich seyn, als er unglücklich war? Würde Polydor besser gefahren seyn, wenn er an der Stelle des Amindes gewesen wäre? Ist es nicht billig, daß sie in Ansehung ihrer Verbindung diesen Verlust gemeinschaftlich empfinden?

Wenn ein Gesandter im Namen des ganzen Volkes handelt, mit andern Mächten Bündnisse und Verträge aufrichtet; es sey nun, daß er dabey den Charakter eines klu-

gen

gen und weisen oder auch eines unvorsichtigen Mannes behaupte; werden sich nicht die Folgen seines Verhaltens bis auf das ganze Land und Volk erstrecken? Werden nicht dieienigen, derer Stelle er vertreten mußte, entweder die durch ihn ausgewirkte und erhaltene Vortheile, oder auch den durch sein Verschulden entstandenen Schaden und Nachtheil gemeinschaftlich tragen müssen?

§. 74.

Wird noch weiter bewiesen, daß GOtt dem ganzen menschlichen Geschlecht die Sünde zurechnen könne.

Betrachte ich den Zustand unserer ersten Eltern, so begreife ich, daß ein hinreichender Grund da sey, warum mir und überhaupt dem gesammten menschlichen Geschlechte das, was iene verbrochen haben, mit gutem Recht angeschrieben und zugerechnet werden könne. Adam war das Haupt des ganzen menschlichen Geschlechts. (§. 72.) Was er gethan hat, hat er zugleich in unserem Namen und an unserer statt vollzogen. Handelt GOtt ungerecht, wenn er uns zurechnet, was ein anderer an unserer Stelle verbrochen hat? Hätte Adam rechtmäsig und vernünftig gehandelt und wäre also in ienem herrlichen und erwünschten Zustand geblieben, in welchem er sich anfänglich befande, so würden wir an allen Vortheilen und edlen Vorzügen desselben vollkommenen Antheil gehabt haben. Warum wollen wir in Ansehung der Gemeinschaft und Verbindung, in welcher

wir mit ihm stehen, uns nicht gefallen lassen, was aus dem Verhalten desselben entstanden ist?

Die ganze menschliche Natur war, da Adam unser Haupt vorstellete, in seiner Natur verborgen, und sie hat sich nur mit der Zeit nach und nach in verschiedenen Personen an den Tag geleget. Die natürliche Zeugung bestehet in nichts anders, als wenn die menschliche Natur zur Persönlichkeit gebracht wird. Folglich haben alle und iede Menschen eine und eben dieselbe Natur, die in ienen entferuten Zeiten in dem ersten Stammvater, wenn ich so reden könnte, verschlossen war, (§. 72.) und sie machen in so weit nur eine einzige Person mit ihm aus. (§. 73.) Ist aber auf die Art nicht zu vermuthen, daß wir vielleicht eben die Thorheit würden begangen haben, die er begieng, wenn wir an seiner Stelle gewesen wären? Sind wir von einer andern Beschaffenheit und Natur? Es ist demnach klar, daß uns dessen Fall eben so, wie ihn angehen und betreffen müsse. GOtt ist mit dem ersten Menschen nicht als einer einzeln und für sich allein bestehenden Person, sondern als dem Stammvater und Sachwalter des ganzen menschlichen Geschlechts umgegangen. **Wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt kommen ist, und der Tod durch die Sünde: so ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie alle gesündiget haben. Der Tod herrschet von Adam bis auf Mosen, auch über die, welche nicht gesündiget haben.**

ben. * So betrübt und beklagungswürdig, ist der Zustand, in welchen der Mensch durch die Uebertretung und Sünde versetzet worden ist!

§. 75.

Eine Genugthuung ist nöthig.

Der Mensch ist in Absicht seines tiefen Verderbens unfähig, sich selbst zu helfen und zu erretten. (§. 69.) Es ist also, wenn der Mensch zu der durch die Sünde verlornen Glückseeligkeit wiederum gelangen soll, eine Genugthuung und Erlösung nothwendig. Er ist nach allen Kräften des Leibes und der Seele verderbt. (§. 67.) Er ist von Natur in seinem Verstande verfinstert, das ist, er hat entweder gar keine, oder doch nur sehr geringe und mäsige Erkänntnis von GOtt. Wie kan er für sich selbst zu iener süssen Ueberzeugung gelangen, die nöthig ist, wenn ein unsterblicher Geist beruhiget werden soll? Gesetzt aber, daß ein Mensch einige Erkänntnis von seinem Schöpfer habe; ist er nicht in Ansehung seines Willens viel zu unvermögend und zu schwach, dasienige zu ergreifen, was er für gut erkennet? Lebt er nicht beständig unter einer strafbaren Herrschaft der sinnlichen Vorstellungen und der daraus entstehenden unordentlichen Neigungen und Begierden? Ist er nicht mit einer ewigen und unendlichen Schuld vor GOtt verhaftet? Wer soll nun einer so beiammernswürdi-

* Röm. 5, 12, 14.

würdigen und nie genug zu beweinenden Unordnung der menschlichen Natur wieder abhelfen? Der Mensch selbst? Allein, er kan ia nicht einmal in leiblichen Angelegenheiten sein eigener Helfer seyn: Und er soll es in Dingen seyn, die das Wohl einer unsterblichen Seele angehen? Oder, soll es vielleicht ein anderer seines gleichens thun? Ein anderer, der eben von der Natur, das ist, eben so verderbt, als er selber ist? Wie kan aber ein Sünder einen andern Sünder erlösen, da sie beyde in gleicher Verdammnis sind? Kan ich wol, wenn ich in Ketten und Banden liege, von einem andern erwarten, daß er mich in die Freyheit setze, wenn er eben so, wie ich gefesselt und gebunden ist? **Es kan ein Bruder Niemand erlösen, noch GOtt Jemand versöhnen. Es kostet zu viel ihre Seele zu erlösen, daß ers muß lassen anstehen ewiglich.** *

§. 76.

Fernere Erläuterung hierüber.

Die Menschen sind in ihren Neigungen und Handlungen von denen moralischen Eigenschaften in GOtt abgegangen. (§. 64.) Sie können von Natur keine andere, als sündliche Handlungen ausüben. Sie sind Rebellen und Feinde GOttes. **Fleischlich gesinnet seyn ist eine Feindschaft wider GOtt; die aber fleisch gesinnet sind, mögen GOtt nicht gefallen.** **

Durch

* Ps. 49, 8, 9. ** Röm. 8, 7. 8.

Durch die Sünde ist das heilige Band jener innigsten und zärtlichsten Freundschaft aufgehoben worden, in welcher der Mensch mit GOtt, und GOtt mit dem Menschen lebte. (§. 65) GOtt ist ein reines und heiliges Wesen; wie ist es möglich, daß unter zwey so verschiedenen Wesen oder Partheyen, als GOtt und der Sünder ist, eine Freundschaft unterhalten werde? Die Laster und Untugenden scheiden GOtt und den Menschen von einander, und seine Sünden bergen das göttliche Angesicht von ihm, daß er nicht gehöret wird.* Unglückseelige Trennung! Weil demnach alle Einigkeit und Freundschaft zwischen GOtt und dem Menschen aufgehoben, und folglich lauter Zwietracht und Feindschaft zwischen dem höchsten Wesen und uns ist; so muß, wenn der Mensch seine erste Bestimmung erreichen soll, ein Mittler da seyn, der die zwischen GOtt und ihm entstandene Feindschaft aufhebet, und eine hinlängliche Versöhnung stiftet. Und das ist Christus.

§. 77.

Der sich selbst gelassene Mensch ist unfähig, GOtt gebührend zu verehren.

GOtt muß verehret werden. Ein Satz, der nicht nur in der Absicht GOttes bey der Schöpfung, sondern auch selbst in der Natur und Beschaffenheit des Menschen gegründet ist. GOtt ist das höchste und vollkommenste Gut. Die Vernunft erkennet daher die Billigkeit, das höch-

* Jes. 59, 2.

ste Wesen über alles zu lieben und zu ehren. (§. 40.) Allein, die Kräfte des Menschen sind verderbt; folglich ist er unfähig, seinen Schöpfer gebührend zu verehren. Kan er nicht nach seiner gegenwärtigen inneren Verfassung in Absicht des Gottesdienstes fehlen und irren? Muß er nicht beständig im Zweifel stehen, ob ihm GOtt bey seinem Dienste gnädig oder ungnädig seyn möchte? (§. 40, 41.) Kurz! der sich selbst gelassene Mensch weis nicht, wie und auf was Art er in Absicht auf GOtt seinen Dienst einrichten müsse, wenn er gefällig seyn soll. Wer entdeckt ihm also ein Mittel, wodurch er seinen Irrthum verbessern, und mit GOtt vereiniget werden soll? Kan er aber in diesem Stücke für sich selbst zu keiner Gewißheit und Ueberzeugung kommen, wie er überhaupt mit GOtt stehe, und gleichwol siehet, daß sein Daseyn mit dem Tode nicht aufhöre: (§. 6.) wie ist es möglich, daß er mit einem stillen und ruhigen Gemüthe eine Welt verlasse und in die Ewigkeit gehe, die ihm bey seiner Ungewißheit nicht anders, als traurig und erschrecklich vorkommen muß? (§. 40, 41.)

§. 78.

Die Vernunft erkennet zwar die Nothwendigkeit einer Genugthuung; aber sie weis nicht, wie solche eigentlich beschaffen seyn müsse.

So urtheilet eine gereinigte und gesunde Vernunft: der Mensch ist verderbt. Dieses unglückliche Verderben aber kan unmöglich von

dem

dem höchsten Wesen ursprünglich herrühren. Der Mensch hat sich selbst unglücklich gemacht. Er ist also von Anfang her in einem herrlicheren und besseren Zustand gewesen, als derienige ist, in welchem er sich ietzo befindet. Sie erkennet ferner, daß ohne eine anderweitige und höhere Hülfe keine Aenderung und Besserung möglich sey; und daß sich demnach GOtt selbst über den Menschen erbarmen und ihm Mittel und Wege zeigen müsse, wie er zu der verlornen Glückseeligkeit wiederum gelangen könne. Allein, wie muß dieser Weg und dieses Mittel beschaffen seyn? Wo ist es wirklich? Hier stehet die Vernunft an den Gränzen und schweigt!

§. 79.

Was die Schrift vor einen Vorzug in diesem Stücke vor der Vernunft habe.

Die göttliche Offenbarung ist allein der Erkänntnis-Grund einer so hohen und alle menschliche Vernunft übersteigenden Lehre. So vorzüglich und nützlich an sich die natürliche Erkänntnis ist, so bleibt sie doch allemal darinn mangelhaft und unvollkommen, wenn es auf das Mittel ankömmt, (§ 58.) durch welches wir mit GOtt wiederum vereiniget werden können. Dieser bey der natürlichen Erkänntnis sich ereignender Mangel wird durch die Schrift glücklich ersetzt. Diese allein führet mich auf das unbegreifliche Geheimnis der Dreyeinigkeit im göttlichen Wesen. Sie entdeckt mir das erwünschte und seelige Mittel

zur Aussöhnung und Gnade bey GOtt. (§. 46.) Sie ertheilet mir einen Unterricht von dem Zustande meiner unsterblichen Seele nach dem Tode. Edler Vorzug der göttlichen Offenbarung vor der Vernunft! (§. 42. §. 43.) Ohne nähere Offenbarung kan ich schlechterdings kein Mittel zur Aussöhnung mit GOtt ausfindig machen. Nur diese gibt mir in meinen unglücklichen Verwirrungen und dicken Finsternissen, in welchen ich mir selbst gelassen, so zu sagen hin und her tappe, das Licht, vermittelst dessen ich mich nicht nur selbst, sondern auch GOtt hinlänglich erkennen kan. Sie unterrichtet mich, wie und auf was Art ich mit dem höchsten Wesen ausgesöhnet und wieder mit ihm vereiniget werden könne. Kurz! sie sagt mir, daß GOtt in Christo sey und die Welt mit ihm selber versöhne und ihr in Ansehung eines so vollkommenen Mittlers ihre Sünden nicht zurechnen wolle. * (§. 42.) **Alle Propheten zeugen von diesem JEsu, daß durch seinen Namen alle, die an Ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen.** ** **Es ist ein GOtt, und ein Mittler zwischen GOtt und dem Menschen, nemlich der Mensch Christus JEsus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung.** ***

Die Verrichtung eines Mittlers bestehet darinnen, daß er zwey widrige Partheyen aussöhne und eine vollkommene Freundschaft unter ihnen herstelle. Christus ist der Mittler zwischen GOtt und

* 2 Cor. 5, 19. *** 1. Timoth 2, 5, 6.
** Apostelg. 10, 43.

und den Menschen. Folglich muß er zu diesem Zweck in die Welt gekommen seyn, die zwischen GOtt und dem Menschen entstandene Zwistigkeit und Feindschaft aufzuheben und Friede und Versöhnung zu stiften.

§. 80.

Christus ist der einzige Weg, auf welchem der Mensch zur Ruhe des Gemüthes kommen kan.

GOtt ist das höchste und vollkommenste Gut. In der süssen Gemeinschaft desselben beruhet allein die wahre Ruhe für die unsterbliche Seele. Ein herrliches und unschätzbares Gut! ein Gut, das mit allen Schätzen und Reichthümern der der Welt in keine Vergleichung zu ziehen, welches aber leyder! durch die Sünde verlohren gegangen ist. Ein Schatz, der allezeit von den Sterblichen, nach dem ihnen angebornen Triebe, eifrig gesucht, aber nicht gefunden wird. Jene stille und sanfte Zufriedenheit wohnet nur allein unter denen, die GOtt kennen.

Wenn die Gemüths-Verfassung eines Menschen nicht mit GOtt übereinstimmet; ist es möglich, daß ein Mensch innerlich beruhiget werde? Wie kan sich das höchste Wesen mit Geschöpfen vereinigen, in welchen es nichts ähnliches und gleichförmiges mit seinem göttlichen Willen findet? Mit Geschöpfen, die ihre ganze Glückseeligkeit in der Eitelkeit der Welt suchen? Bey den Thoren und Liebhabern der Welt ist nichts weniger, als die süsse und edle Ruhe des Gemüths zu suchen. Unter dem Getümmel und Geräusche der Welt lernet zwar der Geist;

wird er aber wol die gewünschte Ruhe der Seele finden? Die Dinge dieser Welt sind nichtig und vergänglich. Wie können sie einen Geist beruhigen, der unsterblich ist? Das Wesen dieser Welt vergehet.* Nur GOtt bleibt ewig.

Der Weg, auf welchem man zur rechten Ruhe und Stille des Geistes kommt, ist Christus; denn er ist der einzige Erwartungsgrund unserer Wohlfarth und Glückseeligkeit. Wol dem, der einen so edlen und gewissen Führer hat. Auf, mein Geist! folge diesem göttlichen Führer! Er wird dich nicht ohne Hülfe und Weisheit von sich lassen.** Lerne von ihm! so wirst du beruhiget werden.

§. 81.

Wie und wenn die Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in Christo einen geseegneten Einfluß in die Wohlfarth des Menscheu habe?

Wenn die Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur einen seeligen und erwünschten Einfluß in unser Wohl haben; uud folglich iene Absicht erreichet werden soll, die GOtt bey der ersten Bestimmung des Menschen hatte; so muß nothwendig die möglichste Harmonie und Uebereinstimmung zwischen GOtt und dem Menschen seyn. Der Mensch hat sich, da er von dem höchsten Wesen abtrünnig geworden ist, in solche

* 1. Joh. 2, 17. ** Matth. 11, 29.

solche Umstände gesetzet, daß er in einer beständigen Feindschaft mit GOtt lebet. §. 76.) Alle seine Handlungen und Unternehmungen sind Merkmale und Beweise eines feindseeligen und rebellischen Sinnes gegen GOtt. Und, darzu wurde Messias der Erlöser und Mittler in die Welt gesandt, daß er nemlich den Grund und die Ursache, der zwischen dem höchsten Wesen und uns Menschen entstandenen Zwistigkeit durch Marter und Tod aufheben und eine unaufhörliche Vereinigung und Gemeinschaft der getrennten Partheyen stiften solte. (§. 79.)

§. 82.

In der Gemeinschaft mit GOtt ist etwas mehreres, als in einer blosen moralischen Gemeinschaft.

Soll eine Vereinigung und Gemeinschaft zwischen GOtt und denen Menschen gestiftet werden, so muß GOtt seinen Willen zu erst zu uns lenken. Er muß uns fähig machen, unsern Willen mit seinem Willen zu vereinigen. Es ist also in der Vereinigung und Gemeinschaft mit GOtt etwas mehreres, als in einer blosen moralischen Gemeinschaft. Eine sittliche Gemeinschaft setzet voraus, daß sich vernünftige Wesen unter einander nach ihren Grundsätzen richten, und folglich auf alle Weise an Tag legen, daß eines des andern Willen, Neigungen, Handlungen u. s. w. billige, und sich darnach richte. Diese gemeinschaftliche Einrichtung unter vernünftigen Geschöpfen ist auf keine andere Art

möglich, als wenn solche Vorstellungen da sind, wodurch der andere bewogen wird, sich nach dem andern in seinen Handlungen zu richten. Gesetzt aber, daß ein und der andere zu schwach und unfähig sey, die Meynung und den Sinn desienigen zu begreifen, der ihn zur Gemeinschaft mit ihm überreden will; wird er wol im Stande seyn, die Kräfte seiner Seele zu ändern, und zu bessern, und solchergestalt seinen Entzweck zu erreichen?

Es ist wahr, GOtt beweget die Menschen ebenfals durch Vorstellungen zur Gemeinschaft mit ihm. Weil aber der natürliche Mensch nichts vom Geist GOttes vernimmt, ia von Natur nicht einmal etwas gutes denken noch weniger vollbringen kan; * so wirket GOtt durch eine besondere uns verborgene göttliche Kraft in den Verstand und Willen. Er überzeugt den Verstand des Menschen dergestalt von den göttchen Wahrheiten, daß zu gleicher Zeit der Wille zu dem erkannten Guten bewegt und bestimmt wird. GOtt muß, wenn er seinen Zweck bey dem Menschen erreichen soll, beyde **das Wollen und das Vollbringen wirken nach seinem Wohlgefallen.** **

§. 83.

* 1 Cor. 2, 14.

** Phil. 2, 13.

§. 83.

Vor dem Fall hatte der Mensch so viel Erkänntnis, als zur Seeligkeit nöthig war.

Der erste Mensch hatte im Stande der Unschuld wirklich so viel Erkänntnis, als nach seinem damaligen Zustand zur Seeligkeit nöthig war. Das göttliche Ebenbild bestunde hauptsächlich in dem lebendigen und seeligen Erkänntnis GOttes. Und so begreife ich den Sinn jenes erleuchteten Schriftstellers: **Ziehet den neuen Menschen an, der da verneuert wird zur Erkänntnis, nach dem Ebenbilde des, der ihn geschaffen hat.** *

Wäre der Mensch in dem glücklichen Zustand geblieben, in welchem er sich Anfangs befande, so hätte er ohne Schwierigkeit und Mühe den Satz: **Es ist ein GOtt**, erkennen können. Und weil die Kräfte seiner Seele in der schönsten und liebenswürdigsten Uebereinstimmung stunden, so würde auf eine so deutliche und vollständige Erkänntnis die allerinnigste und zärtlichste Liebe gegen GOtt, als das höchste und vollkommenste Gut entstanden seyn.

* Coloss. 3, 10.

§. 84.

Es giebt drey Hauptneigungen und Laster der Menschen, die ein Beweis sind, wie groß nunmehro das menschliche Verderben sey. 1) die Wollust.

Der Mensch ist nach seinem gegenwärtigen Zustande fähig, tausend Mittel zu erfinden, wodurch er seine sinnlichen Begierden und Lüste befriedigen und zu diesen und ienen Ausschweifungen verleitet werden kan. Die Neigungen und Begierden entstehen entweder in dem innersten der Seele allein, oder sie werden durch die Sinnen, oder auch durch gewisse Gegenstände erreget, die auser uns sind. Wer wollte sie alle ins besondere bestimmen und namhaft machen? Sie sind aber in den drey Hauptneigungen und Leidenschaften der Menschen, in der **Wollust**, in dem **Geiz** und **Hochmuth** gegründet.

Mäsige Ergötzungen sind dem Menschen nicht untersagt. Sie sind ihm erlaubt, sie sind ihm nothwendig. Ein Mensch mag es in der Mäsigung so weit gebracht haben, als es nur immer möglich ist, so wird er doch deswegen noch nicht allemal im Stande seyn, seine Neigungen und Leidenschaften völlig zu unterdrücken. Es sind Empfindungen, wodurch uns gleichsam die Natur erinnert, für ihre Erhaltung zu sorgen. Folglich sind die sinnlichen Begierden an sich unschuldig und man würde sehr thörigt handeln, wenn man sie schlechterdings unterdrücken wollte.

Wenn

Wenn der Leib durch die Arbeit ermüdet worden ist: soll man ihm eine erquickende Ruhe versagen? Ist nicht unser Leib von einer solchen Natur und Beschaffenheit, daß er täglich abnimmt und entkräftet wird? Warum sollte man ihm iene Nahrung und Ruhe nicht verwilligen, wodurch er neue Kräfte sammlen und seine Verrichtungen desto besser aushalten kan? Nur die Uebermase ist unerlaubt und sündlich. Das allerunschuldigste höret alsdenn auf unschuldig zu seyn, wenn es die Gränzen der Ausschweifungen betritt. Ein Mensch muß nur in so weit seinen sinnlichen Begierden ein Genüge thun, als dadurch die allgemeine Bedürfnis seiner Natur befriediget wird. Alle Uebermase ist schädlich und strafbar. Kurz! die sinnlichen Begierden sind schädlich und schwächen unsern Körper, wenn sie zu weit gehen und so zu sagen durch die Gewohnheit zur andern Natur werden. **Pamphilus** ist wollüstig, verschwenderisch und eitel. Alle seine Neigungen und Leidenschaften sind wild und ausschweifend. Er isset, er trinket, er schläfet, er gehet in Gesellschaften. Er scheinet zu keinem andern Endzweck in der Welt zu seyn, als die Lüste des Fleisches zu kosten, seinen Bauch zu füllen und seine Sinnen zu belustigen. Sein Vater hinterließ ihm ein ansehnliches Capital, und er schwung sich bis auf den höchsten Gipfel der Wollust und Verschwendung. Diese Lebensart ist bey ihm zur andern Natur geworden. Er wird sie allem Vermuthen nach so lange fortsetzen, bis er mit der Zeit das väterliche Vermögen erschöpfen und die

betrübten Früchte seiner ausschweifenden Thorheit bey einem kranken und siechen Körper zu spät beseufzen wird. Kan man andere Früchte von Ergötzungen erwarten, die zu weit gehen?

§. 85.

2) Der Geiz.

Sehet eine andere Gattung von Liebhabern der Eitelkeit, deren Absichten von der ersteren Art merklich abgehen, und daher in Absicht der Dinge, womit sie sich beschäftigen, wiederum eine eigene und ganz besondere Art von Irrdischgesinnten ausmachen. Die Lust und Begierde zu Schätzen und Reichthümern ist das vornehmste und wichtigste Geschäfte, welches ihr ganzes Gemüth erfüllet und sie zu den allernichtswürdigsten und niederträchtigsten Geschöpfen von der Welt macht.

Geld und Gut sind Mittel, die uns die Güte und Weisheit eines versorgenden Vaters blos in der Absicht in die Hände giebt, daß wir dadurch unsere Bequemlichkeit und tausend andere Vortheile verschaffen und besonders auch eine nützliche und nöthige Verbindung mit andern unterhalten sollen. Kan aber dieser allgemeine Zweck erreichet werden, wenn wir dasienige nicht angreifen und mit andern theilen, was uns entweder das Glück zugeworfen hat, oder auch, was wir durch eigenen Fleiß und Sparsamkeit erworben

ben haben? Gold und Silber im Kasten verwahren, ohne solches zu seinem oder auch anderer Nutzen anzuwenden, dünket mich, sey eben so viel, als bey einer guten Kost und frischen Wasserquelle im Hunger und Durst verderben. Worzu sollen Schätze und Reichthümer, wenn ich keinen nützlichen Gebrauch davon mache? Allein, eben diese Nothwendigkeit, das, was man besitzet, anzugreifen, und in die Hände andern zu liefern, ist denenienigen höchst fatal, die nur nach Dingen streben, die in die Augen fallen und denenselben zu einer Belustigung dienen. Auch nur der blose Gedanke und die Vorstellung, das Ihrige einmal bey andern zu sehen, kan schon ihre Gemüther auf das äuserste bestürmen, und unaufhörlich foltern und quälen. Auf die Art würde dasienige ihren lüsternden Augen entzogen werden, worauf ihrer thörigten und schwachen Einbildung nach ihr ganzes Glück beruhet.

Ich tadele und verwerfe nicht überhaupt die Liebe und Begierde zu Schätzen und Reichthümern. Sie sind, wie alle Dinge, gut, wenn man dabey auf die Absicht des weisen und gütigen Schöpfers siehet. Die unmäsige Liebe zum Gelde ist ein Laster. Das gebe ich zu. Kan ich aber deswegen einen Menschen der eine unmäsige Liebe zum Gelde besitzet, allemal geizig nennen? Nur der ist im eigentlichen Verstande ein Geizhalz, der keinen rechten Gebrauch von seinen Gütern macht und eher die gröſte Noth leidet, als daß er seine Schätze angreifen sollte. Ist nicht

das

das Geld durch eine allgemeine Uebereinstimmung und Bewilligung der Völker das Mittel zur Handlung und zu tausend andern Dingen, die wir nicht entbehren können?

Sostratus denket an nichts, als Arbeit und Wucher. Sein Kopf ist voller Rechnungsgedanken, voller Proceß und Rechtssprüche. Er will reich werden. Sein ganzes Glück beruhet seiner schwachen und thörigten Einbildung nach auf Schätzen und Reichthümern. Er sinnet und denket auf Wucher. Alles gehet ihm glücklich von statten. Er wird reich. Nun betet er seinen Gott an. Keine Stunden sind ihm schätzbarer, als die er mit Beschauung und Zählung seiner Baarschaft zubringet. Kurz! er liebt Geld, und die Begierde noch immer mehreres zu besitzen, ist unersättlich. Er läßt sich keine Mühe verdriessen, dasienige auf eine oft mehr, als unverschämte und grobe Art zu erlangen, was er so heftig wünschet. In was für eine auserordentliche Entzückung geräth sein in das Geld vertiefter Geist nicht, wenn er gewahr wird, daß sein Goldklumpen einigen Zuwachs bekomme! Mit wie vieler Sorgfalt bewacht er seinen irrdischen Trost und Abgott! Allein, iemehr die Anlage seiner Schätze und Reichthümer vermehret wird, iemehr nimmt die Noth und der Mangel und die Dürftigkeit über Hand. Er bringt sein Leben bey allem Ueberfluß in der äusersten Dürftigkeit zu. Er greift das, was seine verwöhnte und lüsternde Augen so sehr ergötzet, mit einem quälenden und marternden Verdruß an.

Ich

Ich mag den Sostratus betrachten wie ich will, so ist er mir eckelhaft. Er ist vom Kopf bis zu den Füssen mit alten, schlechten und schmuzigten Lumpen bedeckt. Nicht besser siehet es in seinen Zimmern und überhaupt in seiner ganzen Haushaltung aus. Alles ist seiner kriechenden und niederträchtigen Gedenkungsart gemäs. Die Reinlichkeit, sagt er, ist ein Kennzeichen des Wohllebens und der Verschwendung. Die Zeiten sind bedenklich. Man muß sparsam seyn und das Seine zu rath halten. Er ißt, = = aber niemals wird er sich satt essen, ob schon seine halb geschmelzten Gerüchte bereits zwey bis dreymal aufgewärmt sind. Er klaget beständig über böse Zeiten. Er ist arm, er ist dürftig, er ist von allen Mitteln blos. Der gute Mann! Wer klopft an seiner Thür? Es ist ein verarmter und betagter Greiß, der ihn mit gebogenem Rücken und mit demüthiger und schwacher Stimme um ein Allmosen anspricht. Ihr seyd ein Müssiggänger, schreyet ihm Sostratus voller Eifer entgegen. Wäret ihr in eurer Jugend fleissig und sparsam gewesen, so würdet ihr ietzo nicht nöthig haben, der Welt mit eurem groben und unverschämten Betteln beschwerlich zu fallen. Wie sehr wird man nicht, setzt er hinzu, indem er die Thür zuschmeisset, vom Bettelgesinde beunruhiget! Was für eine elende und schlechte Polizeyordnung! Es ist, = = doch, verdienet eine so seltsame Art Menschen, daß man sich weitläuftiger mit ihnen beschäftige? Was für Thorheiten

heiten gebühret nicht eine unmäßige und unbegränzte Liebe zum Gelde!

§. 86.

3.) Der Hochmuth.

Ich komme nunmehro auf die dritte Gattung von solchen, die irrdisch gesinnet sind. Diese Art Menschen hänget an Dingen, die nur blos möglich sind und in der Einbildung bestehen, Nichts destoweniger wagen und versuchen sie alles. Nichts kan ihren eifrigen und erhitzten Bemühungen Einhalt thun. Wenn nur ihre Neigungen und Leidenschaften befriediget werden. Geld und gute Tage sind ihnen gleichgültig. Ihre Triebe gehen zu ganz was anders. Sie sind mit den Banden der Eigenliebe und des Hochmuthes gefesselt. Und diese Begierden sehen sie als Leidenschaften der grossen Geister an. Ein stolzer und aufgeblasener Mensch hat von seiner eigenen werthesten Person die vortheilhaftesten Gedanken. Er ehret und bewundert sich selbst. Er siehet andere mit der schnödesten Verachtung an. Keiner verdienet seiner Einbildung nach mehr Ehre und Vorzüge, als er. So hoch er von sich selbst urtheilet, so kriechend und niederträchtig spricht er von andern. Er ist unerträglich und gefährlich. Kurz! einem Hochmüthigen und Ehrgeizigen scheinet die ganze Welt zu enge zu seyn; Er würde, wenn es in seinen Kräften stünde, alles umkehren.

Was

Was thut die Ehrsucht und der Hochmuth bey den sterblichen Göttern dieser Erde? Worzu verleiten sie ihre stolze Begierden? Sie machen sie zu furchtbaren Feinden der benachbarten Staaten. Ihr ungemessener Stolz heißt sie alles wagen und unternehmen, wodurch sie zu ihrem Zwecke kommen können. Sie richten mit andern Mächten Bündnisse und Verträge auf, die sie aber nicht länger zu halten Willens sind, als es ihren herrschsüchtigen Absichten gemäs ist. Alles ist ihnen gleichgültig. Sie verletzen die Heiligkeit der Friedens-Handlungen, sie brechen das Völkerrecht. Kurz! der Ehrgeiz macht sie zu Geisseln der Fremden und zu verhaßten Tyrannen ihrer Unterthanen.

Und, was für niederträchtige Obrigkeiten bildet nicht der Ehrgeiz und Hochmuth? Sollen nicht obrigkeitliche Personen die Errettung und Zuflucht des Volks seyn? Besitzen sie nicht deswegen einen so vorzüglichen Charakter, daß sie sich der Hülfsbedürftigen annehmen und ihnen Recht und Gerechtigkeit verschaffen sollen? Wie weit sind aber dieienigen davon entfernet, welche, weil sie zu schwach sind, sich ienen herrschsüchtigen Begierden der Grossen zu widersetzen, solche Urtheile fällen, die das unglückliche und bedränkte Volk als Früchte des Ehrgeizes und Hochmuthes mit Thränen beseufzet! Es ist merkwürdig, daß ein Mensch, der eine unmäsige Ehrsucht hat, selten stolz sey, ohne dabey niederträchtig zu seyn. Er strebet nach eingebildeten Würden, und solche zu erlangen, wird er ein elender und nichtswür-

diger

diger Schmeichler. Er kömmt endlich zum Unglück seiner Mitbürger zu Ehren. Er denket nunmehro an nichts, als wie er seinen Staat vergrössern, seine Rosse und Wage schmücken und den Pracht seiner Kleider glänzender machen will. Und weil er sich bey seinem Ansehen und Titel erhalten, oder beydes erhöhen will, so verfällt er auf das Niederträchtige und schmeichelt, wo er weis, daß man seine Absichten entweder befördern oder auch hindern könne.

Es giebt noch auser dem eine besondere Art Menschen, die mit größtem Recht in die abgeschmackte Classe der Stolzen gehören. Ich meyne diejenigen, die sich vor andern einer besondern oder vielmehr erzwungenen, und folglich mit denen Grundsätzen einer gesunden Vernunft und Offenbarung streitenden Heiligkeit durch selbst erwählten Gottesdienst befleissigen und damit ein eigenes Ansehen vor der Welt zu erlangen suchen. Ihre ganze Lebensart ist ein unwidersprechlicher Beweis, daß sie sich gerne über andere und insbesondere auch über diejenigen, die zur Vermeidung der Unordnung nicht zu ihnen treten wollen, erheben, sie tadeln, beurtheilen und verdammen. Nur allein die Begierde, vorzüglich und groß zu seyn, macht sie zu Christen. Darf man sich wol wundern, wenn sie ein so unmäßiger Durst nach Ehre zu den niederträchtigsten Heuchlern macht? Die Vorschrift des größten Sittenlehrers befiehlet uns, daß wir niemand richten und verdammen, sondern vielmehr nach der Liebe von jedermann

das beste hoffen sollen? * Der fromme Heuchler thut also, da er sich über andere ungebürlich aufhält, einen verwegenen und höchststrafbaren Eingriff in das Amt desienigen, dem es allein zukommt zu richten und zu verdammen, weil er allein die darzu nöthigen Eigenschaften auf das allervollkommenste besitzet.

Woher entstehen iene Sekten und Ketzereyen? Sind sie nicht größten Theils Geburten der Einbildung und des Hochmuths? Afterreden, Verleumdung, Haß, Zorn Feindschaft, Rache u. d. g. sind das nicht Laster, die aus einer leeren Einbildung entstehen? Ein Stolzer und Hochmüthiger lebt beständig in Unruhe. Sein Gemüth wird durch tausend Begierden verwirret und in Unordnung gebracht. Geplagt durch die eifersüchtigen Gedanken hat er immer mit sich selbst zu thun. Er wird nicht ruhig.

§. 87.

Der Mensch muß in keiner Sache zur Wahl schreiten, ohne vorhero zu untersuchen, ob sie sich für ihm schicke, oder auch nicht schicke.

Man mag dergleichen irrdischgesinnte Menschen betrachten wie man will, so sind es seltsame und mitleidenswürdige Geschöpfe. Es sind Menschen ohne Nachdenken und Ueberlegung. Sie verblenden sich selbst freywillig, und lauffen mit offenen Augen dem Verderben entgegen.

* Luc. 6, 37.

Ueberhaupt aber ist es ein grosses Unglück für einen Menschen, wenn er sich entweder gar nicht, oder doch nur sehr wenig zum vernünftigen Nachdenken und Ueberlegen gewöhnet, und daher zur Wahl schreitet, ohne vorhero den Werth der Dinge, die er erwählen will, hinlänglich zu prüfen. Bestehet aber nicht das Erhabene und Vorzügliche eines vernünftigen Wesens darin, daß es in keiner Sache zur Wahl schreite, ohne erstlich zu untersuchen, wie weit sie sich für seinen Zustand und für seine Bestimmung schicke, oder auch nicht schicke?

Derjenige handelt also ein vernünftiger Mensch, der seine Vernunft recht braucht, und denen von göttlicher Weisheit und Güte für ihm bestimmten Geschöpfen nur in so weit ihren Werth beyleget, als sie Mittel sind, wodurch er auf seinen ersten Urgrund, das ist, auf GOtt geleitet wird. Er wird sich niemals entschliessen könnnen, die vergängliche und schnöde Lust der Welt einer Glückseeligkeit vorzuziehen, zu welcher ihn die Vorsehung auf ewig bestimmt hat.

§. 88.

Was die Vernunft von dem menschlichen Verderben nnd Verbesserung desselben urtheile?

Wenn sich der Mensch bemühet, den Zusammenhang der natürlichen Dinge und Begebenheiten einzusehen, und bey sich zu überdenken, so kan er, auch ohne nähere Offenbarung, begreifen,

sen, daß er verderbt, und also nicht beschaffen sey, wie er billig nach der Absicht seines Schöpfers seyn sollte. (§. 78.)

Was für eine betrübte Verwirrung und Unordnung herrschet nicht in denen Neigungen und Begierden des Menschen! (§. 84, 85, 86.) Bald ist er zu dem, bald aber wiederum zu etwas anders geneigt. Kurz! die Neigungen und Begierden des Menschen stehen in einem beständigen Widerspruch unter sich. Vergeblich und umsonst bemühet er sich, seinen Willen auf etwas anders und besseres zu lenken, wenn er von der Gewalt seiner herrschenden Neigungen bestürmt, alles Widerstandes ohngeachtet, dennoch hingerissen, und oft dadurch in die allerbetrübtesten Umstände versetzet wird. Diese Unordnung der Neigungen und Affekten ist nicht etwan in einer blosen Nachahmung gegründet, daß nemlich der Mensch um deswillen böse und lasterhaft sey, weil er durch die unglücklichen Beyspiele anderer darzu gereizet und verführet wird: nein! denn, so wenig man ienen an sich richtigen Satz: **böse Beyspiele verderben gute Sitten**, * in Zweifel ziehen kan; so siehet man doch bey einer genaueren Aufmerksamkeit auf sich selbst, daß der eigentliche Grund so verkehrter und ausschweifenden Handlungen in einem tieferen Verderben liegen; und daß folglich der Mensch von Natur durch die Sünde völlig und nach allen Kräften des Leibes und der Seele verderbt seyn müsse.

* 1. Cor. 15, 33.

Allein, so gewiß und unstreitig es ist, daß die Vernunft die Allgemeinheit des menschlichen Verderbens einsehe, (§. 78. und §. 90.) auch urtheile, daß GOtt, der das wesentliche Gut ist, den Menschen als das edelste und vorzüglichste unter den sichtbaren Geschöpfen, unmöglich so geschaffen haben könne; und daß folglich nach der Zeit eine grosse und wichtige Veränderung mit ihm vorgegangen seyn müsse: (§. 66. 85.) so kan sie doch niemalen weder auf den wahren Grund dieses Vorfalles, noch auf das Mittel einer nöthigen Verbesserung dieses Verderbens kommen. (§. 78.)

§. 89.

Die Natur und Beschaffenheit der Sünde bringt eine Genugthuung mit sich.

Wenn man ohne Vorurtheil die Natur der Sünde überleget, wie nachtheilig und schädlich sie sey, und wie sie sich gegen GOtt verhalte; so kan man ohne Mühe begreifen, daß eine Genugthuung und Erlösung nothwendig sey.

Die Sünde, so weit sie von dem Menschen mit völliger Ueberlegung und Einwilligung geschehen, ist nicht nur dem Menschen schädlich, sondern auch der ganzen allerweisesten Regierung und heiligsten Vorsehung GOttes verkleinerlich. Die Sünde ist von einer solchen Natur, daß sie den Menschen völlig untüchtig macht, seinen Zustand in Absicht auf GOtt zu verbessern. Denn der Mensch hat, nächstdem, da er sich selbst durch

die

die Sünde den größten Schaden zugefüget, auch zu gleicher Zeit in die gesammte göttliche Regierung strafbar eingegriffen, daß nunmehro, durch sein Verschulden, aus dem, was doch von Anfang gut war, böses entstehet. Die Sünde macht also schon um des vergangenen willen, einen Menschen unfähig, von GOtt verbessert und begnadiget zu werden.

Die Sünde ziehet ein gedoppeltes, ein **natürliches und sittliches** Uebel nach sich. Jene, die natürliche Folgen der Sünde haben den betrübtesten Einfluß, nicht nur in den Menschen, sondern auch überhaupt in das ganze Werk der Schöpfung. **GOtt sahe an alles, was er gemacht hatte; und siehe da! es war sehr gut.** * So redete der Schöpfer bey der Hervorbringung und Vollendung des grossen Weltbaues, und billigte nach seiner vollkommensten Erkänntnis und Einsicht die schönen Früchte seiner Allmacht und Güte und Weisheit. Allein, welche Unordnung, welche Verwirrung und Zerrüttung ist nicht durch die Sünde in denen Werken des allerweisesten und gütigsten Schöpfers entstanden?

Doch, das ist es noch nicht alles, was aus einer so schnöden Uebertretung des Menschen erfolget ist. Die allergrößte und wichtigste Folge der Sünde und Uebertretung geschiehet sittlicher Weise, indem durch dieselbe alle Verbindlichkeit

* 1 B. M. 1.

keit und Gehorsam aufgehoben wird, den der Mensch, als ein vernünftiges Geschöpf, dem höchsten Wesen schuldig ist. Folglich ist aus eben diesem Grunde eine blose Verbesserung des Sünders an sich unzulänglich, weil allemal noch eine Verschuldung in Ansehung des höchsten Wesens rückständig bliebe.

GOtt muß nach seiner höchsten und unendlichen Gerechtigkeit alle Untreue und Ungehorsam an denen vernünftigen Geschöpfen nothwendig bestrafen und das Verbrechen des Sünders durch eine sittliche Wiederruffung wie ungeschehen machen. Der Sünder ist, wie aus dem vorhergehenden erhellet, nicht im Stande, vor sich selbst denen göttlichen Anforderungen ein Genüge zu thun. Es ist also, wenn anders die Schuld, mit welcher der sündige Mensch vor GOtt verhaftet ist, für ungeschehen erkläret werden soll, eine Genugthuung und Erlösung für dieselbe nothwendig. Der Mensch kan als ein endliches Wesen solche unmöglich leisten und der göttlichen Gerechtigkeit genug thun.

§. 90.

Die Schrift allein giebt in der Lehre von dem menschlichen Verderben und Verbesserung desselben das vollkommenste Licht an die Hand.

Das geoffenbarte göttliche Wort ist allein das erwünschte Mittel, wodurch ich das unglückliche und tiefe Verderben des Menschen klar und aufgedeckt

gedeckt finde. (§. 40.) Sie ist es auch einzig und allein, die mich auf den trostvollen Grund einer nöthigen und möglichen Veränderung und Verbesserung führet. (§. 42, 43, 44.) Die Schrift sagt mir, daß der Mensch von Anfang gut geschaffen worden sey, * daß er aber seine erste Unschuld und die damit verknüpfte Glückseeligkeit muthwillig verscherzet habe, ** daß der Mensch in seinem verdorbenen Zustande Kinder gezeuget, die von eben der Natur, als er selbst, das ist, böse, verderbt und sündlich gewesen seyen, und daß daher dieses Verderben, und der damit verknüpfte Tod, zu allen Menschen hindurch gedrungen sey, weil sie alle gesündiget haben.*** Sie sagt mir, **daß der Mensch in Sünden empfangen und geboren werde,** † **daß das Tichten und Trachten des menschlichen Herzens böse sey von Jugend auf,** †† **daß sich der Mensch durch die Lüste verderbet in Irrthum,** ††† u. s. w. Und bey einigem Nachdenken und Erwegung meiner natürlichen Beschaffenheit, werde ich von der Wahrheit dieser Lehre vollkommen überzeugt. Ich werde zu gleicher Zeit belehret, daß die göttliche Weisheit und Erbarmung ein Mittel gehabt habe, wodurch das unendliche Uebel des Menschen gehoben worden; und er folglich dadurch zu seiner ersten Bestimmung wiederum gelangen könnte. (§. 47.)

* 1 B. M. 1, 26, 27.
** 1 B. M. 3, 1, u. f.
*** Röm. 5, 12.
† Ps. 51, 7.
†† 1 B. M. 6, 5.
††† Ephes. 4, 22.

Ich begreife demnach, da mich solchergestalt das höchste Wesen von meiner Bestimmung und Schicksal überhaupt auf das deutlichste und vollständigste unterrichtet, (§. 43.) was wirkliche, und was Erbsünde sey, nemlich, daß man die Sünde aus keiner blosen und allgemeinen Nachahmung herleiten könne, sondern daß vielmehr der Mensch von Natur verderbt seyn müsse. Folglich ist die göttliche Offenbarung allein der Weg, auf welchem die Vernunft in ihrer unglücklichen Verwirrung und nagendem Zweifel auf den wahren Ursprung des Bösen kommen, (§. 40.) und zu gleicher Zeit das höchste Wesen in der allerschönsten und liebenswürdigsten Gestalt erblicken kan, in einer Gestalt, in welcher der Mensch seinen Schöpfer als einen erbarmenden und versorgenden Vater kindlich verehren darf und soll.

§. 91.

Fernere Erläuterung hierüber.

In dem geoffenbarten göttlichen Worte entdecke ich zu meinem unaussprechlichen Troste die gütigste und väterlichste Gesinnung meines göttlichen Vaters, da er sich in seiner ewigen und unveränderlichen Liebe gegen den gefallenen Menschen erkläret hat, er habe den, der von keiner Sünde gewust, für uns zur Sünde gemacht: * er habe seinen Sohn gesandt in der Gestalt des sündlichen Fleisches.** Dieser

* 2 Corinth. 5, 21. ** Röm. 8, 3.

ser habe für uns gelitten, und sey für uns gestorben, und habe sich solchergestalt für uns alle zur Erlösung gegeben.* Er habe unsere Krankheit getragen, und unsere Schmerzen auf sich geladen. GOtt habe alle unsere Sünden auf diesen seinen Sohn geworfen, daß er also um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen geschlagen worden sey. Die Strafe habe um deswillen auf ihm gelegen, auf daß wir Friede hätten, weil wir allein durch seine Wunden geheilet würden.** Durch dieses der göttlichen Gerechtigkeit dargestelltes Opfer würden wir mit GOtt versöhnet, und erlangten die vollkommenste Reinigung von unsern Sünden und derselben völligen Vergebung.*** Folglich erstrecke sich diese göttliche Verordnung auf alle und iede Menschen ohne Unterschied und Geschlechter. Kurz! JEsus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit,* oder, Christus sey der einzige Grund der Versöhnung und Gnade bey GOtt, nicht allein in vergangenen, sondern auch in gegenwärtigen und künftigen Zeiten. Niemand komme zum Vater denn durch Ihn.**

* 1 Timoth. 2, 5, 6.
** Es. 53, 4, 5, 6.
*** 1 Petr. 2, 24.

* Hebr. 13, 8.
** Joh. 14, 6.

§. 92.

Noch fernere Erläuterung hierüber.

Ich sehe demnach, da mich das höchste Wesen auf eine ihme und mir anständige Weise auf den Grund meiner Hoffnung führet, daß seine erbarmende Liebe gegen den gefallenen Menschen unaussprechlich groß, ia ohne Ziel und Gränze, und zu gleicher Zeit eine freye und ganz unverdiente Gnade sey. Ich begreife weiter, daß es der ewigen Weisheit gefällig gewesen sey, die verlorne Glückseeligkeit des Menschen unter keiner andern Bedingung und Ordnung von neuem zu veranstalten, als durch die Erlösung und Genugthuung eines Mittlers, dessen vollkommenstes Verdienst sich der Mensch gläubig zueignen, und mit einem Worte, JEsum einzig und allein für den Erwartungsgrund seiner zeitlichen und ewigen Wolfarth erkennen und annehmen müsse.

Von diesem allerheiligsten, ewigen und unveränderlichen göttlichen Rathschluß von der Beybehaltung meiner Seeligkeit bin ich in meinem Herzen fest überzeugt, und durch die erbarmende Gnade meines göttlichen Vaters will ich mich so lange an das mir geoffenbarte Heil der Sünder halten, meinen Glauben und Hoffnung darauf gründen, bis ich endlich nach vollendetem Lauf das Leben beschliessen und durch einen seeligen Tod dahin gelangen werde, wo ich ewig unter der schönen Zahl der vollendeten Gerechten die göttliche Huld und Gnade in Christo preisen kan.

§. 93.

Abermalige Erläuterung hierüber.

Wenn ich nun solchergestalt den göttlichen Entwurf der veranstalteten Erlösung, so, wie ich ihn in der heiligen Offenbahrung finde, mit einem stillen und aufmerksamen Gemüthe betrachte; so erblicke ich eine unerforschliche Tiefe der göttlichen Güte und Weisheit. Ja, ich sehe ganz deutlich und klar, daß sich die göttliche Vollkommenheiten bey der Zulassung und Fortwährung des Bösen in einer viel liebenwürdigeren Gestalt offenbaren, als wenn sich GOtt nach seiner unumschränkten Macht demselben schlechterdings widersetzen wollen. (§. 38.)

Denn, wenn ich auch alle Sünden, nicht nur diejenigen, die zum wirklichen Ausbruch gekommen sind, sondern auch jene künftige Verbrechen und Vergehungen, und überhaupt alle mögliche Arten der Sünden annehme; so verdunkeln sie dennoch das erhabene und göttliche Ansehen bey weitem nicht so viel, als es verherrlichet wird, da er sich nach seiner Macht dem Bösen nicht widersetzet hat. (§. 38.) Ja, der Mensch selbst würde nicht so viel Gutes gehabt haben, als er hat, da sein Fall ist zugelassen worden. Was für einen tiefen Eindruck von Gefühl und Ehrfurcht muß er nicht in seiner Seele für seinem Schöpfer bekommen, da er auf die Art auf das kräftigste überzeuget werden kan, daß sein Daseyn allein in GOtt gegründet sey! Wie

sehr

sehr muß er nicht gedemüthiget werden, wenn er seine Schwachheit und gänzliches Unvermögen, sich selbst aus der Tiefe seines Verderbens heraus zu führen, einsiehet, und daher auf die Nothwendigkeit der göttlichen Güte und Erbarmung geleitet wird! Was für einen Eckel und Abscheu muß er nicht für der Sünde bekommen, wenn er seinen Erlöser unter der schweren Last des göttlichen Zornes und Fluches seufzen siehet! Würde er wol den unendlichen Haß und Grösse der Feindschaft GOttes gegen das Böse so erleuchtet einsehen können, wenn keine Erlösung und Genugthuung nöthig gewesen wäre?

Ich muß sterben. Das ist eine Wahrheit, die ich, nachdem die göttliche Weisheit den Eingang der Sünde in die Welt verstattet hat, überzeugend einsehe. Allein eben dieser Umstand, eben diese Nothwendigkeit zu sterben, stellet mir das höchste Wesen in einer recht anbetens- und verehrungswürdigen Gestalt vor. Ich sehe, auch nur bey einem geringen und mäßigen Nachdenken, daß ich aus eigener Kraft und Vermögen dem Tode eben so wenig entgehen könne, als ich mich aus der Grufft und Verwesung wiederum lebendig darstellen kan; und daß folglich Leben und Tod allein in GOttes Hand stehe, und von dessen Allmacht abhange. Kurz! ich kan mir nunmehro, da durch göttliches Verhängnis und Zulassung der Stand der Vollkommenheit aufgehöret hat, von denen göttlichen Vollkommenheiten, z. Ex. der Gerechtigkeit, Heiligkeit, Gütigkeit und Weisheit, viel deutlichere und erhabnere

Begriffe machen, als ich mir würde habe machen können, wenn die erste Glückseeligkeit des Menschen im Stande der Unschuld fortgedauert hätte.

§. 94.

Die Schrift hebet alle Schwierigkeit, welche die sich selbst gelassene Vernunft hat, wenn sie die Glückseeligkeit des Menschen bestimmen will.

Wenn ich die Wege und Führungen der Vorsehung erwege, die sie auf solche Art mit dem Menschen gegangen ist, so sehe ich mich in einer unendlichen Tiefe von göttlichen Wundern. Demuthsvoll erkenne und verehre ich die Anbetungswürdige Absichten, welche die erbarmende Güte und Weisheit GOttes mit dem Menschen hat, dessen verlorne Glückseeligkeit und edlen Vorzüge nur allein nach denen von göttlicher Weisheit beliebten uud in ienem Rath des Friedens festgesetzten Anstalten und Verordnungen wieder hergestellet werden können. Ich sehe zu meinem unendlichen Trost allen Zweifel und Schwierigkeit glücklich gehoben, welche die sich selbst gelassene Vernunft hat, wenn sie die Glückseeligkeit des Menschen auser dem Entwurf und der Veranstaltung der Genugthuung und Erlösung bestimmen will. Der gefallene Mensch wird nach göttlicher heiligster und weisester Verordnung von neuem auf eine seinem Wesen anständige Art in Prüfungs Stand gesetzet. Sein

Ge-

Gehorsam, den er aus einem reinen und heiligen Herzen seinem Schöpfer in dem Mittler und Erlöser leistet, wird eine erwünschte und edle Frucht eines Lebens, das ewig in vollkommenster Seeligkeit fortdauern soll. Er darf sich nunmehro, da sich GOtt im allerhöchsten Grad über ihn erbarmet hat, nicht mehr für ihm, als einem strengen Richter fürchten. GOtt ist durch Christum versöhnet. Das unglückliche Verbrechen der ersten Eltern wird vergessen. Er darf nur auf sich allein in ienem Gerichte sehen, weil er nur wegen seiner eigenen Handlungen zur Rechenschaft gezogen werden soll, ie, nachdem er entweder das Mittel der Erlösung und Gnade bey GOtt verachtet, oder zu seinem Heil gebrauchet hat. Es ist wahr, der Mensch muß, wenn er auch schon die möglichste Stufe in der Gottseligkeit hienieden erreichet hat, dennoch endlich den Weg alles Fleisches gehen. Er muß sterben und die enge und fürchterliche Strasse des Todes betreten. Er hat aber dabey die kräftigsten Bewegungsgründe, alle Furcht und Schrecken des Todes aus seinem Herzen zu verbannen. Er ist überzeugt, daß der Tod der Gerechten keine eigentliche Strafe, sondern nur eine natürliche Folge seines gegenwärtigen Zustandes, ia ein erwünschtes und seeliges Mittel sey, wodurch er aus einem mühseeligen und Kummer vollen Leben in ein Leben gelanget, das ewig in höchster Zufriedenheit und reinestem Vergnügen fortdauren wird.

§. 95.

§. 95.

Erster Einwurf: Ob GOtt in der Absicht das Böse zulasse, damit etwas Gutes daraus entstehe? wird beantwortet.

Man wende hier nicht ein, daß GOtt das Böse vielleicht deswegen zugelassen habe und noch zulasse, damit aus demselben etwas Gutes entstehen möchte. Dies würde ganz offenbar mit seinen Vollkommenheiten streiten. GOtt handelt allemal so, wie es dem Wesen und der Natur eines ieden Dinges, und denen Umständen, darinnen es sich befindet, gemäs ist.

Alle Geschöpfe auser GOtt haben ihre eigene wesentliche Schranken der Vollkommenheiten. (§. 33.) Diese bey denen Geschöpfen sich befindliche Einschränkung der Vollkommenheiten, enthält die Möglichkeit, sowol des natürlichen als sittlichen Bösen. Man muß also endlichen Geschöpfen nicht mehrere Vollkommenheiten zuschreiben, oder von ihnen erwarten, als ihnen das unendliche Wesen mittheilen konnte. Konnte sich GOtt auser ihm etwas anders, als endliche und eingeschränkte Wesen vorstellen? Es lässet sich keine Welt ohne endliche und eingeschränkte Dinge gedenken. Bringt aber nicht diese Einschränkung die Möglichkeit des natürlichen und sittlichen Bösen mit sich? GOtt müßte allemal, so oft etwas von seinem ordentlichen Ziele, welches iederzeit, nach denen inneren anerschaffenen Kräften, auf die Erlangung einer, eines ieden

Na-

Natur gemäsen Vollkommenheiten zum Zweck hat, nach dem einmal festgesetzten System nachgeben, und nach der in der Sache selbst liegenden Folge, geschehen lassen, daß das Wesen der Dinge bey diesen und ienen Zufällen aufgehoben werde, ohne iedoch hierunter wider sich selbst zu handeln.

Ich will mich deutlicher erklären. Diese Welt ist die beste Welt. Der ganze Bau derselben ist auf das weiseste eingerichtet. Alle Dinge in derselben sind so beschaffen, daß sie, wenn ich so reden könnte, für das Wohl der vernünftigen Geschöpfe arbeiten. So bringt es die erste Absicht GOttes mit sich, die er hatte, da er diese Welt zur Wirklichkeit brachte. So ist es denen Wirkungen der in die Geschöpfe gelegten Kräften und Gesetzen der Ordnung gemäs. Was demnach von seinem ordentlichen Ziel abgehet, ist in dem Mangel iener Vollkommenheiten gegründet, die endlichen Geschöpfen wesentlich zukommen muß. Folglich sind alle Begebenheiten, die wider die erste Absicht des allerweisesten Schöpfers, und wider die, denen Geschöpfen eingeprägten ordentlichen Kräften, Wirkungen und Regeln der Bewegung laufen, keine schlechterdings nothwendige oder vorher bestimmte, sondern zufällige, oder solche Begebenheiten, die in der wesentlichen Schwäche und Unvollkommenheit endlicher Dinge gegründet sind.

§. 96.

§. 96.

Fernere Beantwortung desselben.

GOtt hat als das gütigste und weiseste Wesen niemals andere, als gute Absichten. Er weis daher nach seiner höchsten Weisheit auch das Böse zum Guten zu lenken, und iene grosse Absichten im Ganzen zu erreichen, wenn gleich die Menschen ihre Kräfte mißbrauchen und sich also aus eigenem Verschulden unglücklich machen. Es ist demnach der Weisheit und Güte des Schöpfers vollkommen gemäs, wenn er das Böse zulässet, weil es in der Vollkommenheit des Ganzen wegfällt, und ein erwünschtes und herrliches Mittel zur Vollkommenheit des Ganzen werden muß. Nichts destoweniger aber ist und bleibt doch allemal derienige, der da sündiget, böse. Er handelt wider seine von dem Schöpfer erhaltene Erkänntnis, Einsicht und Neigung, das beste zu wählen und sich daran zu belustigen und zu vergnügen.

GOtt kan nichts Böses thun, daß etwas Gutes daraus entstehe. Er lässet aber denen freyen Handlungen nach denen Gesetzen der Ordnung ihren natürlichen Lauf, und richtet sie im Ganzen so ein, wie es seiner Ehre und dem Wohl der vernünftigen Geschöpfen gemäs ist.

Wie verhielten sich die Brüder Josephs gegen ihren unschuldigen Bruder? Wie weit giengen sie in ihrer verfluchten Bosheit, da sie ihre Rache mit dem Blute eines frommen und unschul-

digen Bruders zu stillen gedachten? Allein, wie sehr wandte sich das Blatt? Was für eine erstaunliche Veränderung zwischen Joseph und seinen Brüdern? Joseph wird ein Herr, durch dessen Vorsorge Väter und Brüder, und mit ihnen viel tausend Seelen beym Leben erhalten werden. **O welch eine Tiefe des Reichthums beyde der Weisheit und der Erkänntnis GOttes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege. Wer hat des HErrn Sinn erkannt?*** Ueberzeugt von göttlicher heiligster und weisester Führung konnte Joseph bey einer so wundervollen Begebenheit zu seinen bestürzten und erschrockenen Brüdern sagen: **Nicht ihr, sondern GOtt hat mich nach Egypten gesandt.**** Kurz! GOtt weis nach seiner höchsten Weisheit auch das allerärgste zu einem guten Zweck zu richten. Kein Schade, kein Unglück und Verderben ist so groß, das er nicht abwenden und zur Verherrlichung seines Namens einrichten könne. Welch ein Glück für die Menschen, daß sie einen GOtt beleidiget haben, der das Uebel zu vertilgen, und allemal dahin einzuleiten weis, daß Ehre und Ruhm darauf erfolge und die Glückseligkeit so vieler tausend Menschen dadurch befördert werde!

Es ist wahr, der gegenwärtige Zustand des Menschen ist betrübt und bejammernswürdig. Der Mensch ist nach allen Kräften des Leibes und der Seele verderbt. Allein, führet ihn nicht eben

* Röm. 11, 33, 34. ** 1 B. M. 45, 8.

eben diese Erkänntnis seines Elendes darauf, daß er endlich und unvollkommen sey? Erkennet er aber, daß er ein elendes, und unvollkommenes Geschöpf sey; so hat er die allerkräftigsten Bewegungsgründe, sich für einem Wesen zu demüthigen, dem er nicht nur sein Daseyn zu danken hat; sondern von welchem er auch einzig und allein die Errettung aus der Tiefe seines Verderbens erwarten muß. Mit einem Worte: ich begreife in Ansehung des beständig fortwährenden Elendes, das die Sterblichen an allen Orten und zu allen Zeiten verfolget, daß sie sehr weit von den gütigen und weisen Absichten des Schöpfers abgegangen seyn müssen. Ich erkenne aber auch zu gleicher Zeit das höchste Wunder seiner erbarmenden Gnade, da er seinen Sohn giebt, und also hiermit eine unerhörte und alle menschliche Vernunft übersteigende Probe, der, in der ersten Schöpfung so zu sagen übrig gebliebenen Liebe gegen das menschliche Geschlecht, an den Tag legt.

§. 97.

Zweyter Einwurf: ob GOtt nicht deswegen Ursache an der Sünde sey, weil er manchem Menschen seine Gnade entziebt?

Allein man spricht weiter: GOtt entzieht manchem Menschen seine Gnade, daß er nicht anders als sündigen kan; folglich ist GOtt Ursache, wenn der Mensch böse ist und sündiget. Denn weil er von vielen seine Hand abzieht; der Mensch aber ohne den Beystand GOttes nichts

Gutes denken, und noch weniger vollbringen kan; so ist GOtt allemal in so weit die Ursache, daß der Mensch sündige, oder auch nicht sündige. Würde GOtt über den Menschen mit seiner Gnade walten, ihm beystehen und für der Sünde bewahren; wie wäre es möglich, daß er sündigen könnte?

§. 98.

Beantwortung dieses Einwurfes.

GOtt entziehet eigentlich zu reden, einem Menschen niemals seine Gnade, sondern nur der Mensch verhindert vermittelst iener gegen das natürliche und geoffenbarte göttliche Gesetz laufenden Handlungen, daß sothane göttliche beständig fortwährende Gnade keinen Einfluß und Wirkung in ihm haben kan. GOtt hat dem Menschen einen freyen Willen und Verstand gegeben, so wol das Gute zu erkennen, als auch eine innerliche Neigung zu solchem zu haben, und, wo nicht bey äuserlich dagegen sich vorlegenden Uebel und Bösen, allezeit, doch wenigstens zu Zeiten, auch mitten unter Begehung des Bösen zu behalten. Es kan alsonicht gesagt werden, GOtt sey die Ursach, daß der Mensch sündige. Es ist vielmehr klar, daß auf Seiten des Menschen die Ursach zu suchen sey. Unterläßt er nicht freywillig, was er dem natürlichen und göttlichen Gesetz schuldig ist? Wäre der Mensch gleich anfangs so geschaffen worden, daß er nichts anders als Gutes zu thun vermocht hätte: so wäre er kein freyes und vernünftiges Geschöpf, sondern ein

ein unvernünftiges Thier und Vieh, oder auch nur eine blose Maschine, und hätte also weder eine Belohnung noch Strafe zu gewarten. Allein, GOtt hat nach seiner höchsten Weisheit, wenn ich so reden könnte, eine Mittelcreatur erschaffen, die in Ansehung der in ihr gelegten Erkänntnis und auf das gegebene natürliche und geoffenbarte Gesetz sich beziehenden freyen Willens im Stande war, etwas zu thun und zu lassen; und folglich Belohnung und Strafe anzunehmen. Ueberhaupt aber davon zu reden, so entzieht GOtt niemals einem Menschen seine Gnade, ausser, wenn er vorher siehet, daß der Mensch dieselbige durch Häufung der Sünden misbrauchen, auf Muthwillen ziehen, und solchergestalt vergeblich und umsonst an ihm arbeiten werde.

Und weil GOtt nach seiner höchsten Güte, so viel möglich, die Strafe des Sünders lindert; so verläßt er bisweilen nach vorher gesehener beharrlichen Unbußfertigkeit den Menschen, um theils auf solche Art die Verantwortung desselben nicht zu vermehren und zu vergrössern; andern Theils aber auch seine höchste Gerechtigkeit zu offenbaren, Kraft welcher er, wenn sich der Sünder nicht besinnen will, seine unterstützende Gnade endlich zurücke ziehet und das Gericht der Verstockung über ihn verhänget, wie es das betrübte Beyspiel jenes stolzen und trotzigen Königes bekräftiget, welcher die lockende Stimme eines gedultigen und langmüthigen GOttes verachtend, im Frevel und Verwegenheit ausbrach: **Wer ist der HErr, des Stimme ich hören**

müsse?* Darum, o Mensch! verachtest du den Reichthum der göttlichen Güte und Langmuth! Weissest du nicht, daß dich GOttes Güte zur Busse leite? Du aber nach deinem verstockten und unbußfertigen Herzen häufest dir selbst den Zorn auf den Tag des Zorns, und der Offenbarung des gerechten Gerichts GOttes, welcher geben wird einem jeglichen nach seinen Werken.**

§. 99.

Dritter Einwurf: ob GOtt bisweilen in Bestrafung der Sünde nicht gar zu gelind sey?

Ich muß noch einem Einwurfe begegnen. GOtt ist, sagt man bisweilen gar zu gelind, da er doch billig nach seiner Gerechtigkeit entweder das Böse sogleich bestrafen oder doch überhaupt ein böses Geschlecht nicht sollte fortdauern lassen. Wie groß ist die Anzahl dererienigen, welche den größten Theil ihrer Lebens Jahre mit einer recht erstaunlichen Sorglosigkeit hinbringen, und sich kaum bemühen, einen Begriff von den Pflichten ihrer Menschlichkeit zu erlangen? Wie viele giebt es nicht, die zwanzig, dreyßig, oder auch mehrere Jahre in ungestörter Ruhe die größten und schändlichsten Laster ausgeübt haben?

Vitorius lebt in solchen Sünden und Lastern, die, wenn man sie auch nur blos nennen wollte, schon zur Sünde gereichen würden. Ist es

* 2 B. Mos. 5, 2. ** Röm. 2, 4, 5, 6.

es aber bereits unrecht und sündlich, wenn man auch nur dergleichen Bosheiten nennen wollte; wie viel grösser und wichtiger muß wol die Verschuldung und die damit verknüpfte Verantwortung selbst seyn? Es geschiehet mehr als einmal, daß er bey dieser und iener Gelegenheit die besten und edelsten Entschliessungen fasset, die er aber alle wieder vergiesset, und damit eine verwegene und strafbare Flüchtigkeit an Tag legt. Bald war es eine heftige Krankheit, bald die verabscheuungswürdigste Natur der Laster selbst, die ihn antrieben, alle seine Neigungen und Leidenschaften nur demienigen aufzuopfern, der ihn darzu in die Welt setzte, daß er ihm dienen sollte. Es erfolget aber ein wie das anderemal nicht die allergeringste Veränderung und Besserung. Er häuft täglich Laster mit Lastern, und Sünden mit Sünden. Und was geschiehet? Er wird verschonet, er lebt in ungestörter Sicherheit und kömmt ungestraft durch.

Mustavus scheinet so zu sagen recht darzu gemacht zu seyn, seine Zunge nie zu brauchen; denn er thut nichts anders, als daß er mit derselben auf eine mehr als barbarische und unbarmherzige Art die Ehre seines Nächstens angreift, und ihn, so viel an ihm ist, verdächtig zu machen suchet. Er schüttet auf alles, was ihm vorkömmt, das Gift seiner Lästerung aus. Er richtet und verdammet andere, und doch ist er selbst noch nicht gerichtet worden. Verdiente er nicht, daß ihm der höchste Richter mit eben dem Maasmässe, womit er andern misset. Allein, GOtt

träget und verschonet ihn noch. Wer will also den Satz in Zweifel ziehen: GOtt ist bisweilen gar zu gelind, da er doch billig nach seiner Gerechtigkeit das Böse entweder sogleich bestrafen, oder den Sünder gar hinraffen sollte. Geschiehet es vielleicht aus Nachsicht? Allein, **GOtt ist ia nicht ein GOtt, dem gottlos Wesen gefällt, wer böse ist, bleibet nicht vor ihm.*** So kan es auch nicht aus Unwissenheit geschehen. Er hat die allervollkommenste Erkänntnis und Einsicht in die Natur und Beschaffenheit der Geister; folglich weis er die allergeheimsten und verborgensten Regungen und Gedanken unserer Herzen. (§. 23.) **HErr! du erforschest und erkennest mich. Ich sitze oder stehe auf, so weist du es: du verstehest meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehest alle meine Wege. Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, daß du, HErr, nicht alles wissest.**** Warum lässet er nun ein so unartiges Geschlecht fortdauern? Oder, warum straft er nicht sogleich auf das nachdrücklichste und empfindlichste, um dadurch denen sündlichen Handlungen der Menschen Thor und Riegel vorzuschieben?

§. 100.

Beantwortung dieses Einwurfes.

GOtt trägt und erhält den Sünder, der auser der göttlichen Erhaltungskraft wiederum in

* Ps. 5, 5. ** Ps. 139, 1, 2, 3, 4.

in sein voriges Nichts verfallen würde. Daraus aber folget noch nicht, daß GOtt, weil er die sündige Creatur in ihrem Daseyn erhält, deswegen auch Ursache an der Sünde und Uebertretung derselben seyn sollte.

GOtt ist im allervollkommensten Grad langmüthig. Wollte er nun gleich und ohne Aufschub strafen; wo blieb sodann diese edle und preiswürdige Eigenschaft? Wird nicht die Majestät GOttes viel herrlicher geoffenbaret, wenn er dem Sünder viele Jahre nachgehet; hernach aber desto schärfer kömmt, und zum geseegneten Schrecken vieler Tausenden einen Beweis von seiner unwandelbaren Gerechtigkeit an den Tag leget? Würde nicht auch hiernächst der Erlöser des menschlichen Geschlechts für viele, oder wol gar für die meisten vergeblich und umsonst gearbeitet haben, wenn der Sünder auf der Stelle ein trauriges Opfer der göttlichen Gerechtigkeit werden sollte?

Ein Regent wird hochgeachtet, der Langmuth und Gnade, aber auch zu seiner Zeit Ernst beweiset. Diese Bewandtnis hat es auch mit GOtt, der zwar im allerhöchsten Grad gerecht, aber auch im allerhöchsten Grad gedultig und langmüthig ist. Du, o GOtt! **bist barmherzig und gnädig, gedultig und von grosser Güte und Treue.** *

* Ps. 86, 15.

§. 101.

Warum GOtt gegen die Bösen langmüthig sey?

Der Zweck, warum GOtt gegen die Bösen gütig, geduldig und langmüthig ist, gehet auf das Heil und Wohl derselben. Er giebt ihnen dadurch Zeit und Raum zu einer seeligen Veränderung und gründlichen Bekehrung. **Weist du nicht, daß dich GOttes Güte zur Busse leite?** *

Wohlan, Sterblicher! Warum unterwindest du dich, über das Verhalten eines GOttes auf eine höchst verwegene und strafbare Weise zu urtheilen! Hat er nicht bey dem Aufschub der Strafen die allerheiligsten und seeligsten Absichten? Er soll nach deiner thörigten Meinung den Sünder sogleich in seiner Bosheit zu Boden schlagen, er soll ihn ohne Aufschub einem ewigen Gericht übergeben. Allein, du bedenkest hierbey nicht, daß du vielleicht auf die Art schon längstens selbst ein unglückliches Opfer der göttlichen Gerechtigkeit würdest geworden seyn, wenn dich nicht GOttes Güte und Langmuth getragen und zu deiner endlichen Veränderung und Besserung aufgehoben hätte. Wie viele würden nimmermehr zu ihrer Bekehrung gebracht worden seyn, wenn sie der HErr in seinem gerechten Zorn hätte hinraffen wollen? Würden wol die Brüder Josephs zum Erkänntnis gekommen seyn, wenn sie GOtt auf frischer That gestraft hätte?

* Röm. 2, 4.

hätte? Würde wol Paulus, wenn ihn GOtt bey seiner Verfolgung sogleich aus dem Lande der Lebendigen vertilget und seine Gedult und Langmuth in Eifer und Zorn verwandelt hätte, ein so grosser Lehrer und Apostel geworden seyn?

Und wenn auch gleich das höchste Wesen vorher siehet, daß dieser und iener in seinen Sünden beharren, und also seine Gedult und Langmuth völlig misbrauchen werde; so ist es doch seiner Heiligkeit und Weisheit vollkommen gemäs, nicht nur die Dankbaren, sondern auch die Undankbaren zu tragen und zu verschonen. GOtt ist als das höchste gütigste Wesen geneigt, dem Menschen, so weit es nach dessen freywillig eingeschlagenen Wegen möglich ist, beyzustehen, und ihn glücklich zu machen. Er ist ihm selbst in Ansehung seiner göttlichen Eigenschaften das höchste und vollkommenste Gesetz. Folglich ist in so weit keine Creatur fähig, durch ihr Verhalten, es sey nun rechtmäsig, oder auch unrechtmäsig, zu machen, daß er anders handele, als es seiner Heiligkeit und Weisheit gemäs ist. Der Höchste beweiset demnach, da er sich in seinem Betragen und Verhalten an keine Person bindet, daß er über alle Creaturen unendlich erhaben sey, und iedesmal den Grund seiner Handlungen in ihm selbst finde.

§. 102.

Fernere Ursache, warum GOtt den Sünder erhalte und sich langmüthig gegen denselben beweise?

GOtt beweiset auch hiernächst, da er den Sünder

Sünder in seinem Daseyn erhält, daß er nicht Ursache habe, sich für demselben zu fürchten.

Wie? Wenn ein Regent einen Friedensstöhrer und Rebellen, von welchem er nicht nur überhaupt tausend Unruhe, sondern wol gar für seine eigene Person Gefahr nnd Unglück besorgen muß, vertilget: legt er nicht damit an den Tag, daß er sich für ihn fürchte, und sich dabey auf seine Gewalt eben nicht allzusicher verlassen könne?

GOtt ist unendlich in seiner Macht. Da er nun der sündigen Creatur ihren Lauf lässet, so wird damit offenbar, daß er nicht nöthig habe, sich für derselben zu fürchten. Wenn Menschen wider ihn wüten, so legt er Ehre ein; und wenn sie noch mehr wüten, so ist er auch noch gerüstet. * So lehret es die Offenbarung, und so bestättigen es tausend Beyspiele und Geschichte, die sich von Anfang der Welt bis hieher begeben haben.

§. 103.

Noch fernere Ursache, warum GOtt den Sünder erhalte, und sich langmüthig gegen denselben beweise?

GOtt siehet voraus, daß mancher von denen Nachkommen eines sündigen Geschlechtes oder auch wol eines ganzen Volkes seine Gnade ergreifen, und sich gründlich bekehren werde. Und dies giebt einen neuen Beweis für die Wahrheit, daß er deswegen noch nicht Ursache an der Sünde

* Ps. 76, 11.

Sünde sey, weil er die Bösen und Gottlosen träget und erdultet.

Man kan die Richtigkeit dieses Satzes am deutlichsten aus dem Verhalten GOttes gegen das Jüdische Volk erkennen. Dies böse und hartnäckige Volk hatte in Absicht seines erstaunlichen Ungehorsams schon längst verdienet, gänzlich ausgerottet und vertilget zu werden. Allein, GOtt trug dieses Volk von einer Zeit zur andern mit Erbarmen und Verschonen. Er erkannte es, andern zum Beyspiel seines Ernstes, nicht mehr für sein Volk. Wie angesehen und geehrt war dieses Volk nicht in ienen Zeiten, da es noch seine eigene Regenten und Könige hatte? Allein, was für eine denkwürdige Veränderung! Was ist nunmehro ein Jude? Er ist der verachteste Mensch von der Welt. Kan ich aber GOtt deswegen einer Ungerechtigkeit und Grausamkeit beschuldigen? Beweiset er nicht an ihm seine Macht und Güte, wenn er ihn um seiner Nachkommen willen mit größter Gedult und Langmuth träget? Daß aber die Juden nicht mehr GOttes Volk, sondern nur ein besonderes Volk sind, davon ist der Grund nicht in GOtt, sondern in ihrem Verhalten zu suchen. Was thut der Jude? Er will iene vor GOtt geltende Gerechtigkeit nicht aus dem Glauben an den Messias, sondern wider die von göttlicher Weisheit beliebten Ordnung, aus den Werken des Gesetzes erzwingen. Er ist halsstarrig, er ist verstockt.

Allein,

Allein, GOtt siehet nach seiner Allwissenheit voraus, daß zu seiner Zeit die Nachkommen in sich schlagen und nach und nach den Messias als das Heil der Sünder ergreifen, und sich unter die Gnadenflügel eines auch für sie gestorbenen Heilandes werden sammlen lassen. Kurz! das unglückliche und verblendete Judenthum wird endlich, wenn es sich lange genug vergeblich und umsonst nach einem Messias gesehnet hat, so zu sagen seinen Irrthum mit Händen greifen. Es wird voller Scham und Reue zur Erbarmung GOttes in Christo seine Zuflucht glaubig nehmen. Es wird mit seinem geseegneten Beyspiel iene heiligen und gerechten Absichten rechtfertigen, die GOtt hat, wenn er den Sünder, ia sündige Geschlechter und Völker träget und verschonet. Dies ist die Meinung ienes erleuchteten Schriftstellers: **Blindheit ist Israel eines Theils wiederfahren, so lange, bis die Fülle der Heiden eingegangen sey, und also das ganze Israel seelig werde.** *

§. 104.

Man darf sich die Strafgerichte GOttes nicht geringer vorstellen, als sie wirklich sind.

Man darf sich auch hiernächst die göttlichen Strafgerichte nicht geringer vorstellen, als sie wirklich sind. Es giebt unerkannte Wohlthaten, unerkannte Sünden, es giebt aber auch uner-

* Röm. 11, 25, 26.

unerkannte Strafgerichte. Oft denket man, dieses oder ienes geschehe von ohngefehr, da doch allemal eine höhere Hand mit im Spiel ist. Mancher lebt in der äusersten Armuth und Dürftigkeit; ist er aber deswegen auch überzeugt, daß diese über ihn verhängte Armuth eine Strafe der Sünde sey? Ueberhaupt aber kan man von den Strafgerichten GOttes behaupten, daß sie größtentheils unbegreiflich und unerforschlich bleiben.

GOtt offenbaret bisweilen bald seinen Zorn über die Sünde, ia schnell und plötzlich, da er hingegen einen andern erst nach vielen Jahren die unglücklichen Folgen seiner Thorheit empfinden lässet, oder ihn wol gar, so lange er in der Welt ist, mit seinen Strafgerichten verschonet und erst dessen Nachkommen damit heimsuchet. Wer ist unter denen Sterblichen fähig, in besondern Fällen die Gründe zu bestimmen, warum GOtt manchen eben nicht heute, sondern erst morgen heimsuche? Warum er diesen und ienen offenbaren Sünder in seinem Leben verschone und die von ihm gehäuften Strafen bis auf seine Nachkommen aufhebe?

Dies ist ein Umstand, der zu allen Zeiten bedenklich gewesen ist, oder der vielmehr nur bedenklich zu seyn geschienen hat.

Ich sehe auf der einen Seite das stolze und prächtige Glück der Gottlosen, auf der andern Seite aber die Noth und das Elend der Gerechten. Was für ungleiche Schicksale genies=

geniesset der Gerechte mit dem Gottlosen in der Welt! Die allerärgsten Buben geniessen öfters das allerbeste Glück, und derienige, der andere schindet und quälet, und Gewalt und Unrecht thut, weis von keiner Noth und Elend. Er wird groß, er kömmt bis auf den höchsten Gipfel des Ansehens, des Glückes und der Ehre. Er lebt in einer stolzen und verwegenen Sicherheit, er erhebet und brüstet sich über alles. Kan man sich auch allemal der Verwunderung darüber enthalten? Alles gehet dem Gottlosen nach Wunsch. Nur der Fromme und Gerechte muß mit Thränen säen und die Zeit seiner Wahlfahrt mit tausend Kummer und Betrübnis zurücklegen. Wie? Sollte die Allmacht des HErrn nicht gleich zuschlagen und den Gottlosen über einen so unerhörten und sündlichen Misbrauch des Glückes hinraffen? Kan das mit der göttlichen Gerechtigkeit bestehen, daß der Stolz und Uebermuth der Gottlosen die Gerechten verdamme, und über sie ausruffe: **Was sollte GOtt nach diesen fragen?** *

Allein, ich beruhige mich endlich damit, daß nichts von ohngefehr geschehe, sondern daß alles von GOtt herkomme, von GOtt, der zwar in seinen Wegen und Führungen ein verborgener, aber doch weiser und heiliger GOtt sey. Ich weis, daß er andere Belohnungen, als vergängliche Schätze und eitele Ehre für seine Kinder aufgehoben habe. Der blühende Wohlstand des

Gott-

* Ps. 73, 11.

Gottlosen, und über die Widerwärtigkeiten des Frommen sollen mir daher zu keinem Stein des Anstosses werden; gesetzt, daß es mir vorkomme, als ob der höchste Vater auf die Art seine Kinder vergässe, und wenig oder gar nicht nach ihnen frage.

§. 105.

Fromme und Böse nehmen einen ungleichen Ausgang.

Wenn ich die Beyspiele so vieler Heiligen erwege, wenn ich die Heiligkeit der göttlichen Gesetze betrachte und einen mir vergönnten Blick in das Heiligthum GOttes wage; so merke ich endlich zu meinem unaussprechlichen Trost und Vergnügen, daß auf beyden Seiten der Ausgang eben so ungleich sey, als der äusere Zustand der Gerechten und Gottlosen von einander unterschieden ist. **Der HErr setzet die Gottlosen auf das Schlüpferige und stürzet sie zu Boden. Sie werden plötzlich zunichte. Sie gehen unter, und nehmen ein Ende mit Schrecken.** *

§. 106.

Einwurf dagegen.

Ja, spricht man, der Gottlose nimmt oft ein Ende mit Schrecken; aber bekräftiget nicht auch die Erfahrung das Gegentheil? Der Gottlose erreichet bisweilen ein hohes Alter, ein Alter, das mit lauter Wohl und Glückseeligkeiten

* Ps. 73, 18, 19.

verknüpft ist. Er stirbt endlich eben so ruhig, als er war, da er in seinem Leben dem Glücke im Schoose saß. Er hinterlässet seinen Kindern die ansehnlichsten Schätze und Reichthümer. Soll man ihn nicht glücklich nennen?

§. 107.

Beantwortung dieses Einwurfes.

Der Ruhm des Gottlosen soll nicht ewig bleiben. Sein Name muß noch, wenn er bereits in die Grufft und Verwesung gegangen ist, zu Schanden werden. Lasset uns demnach, so oft wir einen Gottlosen äuserlich beglückt sehen, mit unserm Urtheil an uns halten. Das verschuldete Gericht, das ihn zum ewigen Schrecken in iener Welt trifft, wird noch an seinen Nachkommen und ganzem Geschlechte offenbar werden. **Der HErr ist ein eifriger GOtt, ein GOtt, der über die, so ihn hassen, die Sünde heimsuchet bis ins dritte und vierte Glied.*** So nachdrücklich und unausbleiblich gewiß sind die göttlichen Gerichte! Jener Bösewicht, iener Gotteslästerer, iener Ungerechte, der Wittwen und Waisen unterdrückte und das Recht beugte, schiene, da er ruhig aus der Welt gieng, aller Rache entflohen zu seyn: itzt aber brechen die schweren Gerichte zu einem unwidersprechlichen Beweise des unfehlbaren göttlichen Zorns über dessen Söhne und Töchter und ganzes Geschlecht aus! Trauriger und erschrecklicher Anblick!

* 2 B. M. 20, 5.

§. 108.

Daß es oft den Frommen übel, den Bösen aber wol gehe, gereicht der göttlichen Regierung zu keinem Anstos.

Es kan daher dieses der göttlichen Regierung und Vorsehung keinen Anstos geben, wenn die Frommen widrigen und unangenehmen Zufällen unterworfen sind, oder auch, wenn die Bösen und Gottlosen nicht sogleich auf frischer That angegriffen und gestraft werden, ia wol gar oft dem äuseren Ansehen nach glücklich zu seyn scheinen. Was für Folgen können nicht aus Glücks- und Unglücksfällen entstehen? Würde wol mancher glücklich geworden seyn, wenn er nicht vorhero unglücklich gewesen wäre? Und, würde wol mancher unglücklich geworden seyn, wenn er nicht vorhero dem Glück im Schoose gesessen hätte?

Ein **Joseph** muß, ehe er zu Ehren kömmt, als ein verlaßner Fremdling in Egypten im Gefängnis sitzen. Ein **Hiob** kömmt alsdenn um das Seinige und wird unglücklich, da es scheinet, als ob sein irrdisches Glück bis auf das höchste gekommen sey. Sind wir aber deswegen befugt, iene Vorsicht zu tadeln, die unser Glück und Unglück zu ihren Entzwecken auf das weislichste wählet? Wir sind als schwache und ohnmächtige Geschöpfe nicht allemal fähig, die Verbindung und Verknüpfung der Begebenheiten mit ihren guten oder bösen Folgen einzusehen.

Wir sind Glieder an iener grossen Kette, die alle Dinge in der schönsten und bewundernswürdigsten Ordnung erhält. Wir sind also glücklich, wenn wir es in gehöriger Gedult und Gelassenheit dabey bewenden lassen, und mit einem gesetzten und standhaften Muthe das Ende der göttlichen Führungen abwarten! Wie manches wird uns die Zukunft erklären, das uns ietzo räthselhaft und dunkel vorkömmt! Ja, der nächste Zufall auf das, was uns ietzo begegnet, wird uns schon überzeugen, das alles, was uns gegenwärtig bitter, unangenehm und verdrießlich vorkömmt, ein unentberliches Mittel war, wodurch unser und anderer Wohl befördert wird. Wir müssen uns daher alle Zufälle überhaupt, die uns begegnen, uns so zu Nutze machen, wie es denen Absichten GOttes und unserm Wohl gemäs ist.

Es ist wahr, die Wege der Vorsicht scheinen oft nach unserm schwachen Begriff tausend Widersprüche in sich zu begreifen. So viel ist wenigstens gewiß, die göttlichen Rathschlüsse bleiben uns größtentheils unbegreiflich und unerforschlich. Nichts desto weniger aber führet GOtt alles herrlich hinaus. Er weis nach seiner höchsten Weisheit alles so mit einander zu verknüpfen und einzurichten, daß zuletzt Ehre und Ruhm darauf erfolge und demnach dadurch aller Verdacht des Widerspruches völlig gehoben werde.

Oft setzet uns ein unerwarteter und unverhofter Zufall in die äuserste Bestürzung und Unruhe.

Woher

Woher entstehet diese fürchterliche Bewegung des Gemüths? Man setzet entweder ein schändliches und strafbares Mißtrauen in die göttliche Regierung, oder man ist doch wenigstens nicht überzeugt genung, daß GOtt nach seiner unendlichen Güte allemal das Beste der Menschen zum Ziel habe. Das Verhalten GOttes gegen die Menschen ist voller Gerechtigkeit, Güte und Weisheit. Denn, das Ende seiner Führungen ist edel, herrlich und rühmwürdig.

Wiederfähret mir demnach etwas Gutes, so will ich solches um so weniger einem blossen Ohngefehr zuschreiben, als es ein gütiges Geschenk ist, das mir von einer höheren Hand zugeworfen wird, und mich dadurch zu mehrerer Ausübung und Erfüllung meiner Pflichten erwecken lassen. Begegnen mir aber Unglücksfälle, so müssen auch diese einen Einfluß in mein Wohl haben, so fern ich solche entweder als väterliche Züchtigungen, oder auch als unausbleibliche Strafen meines Verhaltens ansehe und mich dadurch auf bessere und meiner Bestimmung gemäsere Wege leiten lasse, so wunderbar, ia widersprechend mir auch die Wege der göttlichen Vorsicht im Anfange vorkommen möchten. Genug, daß das Ende iederzeit so beschaffen ist, daß Jedermann das glücklich gerathene Werk der anbetenswürdigen Vorsicht bewundern und billigen muß.

§. 109.

Der Mensch muß bey allen Begebenheiten in der Welt von GOtt nach dem Begriff urtheilen, den er sich von ihm als einem vollkommenen Wesen macht.

Ein Mensch muß niemals nach Begebenheiten und Zufällen von GOtt urtheilen, sondern nach dem Begriff, den er sich von GOtt als einem vollkommensten Wesen machen muß. Und so sind iene Klagen und Einwürfe, als ob in der Welt lauter Verwirrung und Unordnung herrschten, von keiner Erheblichkeit. Was der menschliche Verstand ins Werk richtet, kan unordentlich und verwirrt seyn. Ein Mensch ist als ein Mensch schwach, ungerecht und unwissend. Folglich ist es möglich, daß er fehlen und irren könne. Kan man aber dieses von einem Wesen denken, das alle mögliche Vollkommenheiten auf die allervollkommenste Art besitzet? (§. 8.) GOtt ist es, der die ganze Welt regieret. (§. 20, 21, 22.) Folglich kan ich im eigentlichen Verstande nicht behaupten, daß wirkliche Unordnungen in der Welt vorfallen könnten, obgleich dieses oder ienes meinen Augen verwirrt und unordentlich vorkommen kan. GOtt ist ein gerechtes, weises und allmächtiges Wesen. Seine Erkänntnis und Einsicht ist unendlich grösser als die unserige. Kan ich also sagen, daß dasienige allemal unordentlich und verwirrt sey, was mir nach meinem schwachen und eingeschränkten Begriff verwirrt und unordentlich zu seyn scheinet?

Nach dem Begriff, den man sich von dem Glücke macht, ist der Fromme und Tugendhafte mehr unglücklich, als glücklich. Selten geniesset er Ansehen, Ehre und Reichthum. Er wird, weil er mehrentheils von allen Glücksgütern entblösset ist, verachtet und verlassen. Er wird verfolgt, er wird unterdrückt, er wird verstossen. Nur der Reiche und Grosse sitzt in einer stolzen und glänzenden Ruhe. Wie groß ist die Menge der Lasterhaften? Machen sie nicht beynahe den herrschenden Theil der Welt aus? Welche Vorzüge geniessen sie für den Frommen? Scheinet es nicht, als ob iene Ehrenstellen, iene Bedienungen und Würden nur allein für sie aufgehoben wären? Soll man eine so ungleiche Austheilung der Glücksgüter nicht unordentlich nennen?

Allein, es ist hierbey ein Blendwerk, das man sich selber macht. Man hält etwas für ein Gut, dessen Werth nur blos in dem Schein und in der Einbilduug bestehet. Wären die Güter und Vortheile der Lasterhaften das, wofür sie unsere Einbildung hält; würden sie wol solche vorzüglich für den Frommen besitzen? Oder, hat vielleicht die Vorsicht nur allein vergängliche Schätze und nichtige Ehre für die Tugend? Sind denen Liebhabern derselben nicht edlere Belohnungen bestimmt?

§. 110.

Fernere Erläuterung hierüber.

Diese Beschaffenheit hat es auch mit ienen Zufällen und Begebenheiten überhaupt, die in

der Welt vorfallen, und die uns öfters mehr als zu verwirrt und unordentlich vorkommen. Es regnet, und der Mensch will, es soll trocken seyn. Die Wolken verziehen sich, der Himmel kläret sich auf, die Sonne wirft ihre Strahlen auf die Erde, es wird trocken, und der Mensch will, es soll regnen und naß seyn. Der menschliche Körper hat Bedürfnisse, die Seele unordentliche Leidenschaften = = Kurz! der Mensch ist ein Thier, das unaufhörlich klagt. Niemals kan es ihm die Vorsicht recht machen. Er entdecket tausend Verwirrungen und Unordnungen in der Welt. Er beschwert sich gegen eine Vorsehung, die alles, und über alles auf das weislichste regieret, gleich als ob er allein wüßte, was ihm und andern am vortheilhaftesten ist. Ist es aber nicht höchst unvernünftig, wenn sich der Mensch überhaupt über etwas beklagt, was er nicht gemacht hat? Ist es nicht thörigt, wenn er nach seiner schwachen und begränzten Vernunft von GOtt nach Begebenheiten urtheilen will, die er doch in ihrer Verknüpfung und Verbindung nicht einsiehet? Nehmet alle mögliche Begebenheiten und Zufälle in der Welt zusammen, und urtheilet sodann, ob wir GOtt bey seiner Regierung und Vorsehung mit Grund einer Ungerechtigkeit beschuldigen können? Oder, ob uns die Art seiner Regierung von ienen Pflichten frey sprechen könne, die wir ihm schuldig sind? Es regnet, es fallen Wolkenbrüche, es donnert, es blitzet, die Erde öfnet sich und zeiget tiefe Schlünde, das Feuer verwüstet Dörfer und Städte, die Thiere

trach-

trachten nach unserm Leben. Schnee, Frost, Kälte und Hitze fallen uns beschwerlich, Krieg, Hunger, Pest und tausend andere Zufälle werden zu einem Mittel, wodurch unser Untergang befördert wird. Sind wir aber GOtt deswegen weniger Dank schuldig, als wir schuldig seyn würden, wenn er die Welt auf eine andere Art regierte? Gesetzt auch, daß wir bey einer ieden Begebenheit und bey einem ieden Zufalle in der Welt mit leiden müßten: kan zum höchsten etwas anders, als der Tod daraus erfolgen? Was ist die Welt? Ein Schauplatz, auf welchem wir den Grund zu einem Wohl legen sollen, das ewig in iener Welt fortdauern soll. (§. 6.) Ist nun der Tod etwas anders, als ein Mittel, wodurch wir einer so seeligen Bestimmung näher treten? Stehet es nicht bey uns, ob wir uns ewig glücklich oder unglücklich machen wollen? Schweigt, undankbare und unzufriedene Menschen! höret auf euren Schöpfer zu tadeln. Er ist euer größter Wohlthäter. Empfindet die häufigen Proben seiner unendlichen Güte mit einer Regung des Herzens, die eurer menschlichen Würde gemäs ist. Ihr habt es mit einem Wesen zu thun, welches die Weisheit, Gerechtigkeit und Ordnung liebet.

§. 111.

Man kan nicht allemal einen Menschen nach seinem äuseren Zustand beurtheilen.

Wenn man die Menschen überhaupt betrachtet, und das, was ihnen begegnet, in nähere Er-

wegung ziehet, so siehet man, daß sich immer einer von dem andern größtentheils falsche und unrichtige Begriffe mache. Die Gemüthsbeschaffenheit und der Zustand eines Menschen sind manchmal so beschaffen, daß wir uns in keiner Sache eher und leichter betriegen können, als wenn es auf das Urtheil über iene Schicksale ankömmt, die einem Menschen zu Theil werden. Mannichmal scheinet es, dem äuseren Ansehen nach, als ob dieser und iener unter die unglückliche Zahl der Verworfenen gehöre, und er ist ein Begnadigter in den Augen GOttes. Hingegen hat es auch öfters das Ansehen, als ob dieser und iener unter die Frommen gehöre; und er ist ein Heuchler und stehet in der betrübten Classe der Verworfenen. Wer kan einen Menschen nach dem Aeuseren beurtheilen!

Leon hat das redlichste Herz und die großmüthigste Seele von der Welt. Er ist mitleidig, und zärtlich empfindet er die Noth dessen, der seine Hülfe sucht. Sein Haus ist eine sichere Zuflucht der Armen und Verlassenen. Er ist ernsthaft, aber nicht argwöhnisch. Er redet von Niemand übel. Er sucht alles zum Besten zu kehren. Er ist in grosse und weitläuftige Geschäfte verwickelt, aber niemals wird er sich darüber beschweren. Er verrichtet sie ohne Murren. Hat Jemand seinen Rath nöthig, so darf er getrost und ohne Furcht mit ihm sprechen. Er höret mehr, als er spricht; aber was er spricht, ist vom Nachdruck. Kurz! **Leon** ist ein Christ.

Alle seine Handlungen haben die Religion zum Grunde, die seiner edlen Seele bey allen seinen Veränderungen Trost und Stärke einflösset. Er ist den größten Widerwärtigkeiten unterworfen. Auser dem, daß er seine eigene und besondere Leiden hat, begegnet ihm ein Unglück über das andere, und tausend schwere Zufälle vermehren seine Leiden, die er aber mit gelassenem Muthe erträget.

Tymon hingegen ist zu allen Lastern und Ausschweifungen geneigt. Er denket nicht weiter, als den Augenblick, der gegenwärtig ist. Er weis nichts, er urtheilet aber von allem. Die Welt trägt ihn bereits vierzig bis funfzig Jahre, und er hat noch immer nicht gelernt, daß unter leben und gelebt haben ein Unterschied sey. Er weis von keiner Noth. Er bringt seine Tage in lauter Wohlleben und Vergnügen zu. Er hat das beste Schicksal. Ist aber **Tymon** deswegen besser, als **Leon**?

Ueberhaupt also davon zu reden, so sind die guten Tage nicht allemal Kennzeichen eines Begnadigten, so wie iene Leiden und Trübsalen nicht allemal Beweise sind, daß man auser der Gemeinschaft mit GOtt stehe. Hiernächst sind die meisten entweder wirklich nicht fromm und sind also in Absicht ihres Verhaltens selbst die Ursache und Schuld des Unglücks, das sie trifft; oder sie sind auch wol mannichmal nicht so schlimm dran, als sie sich selbst und andere mit ihnen halten.

Wenn

Wenn ein Mensch durch seine Unvorsichtigkeit und unordentliche Lebensart nach und nach verarmt und zuletzt den Bettelstab ergreifen muß; kan man wol die Klagen desselben über ein hartes Schicksal billigen und rechtfertigen? Kan man sagen, daß er unschuldig leide? Und wenn hingegen Mangel, Armuth und Dürftigkeit ein erwünschtes Mittel wird, daß er die Wege der Weisheit einschlägt; ist er wol so übel dran, als er dem äuseren Ansehen nach zu seyn scheinet?

§. 112.

Ob der Mensch als Urheber seines Schicksals angesehen werden könne?

Die Welt ist von einem Wesen hervor gebracht worden, dessen Güte, Macht und Weisheit so groß und erhaben sind, daß wir sie nie genug preisen und bewundern können. Alle Begebenheiten, welche sich von Anfang der Schöpfung bisher zugetragen haben, und künftig noch zum Vorschein kommen werden, stehen unter der Aufsicht und Regierung dieses allmächtigen Wesens. (§. 3.) Es kan sich zu keiner Zeit etwas zutragen, was seine Allwissenheit nicht voraus gesehen hätte, oder auch seine Allmacht, wenn es wollte, nicht hindern könnte. Wie thörigt und unvernünftig handeln wir daher, wenn wir iene Begebenheiten und Zufälle, die wir in Ansehung der Schwäche unserer Erkänntnis und Einsicht in ihrem Zusammenhange nicht einsehen können, darum einem blossen **Ohngefehr** zuschreiben wollen!

len! Ist der Mensch ein von ohngefehr entstandenes Wesen? Ist die Welt ein von ohngefehr entstandener und zusammen gelaufener Klumpen? Himmel und Erde und alles, was darinnen ist, schreiet von Entzwecken. Und führet uns nicht alles auf die Hoheit eines Schöpfers, dessen Vollkommenheiten unendlich sind? (§. 7.) Sollte GOtt bey ienen Veränderungen und Schicksalen der Menschen einen blinden und müssigen Zuschauer abgeben? Was für ein verwirrter Gedanke!

Es ist wahr, wenn man die Handlungen der Menschen in nähere Erwegung ziehet, so können sie gewissermassen selbst als Urheber ihrer Schicksale angesehen werden. Der Mensch ist als ein vernünftiges Geschöpf mit einem Verstand und freyen Willen begabt. Folglich ist die Fähigkeit seines Verstandes, sich auser ihm etwas vorzustellen, und die Bestimmung des Willens zu einem gewissen Zweck, in so weit der Grund, warum mit den Handlungen desselben eben dieser und kein anderer Erfolg verknüpft ist. Allein, unsere Kräfte sind eingeschränkt. Folglich hat auch der Verstand des Menschen seine Gränzen und Ziel. Ist es demnach möglich, daß er allemal die Dinge auser ihm so erkennen sollte, wie sie wirklich sind? Kan er nicht in Absicht der Mittel, die er, sich glücklich zu machen, ergreifet, fehlen und irren? Und, geschiehet es nicht wirklich? (§. 40.) Ist aber eben dieses, da auch vielmals der allerkleineste und geringste Umstand un-

ser ganzes Vorhaben vernichtet nicht ein unwiderspechlicher Beweis, daß unsere Erkänntnis und Einsicht überall schwach und unzulänglich sey? Soll man aber deswegen den Ausgang der menschlichen Handlungen einem blosen und blinden Ohngefehr zuschreiben? Allein, wie elend und übel würden wir nicht dran seyn, wenn es nur ein blindes Glück ist, unter welchem wir stehen, welches die Einrichtung unsers Lebens bestimmt, welches alle Anschläge vereitelt, die wir nach unserer besten Erkänntnis und Einsicht machten, und welches unsern Muth durch tausend Hindernisse entkräftet, die wir, unserer Klugheit und Bemühungen ohngeachtet, dennoch nicht hindern können! Wer ist derienige, der die Wege und Schicksale der Menschen in seiner Gewalt hat, und sie iederzeit so lenket und einrichtet, wie er weis, daß es der möglichsten Uebereinstimmung des Ganzen gemäs ist? Ist es nicht der grosse Schöpfer, der einem ieden Wesen überhaupt Kräfte und Vermögen mitgetheilet, und es zu diesen und ienen Bewegungen und Handlungen eingerichtet und fähig gemacht hat? Wer erhält alles in einer so schönen und verwunderungswürdigen Ordnung? Wer bestimmt die Regeln der Bewegung der Dinge? Wer setzet das Ziel, daß sie so und nicht weiter gehen können? Würde die Welt ohne eine höhere Vorsicht bestehen? Würde sie nicht wiederum in die vorige Nichtigkeit verfallen? (§. 4.)

§. 113.

§. 113.

Fernere Erklärung hierüber.

Ein Mensch muß sich daher auf das möglichste bemühen, nach ienen von göttlicher Vorsicht ihm verliehenen Kräften sich glücklich zu machen. Er muß, was in seiner Gewalt stehet, nach seiner besten Erkänntnis und Einsicht ernstlich und reiflich überlegen und den Ausgang seiner Unternehmungen keinem blinden Zufall, sondern iener heiligen und weisen Vorsehung überlassen, die alles so leiten wird, wie es seine höchste Ehre und die Beförderung seines wahren Wohls mit sich bringet; gesetzt, daß der Ausgang nicht so erfolgen sollte, wie er ihn vorher vermuthete, oder wie er nach seinem Wunsch und Geschmack ist. Genug, daß er mit treuem und aufrichtigem Herzen thut, worzu sie ihm nicht nur einen Trieb, sondern auch Kräfte und Vermögen gab. Er muß niemals nach Dingen trachten, worzu er von Natur weder geschickt noch aufgelegt ist. GOtt ist es, der die ganze Welt regieret. Er wird demnach unsere, ob schon schwache und unvollkommene, doch aber redliche und aufrichtige Bemühungen zum Besten der Welt einrichten. Wir müssen indessen, so viel möglich ist, vorsichtig, weise und klug handeln. Wir müssen, ehe wir zu einer Sache schreiten, vorhero überlegen, was für Folgen aller Wahrscheinlichkeit nach daraus entstehen können. Wir müssen uns mit eben so viel Eifer bestreben unsern Entzweck

zu bewerkstelligen, als wir zuversichtlich hoffen, daß wir ihn erreichen werden. Wir müssen Mittel zu unserm Glücke wählen, uns aber den Ausgang der Sache gefallen lassen, wenn er auch gleich nicht mit unsern Absichten und mit unserm Geschmack übereinkömmt. Finden wir die rechten Mittel, und erlangen also unsern Zweck und werden glücklich, so dürfen wir deswegen unserer Eigenliebe und Einbildung von besonderen Vorzügen und Vollkommenheiten vor andern im geringsten nicht schmeicheln und das erhaltene Glück als unmittelbare Folgen unserer eigenen Verdienste ansehen und andere neben uns verachten. War uns der Himmel die Vortheile schuldig, die wir als ein unverdientes und gütiges Geschenk aus seiner Hand erhalten?

Die Austheilung der Schicksale kömmt allein von GOtt, von GOtt, der unser Schöpfer und unser Vater ist. Sollten wir dabey nicht innerlich beruhiget werden können? Gesetzt, daß sie auch nicht nach unserm Wunsch ausfallen. Ist die Ruhe des Gewissens da, und wir haben nach dem Maase unserer besten Erkänntnis und Kräfte gehandelt, die uns die gütigste und weiseste Vorsehung verliehen hat, so wissen wir überzeugend, daß uns das Loos so fällt, wie es uns in ienen heiligen und unveränderlichen Rathschlüssen der göttlichen Vorsehung bestimmt ist. Wir können bey allen widrigen und betrübenden Begebenheiten unsern Kummer stillen und getrost und gutes Muths seyn. Sie

kommen von einem Vater, der uns zärtlich liebet und der die Dauer derselben auf das weislichste bestimmt. Wir müssen ihn also durch ein unbesonnenes und strafbares Murren nicht hindern ienes Werk hinaus zu führen, was er zu unserm Wohl unternimmt. Darf auch ein Werkzeug zu seinem Meister sagen: Was machst du? Wir sind glücklich, wenn die Vorsicht durch uns, als ihr Werkzeug dasienige erreichet, wozu sie uns in die Welt setzte. Wir verehren eine Vorsicht, die auch die Fehler und Schwachheiten, die sich mit unsern Bemühungen vereinigen, zum Besten des Ganzen einzurichten weis. Folglich sind wir versichert, daß in so weit unsere Kräfte nicht vergebens angewendet werden, als sie iene verborgenen Absichten GOttes dennoch im Ganzen erreichen müssen, wovon wir nur als ein kleiner und geringer Theil anzusehen sind. Die Ausführung oder auch Verhinderung unserer Unternehmungen stehen unter keinem blinden Glücke und ohngefehren Zufalle. Folglich ist deswegen unsere Arbeit noch nicht umsonst verrichtet worden, wenn etwas anders daraus erfolgt, als wir natürlicherweise erwarten konnten. Das höchste Wesen kan sie zu ganz andern Mitteln und Entzwecken bestimmen, die uns in so weit unbekannt bleiben, als sie uns hier auf Erden weiter nichts angehen und unsern Zustand weder erleichtern noch verbessern können. Was für Folgen entstehen daraus? Hier sind sie.

§. 114.

Einige Folgen aus dem vorhergehenden.

Erste Folge: Es ist nur ein einziges Wesen, welches die Wege der Menschen in seiner Gewalt hat und sie iederzeit nach seinem allerheiligsten und weisesten Rath regieret. (§. 12.) Wie sehr betrügen sich dieienigen nicht, welche iene Begebenheiten einem blosen **Ohngefehr** zuschreiben? Dieser Irrthum ist so deutlich und handgreiflich, daß ein Mensch mehr als zu blind seyn müßte, wenn er nicht einsehen und begreifen sollte. Nichts destoweniger giebt es doch Menschen, die an statt iener unendlichen Vorsicht den Satz erwählen: *Was geschiehet, geschiehet von ohngefehr, oder weil es nun einmal so ist, und nicht anders seyn kan.* Ist es aber nicht höchst ungereimt und widersprechend, darauf zu verfallen? Es ist schlechterdings unmöglich, daß etwas für sich selbst oder von **ohngefehr** entstehen könne.

Wenn Feuer in einem Ofen angezündet wird, geschiehet es von **ohngefehr**, daß eine Stube warm wird? Und wenn das Feuer wiederum verlöschet, geschiehet es von **ohngefehr**, daß eine Stube kalt wird? Ist nicht der Grund davon in dem angezündeten Feuer, wenn eine Stube warm wird? Und wenn eine Stube kalt wird, schreibt man es nicht dem verloschenen Feuer zu? Kan aber nun in kleineren Dingen nichts von **ohngefehr** entstehen, wie kan dieses in grösseren Dingen

gen geschehen? Ist es möglich, daß der Ursprung derselben von Menschen oder auch von andern Geschöpfen herrühren könne?

GOtt ist der erste Uhrgrund der Dinge, und er giebt bey keiner Veränderung in der Welt einen blinden und müssigen Zuschauer ab. Alles, was er thut, hat das Wohl der vernünftigen Geschöpfe zum Ziel. Er handelt als ein zärtlich versorgender Vater. So denkt der vernünftige Mensch, so denkt der Christ und beruhiget sich.

§. 115.

Zweyte Folge.

Zweyte Folge: Die Wege der göttlichen Vorsicht sind die besten; gesetzt, daß die Wirkungen davon nicht allemal nach unserm Wunsch und Geschmack sind. Ein Mensch muß demnach, wenn er sich hiervon überzeugen will, auf das Ende sehen, da die Herrlichkeit des HErrn iederzeit in vollem Glanze erscheinet und dasienige völlig entwickelt, was uns vorher ein dunkles Räthsel war.

Es giebt Menschen, die, weil sie die Wege und Führungen iener unendlichen Vorsicht nicht allemal begreifen und einsehen können, solche entweder gar läugnen und verwerfen, oder doch bey diesen und ienen Veränderungen dieses Lebens in solche Schwermuth und Unruhe des Gemüths verfallen, die man um so weniger vermuthen sollte, als es gewiß ist, daß ein Mensch auch mitten unter der Last und Trübseeligkeiten dieses Lebens

ruhig und zufrieden seyn könne, weil ihm nichts ohne dem Willen des Allmächtigen begegnen kan.

GOtt geht in seinem Verhalten unendlich weit von den Gedanken und Vermuthungen der Menschen ab. Darf man sich wundern, wenn uns manches von dem, was er mit uns vor hat, verborgen bleibt? Laßt uns also die Hand auf den Mund legen, laßt uns seine Wege in der Stille bewundern. Welch eine ausnehmende Beruhigung und erquickende Zufriedenheit muß nicht derienige innerlich geniessen, welcher mitten im Unglück standhaftig geblieben ist, und seine Hoffnung und Zuversicht auch zu der Zeit nicht verloren hat, da es schiene, als ob er ihn entweder gar vergessen, oder doch so zu sagen zum einzigen Ziel seines Zorns gesetzet habe, wenn er nach ausgestandenem Kampf mit Ehre und Ruhm gekrönet wird!

§. 116.

Dritte Folge.

Dritte Folge: Ein Mensch muß sich in allen seinen Umständen den Fügungen des Himmels befehlen, dabey aber seine Berufsgeschäfte so einrichten, daß er mit einer gewissen Stille auf alles sorgfältig merke, damit die für sein Wohl wachende Vorsicht ihren Zweck desto eher erreiche, den man bisweilen bey einer näheren Prüfung errathen kan. Das Verhalten GOttes gegen die Menschen ist voller Güte und Weisheit. Seine Rathschlüsse sind herrlich und wunderbar.

Er

Er hat allemal gute Absichten und wählet die besten Mittel, solche ins Werk zu richten. Nicht nur iene Begebenheiten, die überhaupt in der Welt vorfallen, sondern auch iene Zufälle, die sich ins besondere mit uns zutragen, erfordern ein heiliges Forschen und Nachdenken von uns, davon die entdeckte Spuren einer heiligen und weisen Vorsehung unsere Gemüther mit Dank erfüllen muß. Klagen und Murren vergrössern das Uebel. Ein Mensch muß also, um nicht wider den Stachel zu lecken, niemals hartnäckigerweise seinem eigenen Willen und Eigensinn, sondern dem verborgenen und sanften Zug der göttlichen Regierung folgen.

§. 117.

Die göttliche Regierung und Vorsehung offenbart sich durch unser ganzes Leben.

Die göttliche Regierung und Vorsehung offenbart sich durch unser ganzes Leben. GOtt besorgt und veranstaltet nicht nur die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts, sondern er setzt und bestimmt auch das Ziel, die Zeit und Ort, wenn und wo wir uns iedesmal aufhalten oder auch noch aufhalten werden. **Er hat gemacht, daß von einem Blute aller Menschen Geschlechter auf dem Erdboden wohnen, und hat Ziel gesetzt, zuvor versehen, wie lange und wie weit sie wohnen sollen.** * Welch ein weites und fruchtbares

* Apostelgesch. 17, 26.

Feld erblicken wir nicht hier! Sind wir fähig dasselbe in seinem völligen Umfange zu übersehen? Jemehr der Verstand des Menschen der Gerechtigkeit, Güte und Weisheit nachgrübelt, die GOtt bey ienen Schicksalen und Belohnungen hält, ie länger und schwerer fällt es ihm. Dies ist eine Seeligkeit, die nur allein für die Einwohner iener Höhen bestimmt ist. Indessen ist es doch einem vernünftigen Wesen sehr anständig, wenn es, so viel es seine Kräfte zulassen, die Verknüpfung und den Zusammenhang der Dinge einzusehen sich bemühet. Ja, wir sind recht darzu gemacht, uns mit unserm Geiste in die Betrachtung der göttlichen Vollkommenheiten zu versenken, um dadurch zur Erkänntnis eines Wesens zu gelangen, ohne welchem wir weder leben noch glücklich seyn können. Allein, iemehr wir uns mit der Betrachtung eines unendlichen GOttes, und insonderheit auch mit ienen Wegen beschäftigen, die er mit uns gehet, iemehr finden wir vor uns, und brechen endlich, indem wir uns so zu sagen darinnen verlieren, aus: **O welch eine Tiefe des Reichthums, beyde der Weisheit und Erkänntnis GOttes! wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege!** *

§. 118.

1) Bey dem Anfange unsers Lebens, oder bey unserer Geburt.

Die göttliche Regierung und Vorsehung äusert

* Röm. 11, 33.

sert sich zuförderst bey dem Anfange unsers Lebens, oder bey unserer Geburt. Schon zu der Zeit waltete iene Vorsicht über uns, da wir noch ohne Bewegung im Verborgenen lagen.

Wer ist derienige, der diesen Leib gebildet? Der diesen Leib mit so herrlichen und brauchbaren Gliedmassen ausgezieret? Der diese Theile und Glieder so wunderbar znsammen gefüget, und sie zu diesen und ienen Bewegungen und Handlungen eingerichtet und fähig gemacht hat? Wer ist derienige, der uns, ehe wir noch das Licht dieser Welt erblickten, für so mancherley Zufällen bewahrete, die uns hätten betreffen können? Wer ist derienige, der diesen Leib mit einer Seele begabte, die vernünftig und unsterblich ist? Mit einem Worte: der uns zu Menschen gemacht hat? Ist es nicht der Schöpfer, von dem ein frommer Hiob rühmt: **Deine Hände haben mich gearbeitet, und gemacht alles, was ich um und um bin? Du hast mir Haut und Fleisch angezogen, mit Beinen und Adern hast du mich zusammen gefügt?** * Und David: **Du hast meine Nieren in deiner Gewalt, du warest über mir in Mutterleibe. Ich danke dir darüber, daß ich wunderbarlich gemacht bin. Es war dir meine Gebeine nicht verhohlen, da ich im Verborgenen gemacht und gebildet wurde unten in der Erde: Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war, und waren alle Tage auf dein Buch geschrieben,**

* Hiob 10, 8, 11.

die noch werden sollten, und derselben keiner da war? Und abermals: Du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen, du bist mein GOtt von Mutterleibe an? *

§. 119.

2) In Ansehung der Eltern, der Zeit und Ort unserer Geburt.

Die Vorsicht des Himmels äusert sich ferner in Ansehung der Eltern, der Zeit und Ort unserer Geburt. Es kostet überaus wenig Mühe, zu begreifen, daß alle diese Dinge und Begebenheiten nicht von ohngefehr geschehen sind. Alle diese Umstände führen uns, wenn wir sie in ihrer Verbindung und Zusammenhang betrachten, auf eine höhere und verborgene Hand zurück, die alles so und nicht anders gefügt hat. Wie vieles geschiehet nicht durch unser ganzes Leben, welches nimmermehr erfolgen würde, wenn wir von andern Eltern, oder auch zu einer andern Zeit und Ort geboren worden?

Wenn David von andern Eltern, oder an einem andern Ort und Theil der Welt, als in America, geboren worden wäre, oder auch einige Jahrhundert eher oder später gelebt hätte; würde er wol bis auf den Thron eines Königes erhaben worden seyn?

Dies nemliche können wir noch täglich im ähnlichen Verstande wahrnehmen, wenn wir unsere Eltern, die Zeit und Ort unserer Geburt u.

* Ps. 139, 13, 14, 15, 16.

d. g. aufmerksam betrachten. Unerforschliche und unbegreifliche Weisheit der göttlichen Regierung! Wer ist fähig, iene Absichten und Ursachen zu erklären, die GOtt bey so vielen und so weit aussehenden Veränderungen und Folgen unserer Geburt hat? Wer kan iene Gründe bestimmen, warum wir eben gestern und nicht heute, warum wir zu der und nicht zu einer andern Zeit, warum wir an diesem, und nicht an einem andern Ort, das Leben erhalten? u. d. g. m. Sollten wir nicht in heiligster Ehrerbietung und Verwunderung bekennen: **Du o GOtt, leitest alles nach deinem Rath!** * **Dein Rath ist wunderbar, und führest es herrlich hinaus?** **

§. 120.

3) Beym Fortgang unsers Lebens.

Die Vorsehung und Regierung GOttes offenbaret sich auch bey dem Fortgange oder Erhaltung unsers Lebens. GOtt hat bereits vom Anfang der Schöpfung die Anlage gemacht, daß ein iedes unter den lebendigen Geschöpfen, auf eine seiner Natur gemäsen Weise, seine Erhaltung bewerkstelligen könne. Wenn man z. Ex. die mancherley Thiere, Vögel und Gewürme betrachtet, wie immer eines dem andern zur Speise und Nahrung dienen muß, und wie auf die Art die aus dem Ueberfluß derselben zu besorgende Last in Absicht auf die Menschen wegfällt, oder

* Ps. 73, 24. ** Es. 28, 29.

doch wenigstens erleichtert wird; so müßte ein Mensch ganz verblendet seyn, wenn er hieraus keine höhere Vorsicht für ihn erkennen wollte.

Der Mensch ist unter allen Geschöpfen am vorzüglichsten; folglich erstreckt sich in so weit die göttliche Vorsorge auf eine ganz besondere Weise über dem Menschen, um dessentwillen die ganze Welt geschaffen wurde. (§. 6.)

GOtt handelt bey seiner Regierung mehr mittelbar als unmittelbar. (§. 23.) Der Mensch muß also nach dem Maase der von dem Schöpfer erhaltenen Kräften arbeiten, und sich iene von dem Schöpfer gemachte Anlage in so ferne zu Nutze machen, als zur Erhaltung seines Lebens nöthig ist. Er muß dabey mit unverwandten Augen auf den sehen, der ihm die Kräfte oder auch die Gelegenheit giebt, etwas zu schaffen, wodurch er sich vollkommener machen kan.

§. 121.

Die Hoffnung auf GOtt versüßt das menschliche Leben.

Wie schlecht und elend sind dieienigen dran, welche beständig mit ängstlichen Sorgen angefüllt sind! Ein Mensch muß seinen Beruf abwarten, und dabey seine Hoffnung und Zuversicht auf GOtt setzen. Er muß von ihm allein das Gedeyen erwarten, womit er nach seiner Zusage unsere Arbeit und Bemühungen begleiten will.

Die wirklichen Vergnügungen, die wir hier geniessen, sind so gering, daß wir in der That mehr als bedauernswürdig seyn würden, wenn uns die gütige Vorsehung nicht mit iener süssen und angenehmen Leidenschaft, der Hoffnung, begabt hätte. Die Hoffnung hat an sich etwas angenehmes und reizendes in sich. Sie giebt uns einen gewissen Geschmack von den Gütern, die wir entweder wirklich besitzen, oder von denen es wenigstens möglich ist, daß wir sie besitzen können. Sie belebt so zu reden unser ganzes Leben. Sie macht, daß ein Mensch bey allen Zufällen, die ihm begegnen, gesetzt, munter und frölich bleibt. Kurz! die Hoffnung auf GOtt, ist, wenn ich so reden könnte, eine Art von einer lebendigen Wärme in der Seele, die sie belebt, erquicket und erfreuet. Die Hoffnung macht alle Widerwärtigkeiten und schmerzhafte Empfindungen leicht und erträglich. Sie versüßt alle Arbeit und Mühe, die sonst ein Mensch hat, wenn er nach göttlicher weisester Verordnung im Schweiß seines Angesichts das Brod essen muß. Die Hoffnung macht, daß ein Mensch demienigen, was ihm die gütige Vorsicht im Leiblichen gönnet, keinen höheren und grösseren Werth beylegt, als es wirklich verdienet. Kömmt er in Trübsal und Noth, so vergießt er sie in Ansehung der Hoffnung, die ihn belebt. Er wird ruhig und stille in GOtt, an dem er einen Freund und Vater verehret. Er spricht mit wahrer Großmuth: **Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir?**

Hoffe

Hoffe auf GOtt; denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichtes Hülfe und mein GOtt ist. *

§. 122.

Aengstliche Sorgen sind thörigt und unvernünftig.

Es ist ein grosser Fehler bey den Menschen, daß sie nur insgemein auf das sehen, was entweder vor Augen, oder auch nur blos möglich ist; z. Ex. wie man diesem oder ienem Mangel abhelfen, oder sonst seine äusere Umstände verbessern, und gewissen Zufällen entgehen könne.

Ich tadele eine vernünftige Ueberlegung von der Verbesserung seiner Umstände nicht. Ich verwerfe auch iene Vorsorge nicht, die ein Mensch hat, um dadurch gewissen Zufällen zu entgehen, oder sich auch aus einer Noth zu retten, die ihn bereits empfindlich trifft. Werden aber nicht diese an sich sonst billige und nöthige Sorgen und Veranstaltungen höchst schädlich und ungerecht, ia strafbar, wenn man dabey ienes Wesen aus den Augen setzt, nach dessen heiligen und unwandelbaren Rathschluß der Grund zur ganzen Welt, und vornemlich auch zum Wohl der Menschen von Ewigkeit her festgesetzt wurde? Alle Dinge und Begebenheiten sind in ihren Folgen von der Vorsehung bestimmt und bereits eingerichtet. Folglich kan mir ohne dem Willen GOttes nichts begegnen, oder ein Haar von meinem

* Ps. 42, 12.

nem Haupte fallen. Ich nehme daher bey allen Veränderungen und Zufällen dieses Lebens meine Zuflucht zu ihm. Er ist ein treuer und versorgender Vater. Warum sollte ich ängstlich sorgen?

Ein Mensch, welcher so sorgt, als ob es allein auf seine Kräfte ankäme, gehet von seinem Schöpfer ab. Er legt sich selbst die größten und wichtigsten Hindernisse in Weg, sich glücklich zu machen. Wie manchem Uebel würde er entgehen oder doch solches zum wenigsten erleichtern können, wenn er ienen Kummer verbannte und nur vernünftig sorgte? Ist es nicht genug, daß ein ieder Tag schon seine besondere Plagen mit sich führe? Welch eine Unbesonnenheit, wenn wir solche durch selbst gemachte Pein und Quaal häufen und vergrössern wollen! Sorget nicht, so redet der beste Freund der Menschen, sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euern Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr, als die Speise? Sehet die Vögel unter dem Himmel an; sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammlen nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seyd ihr denn nicht vielmehr als sie? Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Und, warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sa-

ge euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselben eins. So denn GOtt das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte er das nicht vielmehr an euch thun? O ihr Kleinglaubigen! Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden; denn euer himmlischer Vater weis, daß ihr das alles bedürft. Trachtet am ersten nach dem Reiche GOttes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Darum sorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein ieder Tag seine eigene Plage habe. *

§. 123.

Der Mensch wird erst in der Ewigkeit das meiste von dem, was ihm in der Welt begegnet, nach seinen ersten Gründen entdecken können.

Ein Mensch, der sich gewöhnt, die Wege der Vorsicht mit einer heiligen und forschenden Aufmerksamkeit bey sich zu überdenken, entdeckt in denselben die größte Güte und Weisheit eines unendlichen Schöpfers. Er erweitert so zu sagen seinen Gesichtskreis und bekömmt ein Licht, wo-

* Matth. 6, 24 - 34.

wodurch iene Dunkelheiten und Finsternisse vertrieben werden, die der Grund so vieler Zweifel und Unruhe waren, womit er sich quälete, wenn er murrend und unzufrieden in iene Begebenheiten eindringen wollte. Es ist wahr, wir werden erst in der Ewigkeit das meiste von dem, was uns hier wiederfährt, nach seinen ersten Gründen entdecken können. Es klären sich aber doch bereits hier tausend Dinge in ihrer Ordnung auf, die uns vorher dunkel und widersprechend vorkamen. (§. 11.)

Der Mensch ist ein Geschöpf, an welchem das höchste Wesen so zu reden seine ganze Liebe beweiset. Er wurde nicht zu einem vergänglichen Leben allein, sondern zu einer höheren und unendlichen Glückseeligkeit bestimmt. Er ist, so lange er sich in der Welt befindet, schwach, elend und unvollkommen. Allein, eben dieses Elend ist es, das ihn auf etwas höheres und wichtigeres führet. Die Welt ist nur ein kurzer Aufenthalt für ihm. Sie ist der Weg, auf welchem er als ein Reisender zu ienen ewigen Wohnungen begriffen ist. Alles, was ihm auf dieser Reise begegnet, kan ihm zu einem erwünschten Mittel gereichen, wodurch er seinem endlichen Ziel immer näher kommt. Kurz! eine weise und kluge Verknüpfung und Verbindung des gegenwärtigen Lebens mit iener auf uns wartenden Ewigkeit öffnet uns schon hier einen Theil iener Geheimnisse in den Wegen der verehrungswürdigen Vorsicht. Wie viel werden wir aber erst erblicken,

cken, wenn wir nach vollbrachter Wahlfahrt zu ienen seeligen Anhöhen gelangen, wo wir in grösster Klarheit und ohne alle Dunkelheit und ohne den geringsten Zweifel das Erhabene und Grosse in den göttlichen Rathschlüssen bewundern werden!

§. 124.

Die göttliche Regierung und Vorsehung erstreckt sich insbesondere auf die Frommen.

GOtt ist der einzige Beherrscher und Regierer über die Frommen. Es kan nicht das Allergeringste gedacht werden, das nicht unter seiner Regierung und Aufsicht stünde. (§. 11.) Nichtsdestoweniger aber können sich doch iene hauptsächlich seiner erbarmenden Güte getrösten, die ihn kindlich verehren und in seiner Furcht wandeln. Das Verhalten der Menschen gehöret mit zu ienen Rathschlüssen, welche die Vorsicht für unser Wohl gemacht hat. Sie wird denienigen mit Glück und Seegen bekrönen, von dem sie vorher sahe, daß er ienen Bedingungen gemäs handeln würde, unter welchen sie es zu thun beschloß. Wer hat noch iemals den Gerechten verlassen gesehen und seinen Samen nach Brod gehen? * Ja, giebt er nicht einem ieden, dem Gerechten sowol als Ungerechten Kleider und Nahrung? Gesetzt, daß es nicht allemal im Ueberfluß geschiehet, so hat doch ein ieder zu allen Zeiten sein nothdürftiges Auskommen. Es mangelt ihm an keinem Guten. **

§. 125.

* Psalm 37, 25. ** Psalm 34, 10, 11.

§. 125.

Fernere Erläuterung hierüber.

Gehe in die verflossenen Zeiten zurück. Stellt euch dieselben in ihrem ganzen Umfange auf das lebhafteste vor. Trefft ihr nicht allenthalben Fußstapfen eines liebreichen und versorgenden GOttes an? Wie oft sandte er seinen Engel, der euch auf euren Wegen und Stegen kräftig behütete? Der euch auf den Händen trug, damit ihr in keine Gefahr liefet?* Er selbst aber, der GOtt eurer Väter hatte zu allen Zeiten sein wachsames Aug auf euch gerichtet. Er war zugegen, als ihr iener Gefahr ausgesetzt waret, der ihr aber durch ihn glücklich entgienget. Er war es, der zu allem, was ihr in eurem Beruf unternahmet, Glück, Seegen und Gedeyen gab. Er war es, nach dessen unerforschlichem Rath und Willen dieser und iener aus seines Vaters Hause und Freundschaft gieng, und in ein Land zog, das er ihm selbst zeigte.** Er war es, der ienen Vater und Mutterlosen Waisen aufnahm, ihm wunderbarerweise durchhalf, und Vatersstelle an ihm vertrat.*** Er war es, der iener stillen und einsamen Wittbe, da sie sammt ihren Kindern ihre Hoffnung auf diesen lebendigen GOtt stellte,† durchhalf, auch wol zu der Zeit, da es schiene, als wenn alle Hoffnung zur Rettung und Hülfe verloren sey. Kurz! wo ist Jemand

* Ps. 91, 11, 12,
** 1 B. M. 12, 1.
*** Ps. 27, 10.
† 1 Timoth. 5, 5.

der GOtt den Namen eines vollkommensten Vaters und höchsten Wolthäters absprechen könne? Alles, was wir geniessen, und was zu unserm Vortheil und Nutzen bestimmt ist, zeuget von der unendlichen Güte eines Schöpfers, ohne dessen Vorsehung wir noch unserm Nichts stecken würden.

§. 126.

4.) Bey allen einzeln und besondern Schicksalen der Menschen.

Die göttliche Regierung und Vorsehung offenbaret sich ferner bey allen einzeln und besondern Schicksalen, denen ein Mensch in der Welt unterworfen ist. Wenn ich mich iener Wege erinnere, durch welche mich die Hand des HErrn bisher geführet hat; so wage ich mich in ein Feld, davon ich kaum das allergeringste mit den Augen meines Verstandes erblicken kan. Und, in was für süsse Empfindungen gerathe ich, wenn ich mich Ehrfurchtsvoll zum Heiligthum GOttes nahe, und iene verborgene und wundervolle Führungen des Himmels erwege! Fließt ihr Thränen einer starkgefühlten Freude, wenn sich mein Geist in verborgener Stille mit ienen Schicksalen beschäftiget, denen ich von der ersten und zartesten Kindheit an unterworfen war, und welche nunmehro iene Vorsicht zum Theil entwickelt hat, und mir manches in seinem bewundernswürdigen Zusammenhange klar und deutlich vor Augen legt, was mir in vorigen Zeiten

dunkel, ia unbegreiflich und unerforschlich war. Alles, was ich hierbey zu thun vermag, ist, daß ich mit bewegter und gerührter Seele ausruffe: **Grosser und starker GOtt! HErr Zebaoth ist dein Name! Groß von Rath und mächtig von That!** *

§. 127.

a.) Bey unangenehmen Schicksalen.

Gedenken wir an iene traurige Stunden, in welchen so zu sagen alle Wetter der Trübsalen auf uns losstürmten, da uns GOtt den süssen Genuß seiner Gnade entzog und unsere Seele voll Jammers machte, da uns ein kühner und verwegener **Simei** schimpfte und lästerte, und durch allerley ungerechte und selbst erdachte Bezüchtigungen unsere Ehre zukränken suchte, u. d. g. was war damals unser Trost? Ohne göttlichem Rath und Willen kan uns nichts begegnen. Alle Haare auf dem Haupte sind gezählt: nicht ein Haar, auch nicht ein einziges, kan ohne dem Willen des **Allmächtigen** von unserm Haupte umkommen.

Wenn sich unsere Feinde über unser Unglück freuen, und darin ihren Muth kühlen, oder auch ihr Glück und Ansehen auf unser Verderben und Untergang bauen wollen, wenn wir mit einem gedrückten und verfolgten David ängstlich klagen: **errette mich, mein GOtt! von meinen Feinden, und schütze mich für de-**

* Jerem. 32, 19.

nen, die sich wider mich setzen: hilf mir von den Blutgierigen; sie lauren auf meine Seele; sie sammlen sich wider mich ohne meine Schuld: erwache und begegne mir und siehe drein:* so höret uns der HErr, und setzet den Verfolgungen das Ziel. Ja, unsere Hasser und Widersacher müssen oft selbst, wider ihren Gesuch und Willen, unsere Glücks Umstände befördern helfen. So weislich regiert GOtt alles!

§. 128.

Auch die leblosen Geschöpfe sind Zeugen von der göttlichen Regierung, ihre Wirkungen mögen nun dem Menschen Schaden oder Vortheile bringen.

Es sind auch die leblosen Geschöpfe Zeugen von der göttlichen Regierung und Vorsehung. Denn, weil das ganze Natur oder Macht Reich keinen andern Uhrgrund kennet, als ienes unendliche Wesen, das durch seine Allmacht Himmel und Erde aufgeführet hat: so sind alle Wirkungen und Veränderungen in der Welt, sie mögen nun den Menschen entweder Vortheile, oder auch Schaden und Unglücksfälle zuwege bringen, allemal als Begebenheiten anzusehen, die von der heiligsten und weisesten Vorsehung herkommen.

Sonnenschein, Bliz, Donner, Feuer, Regen, Wolkenbrüche, Hagel, Schnee, Frost, Erd-

* Ps. 59, 2, 3, 4, 5.

Erderschütterungen, Winde, u. s. w. sind Diener des göttlichen Willens. Er verwüstet und verheeret damit oft ganze Städte und Länder zu der Zeit, da tausend andere in vollem Flore stehen. Er öfnet die Fenster des Himmels, und es werden ganze Gegenden und Landschaften auf das erbärmlichste überschwemmt. Er gebiethet dem Feuer, und es werden Häuser, Dörfer, Städte und Flecken in Staub und Asche verwandelt. Er winkt, und die Grundveste der Erde bewegt sich, wodurch oft eine erstaunliche Menge von Creaturen aufgerieben wird, wie wir solches an ienen erschrecklichen und fast ganz Europa betroffenen Erderschütterungen bemerken können, die bis auf die späteste Nachwelt dieses Jahr denkwürdig machen. Lisabon, das grosse und prächtige Lisabon, ist mit andern schönen Städten gestürzt, und gröstentheils in einen Steinhaufen verwandelt worden.

Was für betrübte und klägliche Nachrichten sind nicht im vorigen Jahr überall und von allen Orten her von starken und heftigen Gewittern eingelaufen? Bliz, Donner, Feuer, Regen, Hagel und Winde haben fast in allen Gegenden solche Verwüstungen und Verheerungen angerichtet, davon auch nur das blose Andenken bey uns und unsern Nachkommen Furcht und Schrecken verursachen muß. Was können wir bey so traurigen und entsetzlichen Begebenheiten anders sagen, als dis: Deine Wege und Gerichte, o GOtt! sind unerforschlich und un-

unbegreiflich! * aber du leitest alles nach deinem Rath; ** denn es ist kein Unglück in der Stadt, das du HErr nicht thust.***

§. 129.

Krankheiten und Seuchen kommen nicht von ohngefehr.

So wenig man also sagen kan, daß alle diese Veränderungen und Wirkungen im Reich der Natur einem blosen ohngefehr zuzuschreiben sind: eben so thörigt und unvernünftig würde es seyn, wenn man behaupten wollte, daß iene gefährliche Seuchen und Krankheiten, wodurch entweder einzele Personen und Familien, oder auch wol gar mannichmal ganze Völker und Geschlechter vertilget werden, von ohngefehr entstünden.

Als dort Jsrael mit Seuchen und Pestilenz geplagt wurde; geschahe es von ohngefehr, daß Jsrael krank wurde? † Als Miriam und Gehasi mit dem Aussatz gestraft wurden; geschahe es von ohngefehr, daß sie krank wurden? †† Und sollte es wol noch von ohngefehr geschehen, wenn sich mancher mit einer schweren und mannichmal unheilbaren Krankheit des Leibes schleppen muß? Sollte man iene Vorsehung in Zweifel ziehen können, die sich auch zu der Zeit äusert, wenn der Mensch

* Röm. 11. 33.
** Ps. 73, 24.
*** Amos 3, 6.

† Amos 4, 10.
†† 4 B. 12, 15, 2 B. d. K. 5, 27.

Mensch traurige Schicksale, oder betrübte Unglücksfälle erfährt?

§. 130.

GOtt offenbaret sich bey allen betrübenden Zufällen als einen gerechten, weisen und gütigen GOtt.

GOtt verhängt niemals ein Unglück über einen Menschen, wobey man keine Spuren seiner höchsten Weisheit, Gerechtigkeit und erbarmenden Güte zu bewundern finden sollte. Was ist die göttliche Gerechtigkeit anders, als seine Güte, die er allemal mit Weisheit austheilt? Wenn man diese drey Eigenschaften, die Weisheit, Gerechtigkeit und Güte in GOtt, bey Unglücksfällen insbesondere erwegt, wie er nemlich nach seiner höchsten Weisheit das beste der ganzen Welt, und insonderheit auch der vernünftigen Geschöpfe zum Ziel habe; so handelt er gerecht, wenn er durch iene, im Anfang uns widrig vorkommende Wirkungen der Natur, den Bau der Erden gleichsam reinigt und fruchtbar macht. Er handelt gerecht, wenn er zu gleicher Zeit, durch iene furchtbarsten und schreckhaftesten Wirkungen der Natur seine Maiestät und Herrlechkeit der Welt vor Augen legt, den Sünder seinen Ernst fühlen läßt und ihn aus dem Schlafe der Sicherheit weckt; die Frommen und Gerechten aber zum Lobe und Preise des Höchsten ermuntert.

Wie mancher würde nicht auf ewig verlohren gegangen seyn, wenn ihn GOtt nicht mit schweren Unglücksfällen, z. Ex. mit Feuer, Hagel und andern Wetterschäden; oder auch mit Krankheiten und dergleichen empfindlichen Schicksalen heimgesucht, und ihn dadurch so zu reden als einen Brand aus dem Feuer gerettet hätte!

§. 131.

Krieg zu führen ist erlaubt, und man kan in Ansehung desselben die Vorsehung und Regierung GOttes nicht streitig machen.

Was für ein betrübtes und weitaussehendes Uebel ist der Krieg! Er entvölkert die Länder, er verheeret Dörfer und Städte, er verwüstet die Felder. Was für ein erschrecklicher Anblick! die Völker breiten sich auf dem Felde aus, und sie erwarten nur ienen donnernden Befehl, einander in ihrer Wuth aufzureiben. Das fürchterliche Geschütz macht ihnen diesen Befehl kund. Der Himmel wird verdunkelt, die Kriegsheere werden in Rauch und Dampf eingehüllt. Der ganze Gesichtskreiß stehet im Feuer. Das Feld wird gleichsam zu einem blutigen Meer, welches die toden wüthend verschlingt. Allein, so fürchterlich und entsetzlich diese Begebenheiten sind; so weislich regiert sie GOtt. Er weis alles mit einander so zu verknüpfen, daß seine unendliche Maiestät und Herrlichkeit zuletzt im vollen Glanz erscheinet.

Der Krieg ist in Absicht auf die unter den Menschen überhand genommene Bosheit und Ungerechtigkeit ein nothwendiges Uebel. Ein Fürst und Regent ist schuldig, sich und seine Unterthanen zu schützen. Das Recht der Selbsterhaltung ist unter allen uns angebornen Rechten das gröste und wichtigste. Alles, was uns in dem Besitz desselben zuerhalten fähig ist, ist erlaubt. Nur die vorkommende Fälle können die Gränzen bestimmen, wie weit das Recht der Selbstvertheidigung gehen müsse.

Die Vorsicht gab unter andern auch deswegen ienem Fürste, ienem Könige und Monarchen Kräfte und Macht, um solche zum Heil seines Volks zu gebrauchen. Folglich ist er schuldig, alle mögliche und wirkliche Unglücksfälle und Verwirrungen von seinen Staaten abzuwenden. Ja, er würde wider seine Pflichten handeln, wenn er sich erst alsdenn ienen gefährlichen Absichten und Anschlägen eines unversöhnlichen Feindes widersetzen wollte, wenn er bereits den Streich zum Verderben und Untergang seiner Staaten vollzogen hat. Er hat das gröste Recht, das, was er nicht in der Güte erhalten kan, mit dem Schwerd zu suchen, damit er sich und seine Unterthanen, deren Wohlfarth ihm auf seine Seele gebunden ist, in Sicherheit setzen, und alle Gefahr von ihnen abwenden könne. Er wird aber nur alsdenn in den Schranken der Selbstvertheidung bleiben, wenn ihn eine anständige Großmuth und die Liebe zur Ordnung beseelt. Kömmt iene tolle, iene rasende und

herrschsichtige Begierde, und Vergnügen sich furchtbar zu machen, mit den Charakter eines Königes und Fürsten überein?

Könige und Fürsten sind Väter und Beschützer des Volks. Folglich haben sie alles Uebel, das sie entweder selbst durch ihr Verschulden ihren Unterthanen zugezogen haben, oder darwider sie sie auch hätten schützen können, zu verantworten. Würde derienige der Crone und des Scepters würdig seyn, der bey einer drohenden Gefahr über seine Staaten gleichgültig und ohne Empfindung bleiben könnte? Wer will es einem wachsamen Vater des Landes verdenken, wenn er in Absicht auf iene Umstände alles wagt, um sich und seine Staaten in Ruhe und Sicherheit zu setzen? Allein, wir dürfen deswegen iene Begebenheiten und Schicksale, welche ganze Völker und Länder betreffen, so wenig einem blosen **Ohngefehr** zuschreiben, als solche nur allein für Wirkungen der menschlichen Macht und Weisheit ansehen.

Wenn unter den Völkern und Mächtigen der Erden Unruhe und Verwirrungen entstehen und wir von nichts, als Krieg und Kriegsgeschrey hören, so dürfen wir nicht bey den Absichten und Leidenschaften der Sterblichen stehen bleiben. Es ist eine höhere Hand darunter verborgen, die auch iene betrübten Unruhen und Verwirrungen der Völker zum besten der Welt einzurichten weis. Auch die Grossen und Mächtigen in der Welt sind Werkzeuge und Mittel, welche die Vorsicht gebraucht, wenn sie ein grosses Werk aus-

ausführen will. Kurz! alles, was in der Welt ist und geschiehet, muß uns auf die Vorsehung und Regierung GOttes führen, welche der Urgrund aller Veränderungen und Begebenheiten ist, und dessen Entzweck bey allem, was er thut, auf das wahre Beste der Menschen gerichtet ist, auch zu der Zeit, wenn er Krieg, Empörungen und andere empfindliche und traurige Schicksale über sie verhängt.

§. 132.

b.) Bey angenehmen Schicksalen.

Betrachten wir dieienigen Schicksale, die uns erfreulich und angenehm sind, und thun dabey einen Blick in iene iugendlichen Jahre zurück; welch eine Tiefe der göttlichen Weisheit und Erkänntnis erblicken wir! Was für Gedanken, was für Rath und Anschläge, was für Absichten und Mittel hatten wir zu der Zeit, um den Grund zu unserem zeitlichen Glücke zu legen! Wie weit, wie unendlich weit sind unsere gegenwärtige Umstände von den damaligen iugendlichen Gedanken entfernt! Alles, was wir damals dachten und unternahmen, war, wie es itzt am Tage liegt, unserer ersten Bestimmung entgegen. Wie elend und schlecht würde es um unser Glück stehn, wenn es nach unserem eigenen Gefallen und Gutdünken hätte gehen sollen!

Freue dich demnach, gerührter Geist! Preise ewig denienigen über die Weisheitsvollen Wege, die er dich geführet hat! denienigen, der weislich

deine eigene Wahl hinderte, der dich nach seinem, und nicht nach deinem Rath und Willen führte, und alle iene Veränderungen zu deinem wahren Vortheil und Glück ausschlagen lies.

§. 133.

Wer alles einem blinden Glück zuschreibt, fällt entweder in Nachlässigkeit, oder in ängstlichen Kummer.

Ein Mensch, der alles, was sich in der Welt zuträgt, einem blinden Glücksfall zuschreibt, oder eine Vorsicht läugnet, welche iene Veränderungen entweder wirket oder weislich zuläßt, verfällt in eine schändliche Nachlässigkeit, oder er wird zuletzt von ängstlichen Sorgen und bangen Kummer hingerissen. Denn, weil er alles einem blosen **Ohngefehr** zuschreibt, so bekümmert er sich wenig oder gar nichts um seine Handlungen. Er glaubt, daß er, er möge auch leben wie er wolle, dennoch zu seiner Zeit erlangen werde, was ihm das Glück zugedacht hat. Ja, es giebt Menschen, die sich überreden können, daß ihnen so gar iene bevorstehende Herrlichkeit, zu welcher uns die Vorsicht väterlich und göttlich bestimmt, von ohngefehr zu theil werde, und bemühen sich daher so wenig, ihre Handlungen so einzurichten, daß eine dauerhafte Glückseeligkeit daraus entstehen könne, als sie davor halten, daß es in Absicht auf iene Seligkeit gleichviel gelte, ob sie so, oder auch anders lebten. Ist es auch Wunder, wenn ein

Mensch,

Mensch, der so gröblich irret, zuletzt in Furcht und Zweifel geräth? Er schreibt alles, was ihm begegnet, einem blinden Glücke zu. Kan er aber auf die Art gewiß werden, ob er auf ewig glücklich, oder unglücklich seyn werde? Nagender und peinigender Zweifel!

§. 134.

Ob die Veränderungen und Begebenheiten in der Welt einer unumgänglichen Nothwendigkeit zuzuschreiben sind?

So thörigt und unvernünftig es ist, wenn man alles, was geschiehet, von einem blosen Ohngefehr und blinden Glücksfall herleitet; folglich damit iene Verbindung und Verknüpfung zwischen den wirkenden Ursachen und den Wirkungen aufhebt und in Zweifel zieht; eben so abgeschmackt und ungeräumt ist es, wenn man alle Veränderungen und Begebenheiten in der Welt einer fatalen und unumgänglichen Nothwendigkeit zuschreibt, und aus diesem Grunde behauptet, der Mensch könne nichts davor, wenn er entweder bös, oder auch gut sey, weil er in beyden Fällen nichts darzu oder auch davon thun könne, sondern nothwendig gut oder bös seyn müsse. Wird aber nicht auf die Art der freye Wille des Menschen völlig aufgehoben? Heist dieses nicht eben so viel, als der Mensch ist eine Machine, und muß nothwendig so handeln, wie es die Zusammenfügung der Theile derselben mit sich bringet? Wird sich ein Mensch, wenn er dieses behauptet, bemühen, die Laster zu besiegen und tugendhaft zu seyn?

§. 135.

Erklärung hierüber.

Ohne GOtt kan keine Veränderung in der Welt geschehen. (§. 11. §. 15. §. 19.) Dies ist ein Satz, der zwischen beyden ermeldeten Abwegen die Mittelstrasse hält. GOtt hat dem Menschen einen freyen Willen gegeben und alle äussere Umstände desselben nach seiner Macht so eingerichtet, wie es seinen übrigen Eigenschaften und vornemlich seiner Weisheit, Gerechtigkeit und Güte gemäs ist. Folglich darf ein Mensch nichts befürchten, wenn er seinem menschlichen Charakter und Pflichten gemäs handelt. Nur der wird die göttliche Rache empfinden, der ihn darzu reizt. Er wird vornemlich auch bey Glücks und Unglücksfällen eine Stille und Zufriedenheit des Gemüths empfinden, die nur denienigen bekannt ist, welche gewohnt sind, iene zärtlichen und sanften Regungen gegen einen weisen Schöpfer und versorgenden Vater menschlich zu empfinden. Er wird bey ienen Begebenheiten niemals auf die Macht allein, sondern auch auf die Weisheit und Güte seines Schöpfers sehen, die nach allen Umständen das Beste zum Ziel hat, und die bequemsten Mittel damit verbindet. Und so kan er sich bey möglichster Beobachtung seines Berufes in allen Umständen hinlänglich beruhigen. Er ist bey sich vollkommen überzeugt, daß der Höchste nichts über ihn verhängen werde, was nicht zur Beför-

förderung und Vermehrung seines Wohls gereichet. Wer ein Herz hat, das mit wahrer Liebe gegen den Schöpfer angefüllet ist, bleibt bey allen Veränderungen und Zufällen standhaftig und unerschrocken. Er weis, daß alles, was ihm begegnet, zu seinem Besten diene.

§. 136.

Die göttliche Regierung und Vorsehung offenbaret sich auch beym Sterben der Menschen.

Wie sich demnach die Vorsehung und Regierung GOttes über alles in der Welt, und besonders auch über die Menschen in ihrem ganzen Leben erstreckt: so offenbaret sich solche auch im Sterben derselben, als bey dem letzten Schicksal, das einen Menschen in der Welt betrifft.

§. 137.

Der eigentliche Ursprung der Krankheiten und des Todes ist in der Seele zu suchen.

Der Tod ist der Sünden Sold.* Ein Satz, den die Vernunft und Offenbarung bestättigen. Die Menschen geriethen, da sie das Gesetz ihres Schöpfers übertreten, in so heftige Gemüthsbewegungen, daß dadurch in den fliessenden Theilen ihres Körpers die äuserste und der Gesundheit und Erhaltung desselben höchstschädliche und nachtheilige Veränderung entstunde. Folglich ist in so weit der eigentliche Grund der Krankheiten sowol, als des Todes in der Seele

des

* Röm. 6, 23.

des Menschen zu suchen, deren Kräfte durch die Sünde so verderbt und umgekehrt worden sind, daß sie keinen andern, als betrübten Einfluß in den Körper haben kan, als mit welchem sie in der allergenauesten Verknüpfung und Verbindung steht.

Diese Unordnung und daher entstandene Bosheit wurde auf die Nachkommen fortgepflanzet. Sie wurde nach und nach immer ärger und grösser. Daher erwachte endlich, wenn ich so reden könnte, die göttliche Gerechtigkeit, und strafte die ersten Bewohner der Erden mit iener erschrecklichen Sündfluth.* Alle Brunnen der grossen Tiefen brachen auf, die Fenster des Himmels öfneten sich, und die Menge des Wassers bedeckte das Erdreich.

Durch diese auserordentliche Veränderung in der Natur verlohren die Erde und die Luft, welche letztere iene gleichsam einschliesset, ihre Verhältnisse gegen die Gesundheit und Erhaltung des Menschen, als welche gröstentheils von einer reinen und gesunden Luft abhangt.

Da nun die Sünde, und die daher in dem Reiche der Natur entstandene Unordnung und Verwirrung so lange fortdauren wird, als Sünder das Erdreich bewohnen: so werden auch Krankheiten und der Tod so lange in der Welt wüthen, bis der Schöpfer am Ende der Tage eine neue Ordnung schaffen und hervorbringen wird.

* 1 B. M. 6, 11.

§. 138.

§. 138.

GOtt bestimmt das menschliche Lebensziel.

Alle Menschen sterben zu der von GOtt bestimmten Zeit. Denn, wie keiner von ohngefehr geboren wird, so stirbt auch keiner von ohngefehr. GOtt giebt in Ansehung der Zeit sowol, als der Art und Weise des Todes keinen müssigen und blinden Zuschauer ab. Alles geschiehet nach seinem Willen und Rath. Er hat diesen Leib gebildet; folglich steht es bey ihm, wie und wenn er diesen Tempel des Leibes wiederum zerbrechen will. Er hat diesen Körper mit einer Seele vereinigt; und es steht also bey ihm, wie und wenn er diese beyden Theile wieder trennen will. Alles aber geschiehet zu der Zeit, die er nach seiner Weisheit für die beste erkennt. Kurz! Der Mensch sterbe wie und wenn er will, so stirbt er nach dem göttlichen Rath und Willen. Ich will mich deutlicher erklären.

§. 139.

Was es eigentlich mit der Bestimmung des menschlichen Lebensziel für eine Bewandtnis habe?

GOtt hat dem Menschen ein Ziel gesetzt. Dies kan er nicht überschreiten.* Dieses von göttlicher Weisheit gesetzte und bestimmte Ziel ist entweder ein ordentliches oder ein auserordentliches Ziel. Das ordentliche Lebensziel setze ich darin, wenn der Mensch bey Beob-

* Hiob 14, 5. Apostelgesch. 17, 26.

achtung einer guten und regelmäsigen Lebensart zu einem solchen Alter kommt, als es in Absicht seines Körpers möglich ist; das auserordentliche Lebensziel aber, wenn ein Mensch nach besondern Umständen dieienigen Jahre nicht erreicht, die er doch nach der Beschaffenheit seines Körpers hätte erreichen können. In beyden Fällen setzet GOtt das Ziel. Allein, diese Bestimmung des menschlichen Lebensziel hat ihren Grund nicht in dem blosen Willen GOttes, so, daß es schlechterdings und nothwendig deswegen erfolgen müsse, weil GOtt will. Denn, würde nicht daraus folgen, daß alsdenn aller Gebrauch der Arzeney vergeblich und umsonst seyn würde? Würde es etwas helfen, ob ein Mensch ordentlich oder unordentlich lebte? Ob er sich in Gefahr begäbe, oder derselben zu entgehen suchte? u. s. w.

Die Vorsicht legt mich heute auf das Krankenbett. Ich werde auch in diesem Fall sprechen: **Du, o GOtt! leitest mich nach deinem Rath.*** Kan ich aber wissen, ob es der Wille GOttes sey, daß ich auch morgen krank seyn soll? GOtt handelt, wie im Reich der Gnaden, so auch im Reich der Natur, mittelbar. Ich will daher, wenn ich krank werde, iene Mittel gebrauchen, die mir die gütige und weise Vorsehung selbst anbietet und mittheilet. Ich will Arzeneyverständige herbey ruffen, ich will ihnen meine Umstände entdecken, sie um ihren Rath fragen, und ihrem guten Rath folgen:

* Ps. 73, 24.

gen: Wird der Himmel ihre Anschläge und den Gebrauch der Arzeney seegnen, oder auch nicht seegnen; so werde ich dabey erkennen, ob ich krank oder gesund seyn soll. Eben auf die Art werde ich nun auch in allen übrigen Umständen verfahren, wenn ich von demienigen, was mir begegnet, gewiß überzeugt seyn will, ob es mir nach dem **wolgefälligen**, oder **zulassenden Willen GOttes** begegne. Ich werde, was insbesondere meine Gesundheit betrifft, eine gute und regelmäsige Lebensart führen. Ich werde überhaupt alle dieienigen Mittel brauchen, die zur Erreichung des ordentlichen Lebensziel beförderlich seyn können, und den Ausgang GOtt befehlen.

Kurz! das menschliche Leben beruhet zwar auf einem von Ewigkeit her gefasten Rathschluß GOttes, der sich aber auf seine Allwissenheit gründet, Kraft welcher er die allervollkommenste Erkänntnis und Einsicht in alle zufällige Begebenheiten und Kräfte unsers Leibes hat, auch weis, wie wir iedesmal damit umgehen werden, und daher den Tag, die Stunde, den Augenblick und die Art und Weise unsers Todes auf das allergenaueste bestimmen kan. Daraus aber folgt weiter, daß dieses Lebensziel nicht unveränderlich, sondern veränderlich sey, das wir nemlich nicht verlängern, wol aber aus eigener Schuld und in Ansehung einer unordentlichen Lebensart verkürzen können.

§. 140.

Ob ein auserordentliches Lebensziel statt habe?

Ich läugne nicht, daß GOtt bey dem allen nach seiner unumschränkten Macht und freyen Willen etwas auserordentliches thun könne, wie es, was die Verlängerung des Lebens betrifft, das Beyspiel eines frommen und gerechten Hiskias;* was aber die Verkürzung desselben anbelangt, das Beyspiel des von der Bathseba und David im Ehebruch erzeugten Kindes klar beweisen, da der HErr ausdrücklich durch Nathan zum König redete: **weil du die Feinde des HErrn durch diese Geschichte lästern gemacht hast; wird der Sohn, der dir geboren ist, des Todes sterben.**** Können aber nicht in beyden Fällen natürliche Ursachen vorhanden gewesen seyn, daß es eben so, und nicht anders erfolgte? GOtt hebt nach seiner höchsten Weisheit sehr selten den natürlichen Lauf der Dinge auf. Es ist ein Unterschied unter dem, was GOtt nach seiner Macht kan, und unter demienigen, was er nach seiner Weisheit thun will. Es ist wahr, unser Leben stehet in GOttes Hand. Wie er es giebt, so steht es auch, da er ein HErr über Leben und Tod ist, in seinem freyen Willen, dasselbige zu nehmen, wie und wenn er will. (§. 133.)

GOtt ist das gleichförmigste Wesen. Alle Eigenschaften stehen bey ihm in der allervollkom-

* Jes. 38, 5.
** 2 B. S, 12, 14.

kommensten Uebereinstimmung. Es kan keine der andern widersprechen, weil sonst GOtt aufhören würde GOtt zu seyn. (§. 29.) Er richtet daher nach seiner unendlichen Weisheit alles so ein, wie es iedesmal der Natur, oder Beschaffenheit eines ieden Dinges gemäs ist; oder, er will, daß dieses und ienes so erfolgen soll, wie es mit dessen Natur und den Umständen, darin es sich befindet, überein kömmt.

GOtt kennt die Natur aller Dinge. Er weis auf das vollkommenste, wie die Umstände iederzeit auf einander folgen werden. Er beschließt oder bestimmt also, daß der Tod und das Absterben der Menschen so geschehen soll, wie es die Natur und Beschaffenheit ihres Körpers, und die Umstände, in welchen sie sich befinden, mit sich bringen.

§. 141.

Keine Art und Weise des Todes geschiehet von ohngefehr.

Der Mensch mag demnach frühzeitig, in der Helfte der Tage, im hohen und grauen Alter, oder sonst irgend auf eine Art und Weise der Welt entrissen werden, so geschiehet doch alles nach der allerheiligsten und weisesten Vorsehung GOttes. Keine Art des Todes geschiehet von ohngefehr. **Du bist unser GOtt! Unsere Zeit stehet in deinen Händen** *

Die ganze Einrichtung, die GOtt gemacht hat, ist so beschaffen, daß dadurch die wahre

* Ps. 31, 15, 16.

Glückseeligkeit des Menschen und seine höchste Ehre auf das möglichste befördert werde. Die Menschen sind entweder gut oder bös. Und nach dieser gedoppelten Beschaffenheit der Menschen, weis die Vorsicht alles so mit einander zu verbinden, wie es mit dem Wohl derselben und seinen Vollkommenheiten überein kömmt. Die Zufälle mögen demnach kommen wie sie wollen, so laufen sie zur Beförderung der Ehre GOttes hinaus. GOtt erreicht allemal im Ganzen ienen Hauptentzweck, den er sich von Ewigkeit her zu erreichen vorgesetzt hat. Er weis nach seiner unendlichen Weisheit alles, auch das böse, welches unter der Sonnen geschiehet, zu einem guten Zweck einzurichten. Er läßt nie etwas zu, das mit der Natur und Beschaffenheit seiner Geschöpfe überhaupt, und vornemlich auch mit dem Entzweck streitet, worzu ein iedes Geschöpf insbesondere da ist. Man kan zwar nicht behaupten, daß das Wohl aller und ieder Menschen bey der göttlichen Regierung erhalten werde. Dies würde ein offenbarer Widerspruch seyn, da so viele tausend, wiewol von Seiten GOttes ohne alle Schuld, unter denselben verloren gehen. Nichts destoweniger aber ist es doch gewiß, daß die Frommen und Begnadigten iederzeit so geleitet und geführet werden, daß sie täglich unzählige Ursache finden, die Güte und Weisheit ihres göttlichen Vaters zu preisen.

§. 142.

§. 142.

GOtt offenbaret bey dem Lebensziel der Gottlosen seine höchste Gerechtigkeit; bey dem Lebensziel der Frommen aber seine unendliche Güte.

Der Mensch nehme also ein Ende wie er will, so ist sein Tod doch allemal ein kräftiger und überzeugender Beweis entweder von der höchsten Gerechtigkeit, oder auch von der unermeßlichen und unbegränzten Güte und Weisheit GOttes bey der Regierung dieser Welt.

Das Lebensziel der Gottlosen und Ungerechten ist so beschaffen, daß bey demselben die göttliche Gerechtigkeit in der allerschönsten und liebenswürdigsten Gestalt erscheinet, so, wie im Gegentheil bey dem Lebensziel der Frommen und Gottesfürchtigen die unendliche Güte und Erbarmung GOttes auf das beste und herrlichste geoffenbaret wird.

§. 143.

Was auf den Tod der Gottlosen erfolge?

Der Gottlose stirbt. Er stirbt ewig. Ein ewiges Verderben ergreifft ihn, ein ewiger Fluch ruhet auf ihn, ewig und unaufhörlich muß er leiden, was er mit seinen Thaten verdiente. Er ist auf ewig von dem seeligen Anschauen GOttes ausgeschlossen. Mit Zittern und Entsetzen muß er am Ende der Tage mit seinen unglücklichen Brüdern ienen unwiderrufflichen und Schreckensvollen Machtspruch anhören:

Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.* Vergeblich und umsonst wird er zu der Zeit schreyen: Ihr Berge! bedecket mich, und ihr Hügel fallet über mich!** Der Tod des Gottlosen ist ein betrübter Anfang zu einer Pein und Quaal, die ewig fortdauren wird.

§. 144.

Was auf den Tod der Frommen erfolge?

Was hat es für eine Beschaffenheit mit dem Tode der Gerechten? Was ist ihr Abschied aus der Welt? Er ist ein höchsterwünschter und seeliger Fortgang einer ewigen und dauerhaften Freude und Wollust. Sie kommen nach ausgestandenen Leiden und Trübsalen in das Land der ewigen Ruhe und Erquickung. Ewige Freude schwebt über ihrem Haupte, Freude und Wonne ergreift sie, und Schmerzen und Seufzen muß auf ewig weichen.† Ewig ruhen sie in dem Schoose ihres göttlichen Vaters. Sie geniessen Freude die Fülle, und liebliches Wesen zur Rechten GOttes immer und ewiglich.†† Mit was für einem Troste und heiligem Muthe werden sie alsdann ihre Häupter empor heben, wenn ihnen ihr göttlicher Erlöser zuruffen wird:

* Matth. 25, 41.
** Hos. 10, 8. Luc. 23, 30.
† Es. 35, 10.
†† Ps. 16, 11.

Kommt her, ihr Geseegneten meines Vaters! ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.* O seeliges Ende! Erwünschter Beschluß des Lebens der Gerechten!

§. 145.

Ob GOtt die gewaltsamen Todesfälle bestimme?

Allein, bestimmt denn GOtt auch dieienige Art des Todes, wenn ein Mensch durch keinen natürlichen, sondern gewaltsamen Tod aus der Welt geht? Auch dieser Umstand geschiehet nicht von ohngefehr. GOtt weis von Ewigkeit her alle Veränderungen in der Welt. Er weis die Ordnung und Folge der Dinge (§. 8. §. 15. §. 19.) und vornemlich auch das Verhalten und die Umstände eines ieden Menschen auf das allervollkommenste. Er weis ferner auf das genaueste, wie und auf was Art und Weise der Tod eines ieden seinem eigenen Verhalten und Umständen gemäs erfolgen werde. Nach dieser Erkänntnis von den mannichfaltigen Zufällen, die einem Menschen begegnen können und wirklich begegnen, weis er, wie, auf was Art und zu welcher Zeit ein ieder aus der Welt gehen werde; und er bestimmt, oder will, daß es auch geschehen soll, wie er es vorher gesehen hat, daß es in Absicht dieser und iener Umstände nicht anders erfolgen könne. Er weis aber hierbey nach seiner Weisheit alles so zu lenken und einzurichten, daß die Unglücksfälle, sie mögen

* Matth. 25, 34.

nun Namen haben, wie sie wollen, zu seiner Ehre und zum Heil vieler Tausend ausfallen und ausschlagen müssen.

Absolom bleibt in seinem verabscheuungswürdigen Unternehmen an einer Eiche hangen, und muß eines gewaltsamen Todes sterben. * Judas Ischarioth wird ein grausamer Mörder an seinem Leibe. Er erhängt sich, und stirbt eines gewaltsamen Todes.** Abel wird von einem rachgierigen und barbarischen Bruder erschlagen, und stirbt eines gewaltsamen Todes. † Stephanus wird von einem wüthenden und rasenden Pöbel, zu der Zeit, da er den Namen des HErrn predigt, gesteinigt. Er muß die Wahrheit seines Vortrags mit einem grausamen und blutigen Tode bestättigen.†† Und, wer wollte alle Beyspiele von Menschen anführen, die eines auserordentlichen und gewaltsamen Todes gestorben sind? Können einem wol dergleichen Unglücksfälle fremd vorkommen, da man sie noch immer erlebt?

§. 146.

Erläuterung hierüber.

Diese und alle andere Arten des Todes haben ihren Grund in der göttlichen Allwissenheit. GOtt hat die allervollkommenste Erkänntnis, nicht nur von dem, was möglich ist, sondern auch von demienigen, was wirklich geschiehet. (§. 19.) Folg-

* 2 B. Sam. 18, 9.
** Matth 27, 5.
Apostelgesch. 1, 18.
† 1. B. M. 4, 8.
†† Apostelgesch. 7, 58.

Folglich kan er bestimmen, wie dieses und ienes zu seiner Zeit so, und nicht anders erfolgen werde.

Man würde aber der Heiligkeit GOttes sehr nahe treten, ia GOtt selbst lästern, wenn man sagen wollte, daß GOtt den Tod und überhaupt alles böse schlechterdings bestimme. **GOtt hat keinen Gefallen an dem Tode.*** **Er ist nicht ein GOtt, dem gottloses Wesen gefällt.**** Mit einem Worte; er wirket nie unmittelbar den Tod, so wenig er das böse oder oder fehlerhafte überhaupt wirket. Er will aber, daß alle Veränderungen in der Welt und folglich auch die Fehler, so erfolgen sollen, wie es ihrer Natur und Beschaffenheit, und der Zeit und Umständen, in welchen sie geschehen, gemäs ist. Er regieret dabey alles nach seiner höchsten Weisheit so, daß er auch das böse zu einem guten Endzweck richtet. (§. 136.)

Wenn wir nun die §pho 145. angeführten gewaltsamen Todesfälle in nähere Erwegung ziehen, so leuchten auf allen Seiten Spuren der Weisheit und Gerechtigkeit GOttes hervor. Absolom und Judas Ischarioth sind die nachdrücklichsten Beweise von der Wahrheit, daß GOtt das böse überhaupt, und vornemlich auch, wenn man sich wider Eltern und Vorgesetzte auflehnet und zum schändlichen Verräther an ihnen wird, nicht unvergolten lasse, sondern auf das empfindlichstr und schärfste ahnde und heimsuche.

* B. d. Weish. 1, 13.

** Ps. 5, 5.

O Absolom! O Juda! Prediger! erschreckliche Prediger der göttlichen Gerichte! Kommt, und prägt mir durch euer trauriges Beyspiel ein, daß man GOtt fürchten und den König ehren müsse.* Lehrt mich durch euren Schreckensvollen Untergang, daß man Vater und Mutter, und alle Vorgesetzte vor Augen haben, und nach Möglichkeit alles vermeiden solle, wodurch sie beleidiget werden können. Stellt mir durch euer entsetzliches Beyspiel den göttlichen Ernst und Eifer über das böse auf das nachdrücklichste und lebhafteste vor Augen! Lehrt mich, daß er auch mich warnen wolle, wenn er Unglücksfälle über andere verhängt.

Allein, was soll man zu jenem grausamen Verfahren mit Abel und Stephano sagen, die in der reinesten Unschuld ein blutiges Opfer der der Feinde wurden! Was soll man sagen, wenn man noch täglich sehen muß, daß der Fromme und Gerechte durch göttliches Verhängnis falle und ein gewaltsamer Raub des Todes werden müsse! Und, wenn man - - - doch, die Gränzen unsers Verstandes sind zu enge. Wir sind unfähig, jene Wege der göttlichen Regierung und Vorsehung in ihrem Zusammenhange und Verbindung einzusehen. Wir können, wie bey tausend andern Begebenheiten, so auch bey diesem Umstand, nichts anders thun, als daß wir die Wege der anbetenswürdigen Vorsicht in heiligster Ehrfurcht bewundern: Fürwahr, du bist ein ver-

bor-

* 1. Petr. 2, 17.

borgener GOtt!* Deine Wege und Gerichte sind unbegreiflich und unerforschlich!** Aber du leitest doch alles nach deinem Rath.

Indessen müssen uns dergleichen blutige Beyspiele darzu dienen, daß wir uns selber prüfen, und sagen: geschiehet das am grünen Holz, was will es am dürren werden! So viel ist gewiß, daß GOtt allemal, so oft er übereinen Menschen etwas verhängt, ein Absehen auf viele, ia auf alle habe, die es entweder selbst mit ansehen, oder auch nur hören; es sey nun, daß er entweder strafen, züchtigen oder warnen, oder anch wol zur Gedult in diesem und ienem Leiden bewegen wolle. Wohl dem Menschen, der auf die Stimme der göttlichen Vorsicht merket, wenn sie so nachdrücklich und ernstlich ruft!

§. 147.

Ob GOtt den Tod dererienigen bestimme, die eines frühzeitigen Todes sterben?

Fragt man aber weiter, ob und wie fern man sagen könne, daß GOtt den Tod dererienigen bestimme, die entweder zu der Zeit, da sie so zu reden kaum zu leben angefangen haben, oder auch mitten in der Blüthe ihrer Jahre dahin sterben? so will ich zur Erläuterung dieser Frage folgendes bemerken. Es ist der Körper vieler Menschen so beschaffen, daß er natürli-

cher

* Jes. 45, 15.

** Röm 11, 33.

cher Weise nicht lange dauern kan, so, wie andere hingegen eine gesunde und dauerhafte Natur besitzen, und folglich bey einer ordentlichen Lebensart zu einem höheren und späteren Alter gelangen können. Es ist ganz natürlich, daß die allerkleinesten und zartesten Kinder bald, ia wol öfters gleich nach der Geburt, wo nicht manchmal noch eher, die Schuld der Natur bezahlen müssen, wenn die Eltern zu der Zeit, da sie solche unter ihrem Herzen trugen, oder auch nach der Zeit, da sie solche bereits geboren hatten, iene Vorsicht aus den Augen setzten, die nothwendig erfordert wurde, wenn sie gesund bleiben sollten. Wer kan alle Zufälle nahmhaft machen, die kleinen Kindern begegnen können?

Wie geht es mit denen, die in der schönsten und besten Blüte ihrer Jugend den Weg des Todes betreten müssen? Tausend Zufälle, die man weder zählen noch nennen kan, können ihrem Körper einen frühzeitigen Tod drohen und wirklich zuwege bringen. Wie viele sind zum z. Ex. die sich der Wollust so sehr ergeben, daß es natürlicher Weise unmöglich anders seyn kan, als daß sie sich selbst schwächen, verderben, und zu einem frühzeitigen Opfer des Todes machen? Andere sind unglückliche Sclaven von den unruhigen und verzehrenden Leidenschaften und Affekten, wodurch sie sich selbst das Leben verkürzen und vor der Zeit in den Tod stürzen. Noch andere wissen ihren iugendlichen Bemühungen und Fleiß weder Ziel noch Gränzen zu setzen; und, wenn

sie

sie ia so glücklich, oder vielmehr unglücklich sind, einem frühen Tode zu entgehn; was haben sie nach solchen Umständen im Alter anders, als einen kranken und siechen Körper zugewarten?

Es ist also klar, daß viele, ia vielleicht die allermeisten mehrere Lebensiahre zählen würden, wenn sie sich solche nicht selbst durch eine unordentliche und ausschweifende Lebensart abschnitten und dadurch Mörder an ihren eigenen Leibern würden.

§. 148.

Erklärung hierüber.

Alle diese Umstände sind GOtt auf das allervollkommenste bekannt, wie nicht weniger die verschiedene Folgen derselben. Er kan demnach wissen und bestimmen, wie, und wenn der Tod eines ieden erfolgen werde. Folglich geht in so weit alles, was sich mit einem Menschen zuträgt, natürlich zu, doch so, daß man iene Vorsicht durchaus nicht davon ausschliessen darf. Die Vorsicht hat die Kette der Dinge auf das wunderbarste und weiseste zusammen gefügt. Sollte sie bey so wichtigen Veränderungen einen blinden und müssigen Zuschauer abgeben? (§. 133.)

GOtt nimmt keinen Menschen, ohne ein Wunder zu thun, über den ordentlichen Lauf seiner Natur, oder Umständen, in welche er sich entweder selbst gesetzt hat, oder von andern ist versetzt worden, weg. Er wirket nie unmittelbar den Tod. Sollte er aber wol einem Menschen, ohne in dem Körper desselben sich befindlichen

chen Grund eine gewisse Anzahl Jahre zule-gen? Er thut nie ohne Noth Wunder. Das Ende eines Menschen ist iederzeit in seiner eigenen Natur, Verhalten und Umständen gegründet. In was für Umständen der Mensch lebt, nach denselben erfolgt auch nach ienem von Ewigkeit her darauf gefaßten göttlichen Rathschluß der Tod und das Absterben desselben.

Setzet demnach, daß ein Mensch entweder von Natur, oder sonst durch einen Zufall oder auch wol aus eigenem Verschulden einen kränklichen und schwächlichen Körper habe; kan er wol von GOtt erwarten, daß er ihn unmittelbar stark und gesund mache? Und darf wol ein gesunder und starker vermuthen, daß er seinen Körper unmittelbar schwächen, oder verderben und zerstören werde? GOtt wirket nie unmittelbar den Tod. Der Mensch muß das seinige zur Erreichung seines ordentlichen Lebensziel mit beytragen. Er muß iene Mittel gebrauchen, welche die Güte und Weisheit GOttes selbst vorschreibt und an die Hand giebt, und keine Wunder hierin von der göttlichen Vorsehung erwarten.

§. 149.

Erster Einwurf wird beantwortet.

Allein, man spricht vielleicht hier: die Frommen und Gottesfürchtigen haben die Verheissung, daß sie lange leben sollen; und gleichwol lehret die Erfahrung, daß sie öfters noch eher aus der Welt gehen müssen, als die Gottlosen; kan aber

dieses mit der Wahrhaftigkeit GOttes bestehen? **Ist nicht des HErrn Wort wahrhaftig? Hält er nicht, was er zusagt, gewiß?** * Ich antworte, wenn die Gerechten an sich eine gute Leibes Beschaffenheit haben, so können sie auch an sich lange leben, welches um so vielmehr möglich ist, da sie in Absicht ihrer guten und regelmäsigen Lebensart alles auf das sorgfältigste vermeiden, wodurch ihre Natur verderbt werden und Gewalt leiden kan. Sie hüten sich für allen unordentlichen Affekten und Leidenschaften, sie sind mässig, keusch, u. s. w. Sie ruffen GOtt ohn Unterlaß an, daß er sie für allen verkehrten und sündlichen Ausschweifungen väterlich bewahren wolle. Und, wie sie beten, so leben sie, und wie sie leben, so seegnet sie der HErr, und macht sie in solcher Ordnung fähig, daß sie ihr Lebensziel erreichen, und also länger leben können, als die Gottlosen, die ihr Leben in der größten Verwirrung und Unordnung hinbringen.

Gesetzt aber, daß auch fromme Kinder bald erblassen, so ist dies entweder in dem schwächlichen und kränklichen Körper ihrer Eltern, oder auch in der übel ausgesuchten und angebrachten Arzeney und andern möglichen Zufällen gegründet. Und, wie viele sterben nicht durch unsere Unvorsichtigkeit? Wie viele nicht deswegen, weil es uns an einer genugsamen Erkänntnis und Einsicht in die Art ihrer Krankheit fehlte, und folglich in Absicht der Mittel, wodurch wir

* Ps. 33, 4.

ihrem Zufall begegnen wollten, irrten und daher eine Ursache ihres Todes wurden?

§. 150.

Der Mensch muß sich in dem Willen GOttes beruhigen, und keine Wunder erwarten.

Wir sind in diesen und andern Fällen nicht befugt, ein Wunder von GOtt zu erwarten. Genug, daß wir uns darin beruhigen können, daß die Weisheit unsers göttlichen Vaters alles zum besten wendet. Laßt die kleinen Kinder sterben. Sie sterben nach göttlichem Willen, der sie auf die Art bald glücklich macht. Können wir Kinder, die ohne ihr Verschulden ein frühzeitiger Raub des Todes werden müssen, unglückseelig nennen? Deswegen? O nein! Sie sterben, und indem sie sterben, so werden sie in den seeligsten und vollkommensten Zustand versetzt. Sie entgehen tausend Fallstricken, denen sie vielleicht bey einem längern Aufenthalt in der Welt unterworfen seyn konnten. Sie geniessen ewig unter den vollendeten Gerechten eine Seeligkeit, die kein Aug gesehen hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist.* Sie kommen aus einem mühseeligen und kummervollen Leben, ohne erst wie andere Leiden und Ungemach zu erfahren. Sie geniessen die vollkommenste Freude. Soll ein so früher Abschied aus der Welt ein Unglück seyn?

§. 151.

* 1 Corinth. 2, 9.

§. 151.

Wie sich Eltern bey dem frühzeitigen Absterben ihrer Kinder zu verhalten haben, und warum sie sich beruhigen können?

Betrübt euch demnach nicht, ihr Eltern! Betrübt euch nicht so sehr über das baldige und unverhofte Ableben eurer Kinder, eurer Kinder, die ihr so zärtlich liebt. Tragt sie vielmehr, wie ein Abraham sein einiges geliebtes Kind zum Opfer, mit gesetztem und getrostem Muthe zu Grabe. Sprecht mit einem gelassenen Hiob: **der HErr hat sie gegeben, der HErr hat sie genommen: der Name des HErrn sey gelobet:*** **Ihre Seelen sind in GOttes Hand, und keine Quaal rührt sie an. Der Gerechte, ob er gleich zeitlich stirbt, ist er doch in der Ruhe. Er gefällt GOtt wol und ist ihm lieb, darum wird er weggenommen aus dem Leben unter den Sündern. Er wird hingerückt, daß die Bosheit seinen Verstand nicht verkehre, noch falsche Lehre seine Seele betrüge; denn die bösen Exempel verderben das Gute. Er wird bald vollkommen, und erfüllet viele Jahre. Seine Seele gefällt GOtt, darum eilet er mit ihm aus dem bösen Leben.****

Liebt ihr aber, wie ihr vorgebt, eure Kinder so sehr; so legt ihr eine unfehlbare und überzeugende Probe von der zärtlichsten Gesinnung an den Tag, wenn ihr den Tod derselben als eine

* Hiob 1, 21.
** B. d. Weish. 4, 7, 10, 11, 12, 13, 14.

wahre Wohlthat erkennt, und euch über ihren gegenwärtigen herrlichen Zustand erfreuet, und eure Betrübnis einstellt.

Man verlangt aber deswegen noch nicht, daß ihr bey dem Tode eurer Kinder gleichgültig und ohne Empfindung seyn sollt. Nein! ihr seyd Menschen, ihr seyd Eltern. Beweint und beklagt also den Verlust eurer liebenswürdigen Kinder. Erinnert euch nie ohne innigste Wehmuth der ehemaligen zärtlichen Liebe und des reizenden Umganges, den ihr mit ihnen pflegen konntet. Aber setzt eurer Traurigkeit das Ziel. Hört auf zu weinen! Eure Kinder sind seelig. Erweget iene Absichten, welche die Vorsicht hat, wenn sie eure Kinder bald sterben läßt. Ihr werdet die wichtigsten Gründe finden, euch bey dem Absterben derselben zu beruhigen.

Wie leicht können es die Eltern in der Erziehung ihrer Kinder versehen! Wie oft geschiehet es nicht, daß sie ihnen aus allzugrosser und unmäsiger Liebe durch die Finger sehen, sie verzärteln und also zu ihrer eigenen Schuld und Verdammnis eine betrübte Ursache ihres zeitlichen und ewigen Verderbens werden!

Kinder sind eine Gabe, die GOtt giebt. Nur iene sind würdige Eltern, welche dieses theure Geschenk mit dankbarer Freude empfinden! Lehrt aber nicht die Erfahrung, daß Eltern dieses Glück, dessen sie die Vorsicht würdiget, misbrauchen? Wir sind Menschen, wir können sterben, folglich müssen wir für unsere Kinder sorgen, daß sie nicht nach unserem Tode in Mangel und Dürftigkeit

tigkeit

tigkeit kommen. So reden iene Eltern, die durch den Anblick der Kinder zum Geiz gereizet werden.

Allein, die Kinder sterben. Die Kinder, die unschuldiger weise ein unglücklicher Vorwurf iener strafbaren Affekten und Leidenschaften waren, gehen zu Grabe. Und so nimmt GOtt nach seiner unendlichen Güte und Weisheit die Mittel weg, wodurch die Eltern zum Geiz gereizet wurden.

Andere erziehen ihre Kinder blos in der Absicht, um in ihrem Alter bey denselben Hülfe und Schutz zu finden. Ich kan diese Art zu denken nicht schlechterdings tadeln und verwerfen. Sie kan unschuldig seyn. Wird sie aber nicht sündlich und strafbar, wenn man dabey das höchste Wesen aus den Augen setzt, nnd folglich dergestalt auf seine Kinder verläßt, daß man dabey vergießt, was sie sind, und was GOtt ist?

GOtt nimmt die Kinder weg. Und er will uns dawit belehren, daß wir unsere Hoffnung und Zuversicht nicht auf Menschen und besonders auch auf die Kinder setzen sollen. Er siehet alle mögliche Umstände voraus, und er sucht daher die Eltern, indem die unschuldigen Kinder hingerafft werden, nach seiner höchsten Güte für allem zu bewahren, wodurch sie sich versündigen können.

§. 152.

Zweyter Einwurf wird beantwortet.

Spricht man endlich: GOtt hat mit der möglichsten Beobachtung des vierten Gebots ein langes Leben verknüpft, da es heißt: du sollst

deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß dirs wolgehe und du lange lebest auf Erden. Stimmt nun dies mit den göttlichen Verheissungen überein, wenn die frommen Kinder so bald den Weg des Fleisches gehen müssen? Ich will zur Beantwortung dieses Einwurfes folgendes bemerken.

Wenn GOtt etwas verheißt, so setzt er allemal voraus, daß dasienige, was er verspricht, nicht nur an sich möglich sey, sondern auch insbesondere bey demienigen ohne Widerspruch geschehen könne, dem die Verheissung gegeben wird.

Was hat es für eine Bewandtnis mit der Verheissung des vierten Gebots? Gehet nicht der Bewegungsgrund zur Haltung desselben eigentlich und im allernächsten Verstande auf das iüdische Volk? Wurde nicht diesem das schöne und fruchtbare Canaan zum Erbe verheissen?

Es ist wahr, die Wichtigkeit und der Ernst GOttes dieses Gebots ist so groß, und von so weitläuftigem Umfange, daß er sich auf alle Zeiten; und folglich auch auf die unsrigen, erstreckt.* Folglich müssen auch wir an der Verheissung desselben, so weit sie sich nach unsern Umständen auf uns schickt, Theil nehmen.

Die Verheissung: auf daß dirs wol gehe in dem Lande, das dir der HErr dein GOtt geben wird,** ist von gedoppeltem Umfange. Die frommen Kinder sollen eine zeitliche und ewige

* Ephes. 6, 2, 3.

** 2 B. M. 20, 12.
5 B. M. 5, 16.

ewige Belohnung geniessen. Die irrdische Belohnung gieng auf das gelobte Land, in welchem der HErr das iüdische Volk erquicken wollte. Wo ist uns aber das Land Canaan versprochen worden? Und, wie schickt sich überhaupt diese Verheissung auf unsere Zeit Umstände, ob sich gleich die Verheissung des vierten Gebots bis auf diese und folgenden Zeiten erstreckt? Folglich muß die Güte GOttes den Gerechten und vornemlich auch den frommen Kindern ein anderes Land vorbehalten, in welchem sie das Gute, und also auch den Gehorsam der Kinder, belohnen will. Und das ist das himmlische gelobte Land, das Land der ewigen Ruhe und Erquickung; der Ort, **wo Freude die Fülle und liebliches Wesen zur Rechten GOttes immer und ewiglich ist;*** der Ort, wo sich GOtt allen Frommen und Auserwählten auf eine ganz ausnehmende und besondere Art mittheilen und offenbaren will.

Wenn GOtt die Frommen, und darunter auch die Kinder, eines frühen und baldigen Todes sterben läßt; erfüllt er nicht auf die Art seine Verheissung auf das allervollkommenste? Ist es nicht besser, bey GOtt und in der schönen Gesellschaft der Engel und Auserwählten zu seyn, als in einer mühseeligen und kummervollen Welt herum irren? In einer Welt, wo beständig Gefahr und Unglück vor der Thür ruhen, und wo man stündlich, ia augenblicklich, Schiffbruch an seinem Glauben leiden kan?

* Ps. 16, 11.

Der Gerechte sterbe demnach wie und wenn er will, so ist sein Lebensziel iederzeit ein Gnaden Ziel. Der Tod wird ihm eine Thür zum Leben und eine völlige Befreyung von allem Uebel. Er wird vollkommen glückseelig!

§. 153.

Ein Mensch kan ruhig und gelassen seyn, wenn er sich mit der Betrachtung des Todes beschäftiget.

Wie ruhig und gelassen können wir seyn, wenn wir einen Blick auf das Sterbebett hinwerfen! Das Krankenbett ist ein Kampfplatz, auf welchem wir einen ewigen Sieg und Krone der Ehren erkämpfen sollen! Was kan zu der Zeit, wenn die Seele in den letzten Augenblicken ihrer Trennung schwebt, unter der Furcht und Schrecken des Todes mehr aufrichten und überflüssiger trösten, als daß sie befugt ist, auch alsdann ihre Zuversicht auf denienigen zusetzen, der ihr zuerst das Wesen gab, sie durch ihres ganzes Leben leitete, und in alle Ewigkeit führen und erquicken wird!

Ich werde krank, und ich sehe diese Krankheit als einen Vorboten des Todes, den Tod selbst aber als eine frohe und erwünschte Endschaft alles Kummers und Elendes an. Alle schmerzhafte Empfindungen werden mir zu einem kräftigen Mittel, wodurch das sehnliche Verlangen nach einer seeligen Vollendung meiner mühseeligen Wahlfahrt in mir erweckt und vermehrt wird. Mitten unter ienen Schmerzen des Leibes

bes sehe ich den Himmel offen. Ich erblicke schon im Glauben iene unendliche Herrlichkeit, zu welcher mich die preiswürdige Vorsehung durch den Tod unfehlbar erheben wird. **Wenn werde ich dahin kommen, daß ich GOttes Angesicht schaue!*** Meine Augen werden dunkel, das Gehör vergeht, die Zunge kan kein Wort mehr sprechen, der Tod bricht mir das Herz; und ich befehle die Seele in die treuen Hände meines göttlichen Erlösers: **HErr JEsu! nimm meinen Geist auf!**** Mit diesem letzten Seufzer erblasse ich. Ich gehe durch das finstere Todesthal, ich gelange an den Ort, wo ich als ein glückseeliger Bewohner und Bürger des himmlischen Jerusalems weit mehrere Aufschlüsse, und eine viel deutlichere Erkänntnis und Einsicht von und in alle dieienigen Dinge erlange, die ich hier nur gleichsam von weitem und in der Ferne, oder als in einem Spiegel betrachten konnte.

§. 154.

Der Mensch wird in ienem Leben weit mehrere Erkänntnis und Einsicht in die Wege der göttlichen Regierung und Vorsehung bekommen, als er hier in der Welt gehabt hat.

So lange wir uns noch auf der Welt befinden, so lange bleibt uns GOtt in den Wegen seiner Regierung und Vorsehung ein verborgener GOtt. Mehr als einmal sehen wir uns genöthigt,

* Ps. 42, 3.

** Apostelgesch. 7, 58.

thigt, bey so vielen und mannichfaltigen Veränderungen auszuruffen: **Fürwahr du bist ein verborgener GOtt!** Nur in iener Welt werden wir nach und nach einen völligen Aufschluß aller uns bisher verborgenen Wegen des Himmels erlangen, und mit heiligem und lobendem Herzen denienigen verehren, der uns hier so väterlich regierete. Denn, weil in iener himmlischen Welt alle Unordnung und Zerrüttung der Seelen Kräfte wegfallen, und hingegen die allervollkommenste Uebereinstimmung unter denselben seyn wird: so werden wir, vermittelst einer so reinen und erleuchteten Vernunft, richtige Schlüsse und Urtheile fällen, und tausend Wahrheiten entdecken können, die wir, und wenn wir auch, ich weis nicht wie lange, diese Erde bewohnt hätten, dennoch niemals erkannt haben würden. Was für eine edle und erhabene Vorstellung von einer Seeligkeit, zu welcher uns die Vorsehung göttlich bestimmt!

I.

Wenn ich mich iener Führungen und Wege erinnere, welche die göttliche Weisheit von der allerzartesten Kindheit an bis auf diese Stunde mit mir gegangen ist, warum mir z. Ex. der HErr so frühzeitig an meinem Vater einen leiblichen Versorger und Berather entzog, warum er mitten im Laufe meiner Jugend Jahre, eine Mutter, welcher mein wahres Wohl recht mütterlich am Herzen lag, gleichwie den Vater den Weg des Todes betreten

treten lies, und mich dadurch zu einem Vater- und Mutterlosen Waisen machte, wenn ich erwege, wie er mich bald durch angenehme, bald aber durch unangenehme Wege geführet habe, und wie mir alle diese Begebenheiten und Umstände, so lange ich ein Bewohner der Erden bleibe, größtentheils unbegreiflich und unerforschlich sind; dabey aber mit vollkommener Gewisheit weis, daß die Vorsehung eine Zeit für mich bestimmt habe, da ich, so wol von dem Geheimnisvollen göttlichen Wesen, als auch von den Wegen der göttlichen Vorsicht deutliche und vollständige Begriffe erlangen soll: so kan ich allen Kummer, den nur immer ein Sterblicher auf einer so unruhigen und mühseeligen Welt empfinden kan, aus meinem Gemüth verbannen und mich in iene süsse Empfindungen zu versenken, welche die Vorstellung von einer so erhabenen Welt nur immer in einem Herzen wirken kan, das menschlich denkt.

Welche Freude und Vergnügen werden wir empfinden, wenn wir dort eine unmittelbare Einsicht in das Wesen desienigen erlangen werden, den wir hier nur gleichsam von hinten her,* oder aus seinen Wirkungen erkennen konnten! Welch eine entzückende Lust wird uns beleben, wenn wir dort die wundervolle Einrichtung der Welt überhaupt, und vornemlich auch die Wege, die GOtt mit uns, mit

* 2 B. M. 33, 23.

mit unsern Freunden, mit unsern Verwandten und Bekannten gieng, nach ihren ersten Gründen und Bewegursachen einsehen werden! Gedrungen von heiligster Ehrfurcht und Demuth werden wir vor dem Throne der göttlichen Allmacht das uns so anständige Bekänntnis ablegen: HErr! du bist heilig und gerecht in allen deinen Werken!* Du bist allein würdig, zu nehmen Lob, und Preis und Ehre!**

* Ps. 119, 137.
** Offenb. Joh. 4, 11.

Druckfehler.

Seit. 20. Zeil 24. statt allerkommenste, lies allervollkommenste.
Seit. 25. Zeil 31. statt coecitas, lies coecitas.
Seit. 47. Zeil 7. statt müßte, lies mußte.
Seit. 53. Zeil 10. statt und auch nie, lies und kan auch nie.
Seit. 162. Zeil 9. statt wenn er nicht, lies wenn er sie nicht.
Seit. 176. Zeil 7. statt über die Frommen, lies der Welt.
Seit. 177. Zeil 1. statt gehe, lies gehet.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hörning, Johann Christian,

Nichts von ohngefehr

Frankfurt ; Leipzig 1757

Asc. 2419
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10263605-1
VD18 11807784